LD 6672

~~716~~

845

6898.

Robert,

der Wildfang.

Ein Roman

von

Karl Stein.

Berlin, 1823.
In der Schüppel'schen Buchhandlung.

Der Frühling nahete, die Knospen schwollen, der Boden grünte, die Veilchen begannen zu blühen, da hielt ein Reisewagen vor dem Hause des Herrn Andreas Walton in der norddeutschen Hauptstadt. Der Hausherr stieg ein und fuhr ab, die sogenannte große Welt lag noch in tiefem Schlafe, die arbeitende Volksklasse aber, welche den Wagen dahin rollen sah, sprach seufzend: Schade, daß der brave Mann die Stadt verläßt! Alles zog, als er vorüberfuhr, ehrerbiethig die Hüte und Mützen ab.

Und als er am Abend dieses Tages auf seinem Gute ankam, rissen die Landleute auch dort die Mützen herab, ihn begrüßend, und

Einer rief dem Anderen zu: Der brave Herr ist gekommen, ich sah ihn!

Herr Walton erschien als ein Mann, mit dem man gern umging, weil er eben so gerade als gutmüthig, so redlich als wohlwollend handelte, sich so einsichtsvoll als schlicht und recht benahm. Sowohl in der Hauptstadt, wo er den Winter verlebte, als auf seinem Gute und in dem Städtchen Seefeld, das er bei der Nähe seines Gutes sehr oft besuchte, galt er, wie oben bereits erwähnt, bei Jedermann für einen Ehrenmann; nur von manchem Großstädter, den er von üblen Seiten zu kennen glaubte, ward er nicht also — sondern gewöhnlich Grobian — genannt. Natürlich, Walton sagte diesen Leuten — schlauköpfigen Spekulanten, Verschwendern oder Bettlern vom Handwerk — wenn sie ihm ein Bein unterzuschlagen strebten, bittere Wahrheiten ins Gesicht. Und das war Alles, was sie von ihm erhielten. Dagegen half er mit seinem nicht unbedeu=

tenden Vermögen gern dem würdigen Armen in der Stille aus der Noth; nur mußte der Begehrende tiefes Schweigen hierüber geloben und beobachten.

So befand sich zum Beispiel in dem Städtchen Seefeld, Waltons vieljähriger Bekannter, der Kaufmann Berger, einstmals in großer Verlegenheit; durch unvorhergesehene Unfälle im Handelsverkehr seinem Falle nahe, sah er keine Rettung mehr, und das galt dem wackeren Berger für das furchtbarste Unglück; denn den Verlust seines guten Rufes fürchtete er mehr als den Tod. Walton erfuhr, was dem ehrlichen Manne bevorstehe; alsbald ging er zu ihm, und sprach, als er mit ihm allein war: „Ich weiß, Freund, daß Sie in Verlegenheit sind, die nicht Sie herbeigeführt haben, die eine unselige Folge des verdammten Continentalsystems ist. Wie viel Geld bedürfen Sie, um über dem Wasser zu bleiben?"

Sie wissen, entgegnete Berger, daß mein Geschäft nie von zu großem Umfange war,

mit 5000 Thalern wäre mir gänzlich geholfen. Doch, wer leiht sie mir unter den Umständen?

„Ich, „erwiederte Walton rasch," doch nur unter der Bedingung, daß Sie reinen Mund halten, daß Niemand erfahre, wie und durch wen Sie die benöthigte Geldsumme empfangen haben!"

Berger gab Wort und Handschlag darauf, und der Nothhelfer zählte flugs den Betrag in gültigen Papieren auf den Tisch, worauf der dankbare Empfänger unter Freudenthränen den nöthigen Wechsel schrieb und übergab. Ihm war geholfen; er bezahlte seine dringendsten Schulden, kurze Zeit darauf erhielt sein Wohlthäter auch die angeliehene Summe zurück; seine mit Fleiß und Sachkenntniß betriebenen Geschäfte gingen vortrefflich, so daß er nach einigen Jahren wieder zu den Wohlhabenden gezählt wurde, und Niemand freute sich mehr — jedoch nur im Stillen — über Bergers Wohlergehen, als Freund Walton.

Auf diese und ähnliche Weise suchte er mit seinem Gelde Gutes zu wirken, wenn er von der Würdigkeit des Bedrängten überzeugt war; und wenn er dann den Erfolg seines Strebens sah, fühlte er sich recht sehr glücklich. Schade, daß er in seinem eigenen Hause Veranlassung fand, je und je sehr unzufrieden mit seinen inneren Verhältnissen zu seyn, die ihm am nächsten lagen. Zwar erschien seine Hausfrau, trotz ihrer Mitteljahre, noch immer höchstliebenswürdig; aber es mangelte ihr der Sinn für wirkliches Glück, wogegen sie stets in einer poetischen Traumwelt lebte und waltete. Ueberhaupt fiel dem Beobachter die Verschiedenheit des Ehepaares in den Lebensansichten und in dessen Benehmen auf. Oft seufzte Walton darüber, daß er in jüngeren Jahren sich in der Wahl der Gattin übereilt habe. Die Frau vom Hause ließ sich gänzlich von ihrer lebhaften Einbildungskraft und den Eindrücken des Augenblicks beherrschen und neigte sich, durch früheres Viellesen ohne Aus-

wahl noch mehr verleitet, zu einer auffallenden Empfindsamkeit, zu einer lächerlichen Ziererei im Aeußeren hin. Ihre Aeußerungen waren aus Romanen entlehnt, aus hohlen Phrasen gebildet, ihre Handlungen auf poetischen Erfolg berechnet. Man denke, wie sehr dieser Umstand dem schlichten und festen Walton mißfallen mußte. Manche Fehde entstand dieserhalb unter dem Paare; indessen gab Walton dem Zwiste stets aus Gutmüthigkeit und Sorgfalt für den Hausfrieden eine ganz günstige Wendung.

Eben so wenig als seine Gattin gewährte ihm sein Sohn Robert vollständig Freude. Obgleich er an dem heiteren Sinn und der Raschheit des jungen Menschen, an dessen regen Eifer für alles Gute und Schöne Gefallen fand, so machte es ihm doch auf der anderen Seite die übelste Laune, daß der Blitzjunge — so pflegte er den Robert zu nennen — von seiner Mutter eine überaus regsame Einbildungskraft ererbt hatte, die sich

stündlich im Aufbauen seltsamer Luftschlösser bekundete, daß er in allen Dingen von einem Endpunkte rasch zu dem anderen überging, daß er eben so schnell gute Vorsätze aufgab, als er sie gefaßt hatte: kurz, daß er ein großer Wildfang war; jedoch hoffte er, daß bei dem Blitzjungen der Verstand mit den Jahren kommen und so mancher Auswuchs von phantastischer Unstätigkeit sich an den scharfen Ecken des praktischen Lebens abschleifen werde.

Die Zeit war gekommen, daß Robert zu der Wahl seines künftigen Berufs schreiten und irgend eine Geschäfts-Laufbahn erwählen sollte, aber er schwankte hier unstät herüber und hinüber, ohne sich für irgend ein Fach bestimmen zu wollen. Walton rieth zu nichts, ihm freien Willen lassend.

„Wähle nach Gefallen," sagte dieser, „aber wähle Etwas. Jeder Mensch soll der

Welt und sich nützen durch Thätigkeit; wie, auf welche Weise er das vollbringt ist gleich; nur thätig und nützlich seyn muß er. Darauf werde ich auch bei Dir halten. Prüfe Dich, erforsche selbst Deine Neigungen, und wähle. Eine Ausnahme nur mache ich: Du darfst mit meinem Willen kein Poet werden, weil ein solcher nach meinen Begriffen nichts Nützliches thut. Und damit Punktum!"

Die Mutter fand zwar diese Ausnahme grausam; da sie jedoch wußte, daß ihr Mann unerschütterlich blieb, wenn er einmal Punktum gesagt hatte, so gab sie schweigend nach, wollte nun aber einen Arzt aus Robert werden sehen, und schilderte ihm die Reize der ärztlichen Thätigkeit mit dichterischem Ausdruck. „Ja, bilde Dich zu einem Wohlthäter des Menschengeschlechts: lindern, heilen. Siehe da, welch ein göttlicher Beruf!" rief sie ihm begeistert zu, und fuhr fort: „Wahrlich, man sollte die Hygea mit einem goldenen Füllhorn in der Hand mahlen, mit einem

Füllhorn, das sie über das Weltall ausschüttet" — „Vortrefflich!" rief Walton lachend. „Und aus dem Füllhorn müßten Apothekerbüchsen und Klystierspritzen, magnetische Stäbe, Pillen und Pflaster herabfallen; unten im Weltall aber ständen tausend junge Studenten, die Kostbarkeiten auffangend, um Versuche damit zu machen. Ha ha ha!"

Die Dame verlieh dem Spötter einen strafenden Blick und fuhr zu Robert gewendet fort: „Wohlan, mein Robert, mein einziger theurer Sohn, widme Dich der trefflichen Heilkunde! Ja, Du wirst es thun, ich kenne Dein kindlich liebendes Gemüth. Du wirst meinem fühlenden Herzen der erfüllten Wünsche Himmelswonne gewähren!"

Wie lieblich das klingt! sagte Robert, der bisher noch immer zwischen Medizin, Theologie, Jurisprudenz, Cameralwissenschaft, dem Handel und den schönen Künsten unstät hin und her geschwankt hatte. Es sey, meine

Mutter, ich werde Arzt und also ein Wohlthäter der Menschheit!

So schlug er seine Hand in die der Mutter, welche den Sohn mit Enthusiasmus in ihre Arme schloß und ihrem Manne zurief: „Er weiht sich dem hehren Dienste der Menschenliebe. O mein Gemahl, fühle mit mir das Rührende, das Göttliche dieser Weihe!" —

„Ich fühle," erwiederte er in seiner Manier, „daß der Junge recht thut, sich für etwas Gutes zu erklären, ich fühle aber auch, Frau, daß Du wieder übertreibst wie immer!"

„Mann von Marmor!" schalt sie.

Frau von Druckpapier! entgegnete er ruhig lächelnd. Wohl weiß ich, daß mich die Romane nicht so erweicht und hinaufgeschraubt haben, als Dich, aber ich spreche dafür: Gott sey Dank! — Wohl, mein Sohn, werde Arzt, denn ein Doktor ist ein eben so ehrenwerther als nützlicher Mann. Halte fest an dem Vorsatz und lerne fleißig, um Dein Ziel zu erreichen.

Robert versprach die Möglichkeit und bezog bald darauf die hohe Schule.

Hier ging Anfangs Alles ganz vortrefflich; er fand Gefallen an seiner neuen Lage und Thätigkeit, so lange sie ihm eben neu waren. Kaum aber hatte er mit Ernst und Eifer das Studium der medizinischen Wissenschaft begonnen, als es ihm auch schon mißfiel. Sonderbar genug. Noch vor zwei Monaten hatte seine Phantasie bereits den jauchzenden Träumer an das glänzende Ziel seiner Laufbahn getragen, wo seine Erscheinung am Siechenlager den Sensenmann verscheuchte; er hatte seine Schriften verschlingen, seine Methode überall befolgt, sich berühmt, unsterblich gesehen, hatte, von seinem Phantasus getragen, hoch über Jenner und Hufeland gestanden. Jetzt nichts von dem allen. Das Memoriren der unterrichtenden Werke, das Anhören der Vorlesungen über

die Heilkunde ermüdete ihn; er verließ den akademischen Hörsaal, um den Conzertsaal zu besuchen, er mied das anatomische Theater, um sich in dem dramatischen zu unterhalten; entfernt von chirurgischen Sectionen, lernte er auf dem Billard die Caroline schneiden, und eignete sich statt der Technik der Heilkunde die hohe Kunst des Schneppperns an.

Bei dem täglichen Besuche des Schauspiels zog ihn besonders die junge angenehme Schauspielerin Rosa Dorelli an; je öfter er die Wunderliebliche sah, um so reitzender erschien sie ihm. Er besuchte sie, um ihr seine Bewunderung ihrer Kunstleistungen zu verkünden, und da Rosa den Bescheidenen mit harmloser Höflichkeit behandelte, da auch ihre Tante ihn mit hoher Artigkeit aufnahm, so ward sein Verhältniß zu der jungen Künstlerin stets freundlicher; er besuchte sie mit Erlaubniß ihrer Tante, so oft der Wohlstand es erlaubte, führte sie Abends aus dem Theater heim, besang ihre Kunstfertigkeit, Schön-

heit und sittliche Anmuth in Sonetten und Stanzen, die er in den Tagesblättern abdrucken ließ, und galt überall als Liebhaber der Dorelli, was er denn auch wirklich war.

Bald erregte dieses Verhältniß in ihm eine glühende Neigung zu dem Stande seiner Geliebten; nach kurzer Zeit erklärte er ihr seinen Entschluß, Schauspieler zu werden, zu versuchen, ob er nicht die hehre Laufbahn eines Eckhof, Garrik und Iffland ruhmbekränzt zu wandeln vermöge, und die Vorbereitung dazu auf einem anständigen Liebhabertheater thätigst zu unternehmen. Die Ausführung des letzteren Vorsatzes folgte rasch, und er erschien, von guten Anlagen begünstigt und vom Beifall der Mitglieder empfangen und entlassen, auf der Privatbühne Thalia genannt, in einigen bedeutenden Rollen heiterer Gattung mit Glück und Geschick.

So freundlich aber auch Rosa seine Neigung zu erwiedern schien, so theuer er ihr wirklich war, so wohlwollend ihre Tante mit

ihm umging, so billigten doch Beide diesen letzteren Schritt und überhaupt jenen Entschluß Roberts nicht, da es voraus zu sehen war, daß er dadurch mit seinem Vater zerfallen müsse, und Rosa schien den alten Walton eher für sich gewinnen als ihn erzürnen zu wollen; es war ja klar, daß sie am Ende für die Veranlassung jenes Vorsatzes gelten mußte, da sie Schauspielerin war und Robert ihretwegen zur Bühne gehen wollte. So hatte er Tante und Nichte in dieser Hinsicht gegen sich. Wenn indessen seine aufgeregte Phantasie ihm irgend ein Verhältniß einmal als beglückend dargestellt, so hielt er gewöhnlich dieses Bild eine Zeitlang mit Leidenschaft fest. So auch jetzt. Und wer weiß, ob nicht Rosa, das liebende Mädchen, endlich seinen aus Liebe für sie gefaßten Vorsatz genehmigt und ihm selbst zur Ausführung die Hand geboten hätte, wenn nicht unvorhergesehene Umstände gebieterisch dazwischen getreten wären.

Ro-

Robert hatte, als Ehrenmitglied des Privattheaters Thalia, die Rolle des Fritz in Kotzebues Wildfang übernommen, und gab sie an einem Sonntag-Abend mit vielem Erfolge. Eben befand er sich im letzten Akte auf der Scene, um Fräulein Nantchen zu entführen, als er plötzlich ein polterndes Geräusch in seinem Rücken vernahm, einen derben Schlag auf der Schulter fühlte und eine bekannte Stimme hörte, die da rief: „Blitzjunge! Bist Du rasend? Heißt das hier Medizin studiren? Will Er wol gleich fort nach Hause und seine Nase in die Bücher stecken!" —

Erschreckt sah er sich um, und sein Vater, den er bereits an dem Prädikat: Blitzjunge! erkannt hatte, stand leibhaftig und mit einem vom Grimm hochrothgefärbten Gesichte vor ihm. Beschämt schwieg der Ueberraschte; da ergriff der Alte seine Hand und zog ihn, bei schallendem Gelächter der Zuschauer, die den Zusammenhang leicht errathen konnten, hastig mit sich fort hinter

die Coulissen. Der Vorhang fiel, der Wildfang war entführt (statt selbst zu entführen) und die Vorstellung geschlossen.

Papa hatte daheim von dem theatralischen Treiben des Söhnleins sichere Kunde erhalten und sich aufgemacht, ihn davon abzuziehen. Um die Zeit der Vorstellung in der Stadt eingetroffen, hörte er von seinem Geschäftsfreunde und Sachwalter, daß Robert so eben im Privattheater activ sey. „Nun warte, Satan,“ sagte er mit verbißenem Zorn, „ich will Dir die Theater-Gaukeleien vertreiben!“ Er bat, daß man ihn nach Thaliens Tempel führen möge. Sein Freund übernahm das und begleitete ihn dahin.

Am Eingange des Lokals angekommen, fragten sie nach Robert Walton, den man dringend sprechen müsse. Der Thürsteher zeigte ihnen den Eingang zur Schaubühne selbst, und als Walton sich dort hinter den Coulissen befand, hörte er seines Sohnes Stimme auf dem Theater und sah ihn selbst dort

mit pfiffigem Gesichte stehen. Dieser Anblick setzte ihn außer sich; alle [illegible]n, dem sein Herz [illegible] nem Zorn vergessend, stürzte er hinaus auf die Scene und that, wie erzählt worden ist.

Eine Menge von Vorwürfen entströmte dem Munde des Vaters, und schließlich forderte er dem Sohne das Versprechen ab, nie mehr solche Possen — wie Papa das Schauspielwesen überhaupt nannte — zu treiben. Robert gab seufzend und verwirrt, was er, dem zürnenden Vater gegenüber, nicht verweigern durfte, war aber — schon um seiner Dorelli willen — entschlossen, die Zusage nicht zu halten, sobald der Vater wieder abgereist sey; doch auch von dem zärtlichen Verhältnisse des Söhnchens war Walton unterrichtet und begehrte nicht minder das zweite Versprechen: daß er auch die Liebes-Posse aufgeben solle. „Hat man je so tolle Streiche gehört!“ rief er aus. „Ein Bursche von achtzehn Jahren ist verliebt, ernsthaft verliebt, in eine Schauspielerin verliebt, denkt an's Hei-

rathen. Achtzehn Jahre und eine Frau, eine fang war entführ oder gar Frau Schauspielerin Walton: Donner und Wetter! — Sage Blitzjunge, willst Du vernünftig seyn und die Theater-Prinzessin laufen lassen? He?"

Robert, dessen Herz hier getroffen ward, lehnte solche Forderung beharrlich ab. Aber Papa wußte sich zu helfen. „So viel ich höre, studirst Du hier eben so fleißig als ich," sagte er. „Du wirst also vor der Hand mich nach Hause begleiten, und unter meinen Augen das Agiren und Sponsiren vergessen lernen. Punktum! Morgen früh um sechs Uhr reisen wir."

Da half kein Bitten, kein Widerspruch. Um sechs Uhr saß er neben dem Vater im Wagen, ohne Rosa nur noch einmal gesehn und ihr Lebewohl gesagt zu haben, und der Wagen rollte zum Thor hinaus.

So mißmuthig als jetzt war der junge Mensch in seinem Leben noch nicht gewesen,

aber er hatte auch noch nicht von dem theuren Mädchen scheiden müssen, dem sein Herz gehörte. Er liebte zum erstenmale, und die erste Liebe ist ein electrischer Schlag, der oft Wunder wirkt, indem er den Frohen ernst und den Düstern heiter macht; indessen war Roberts Mißmuth nicht von langer Dauer. Für Menschen von seiner Eigenthümlichkeit ist das Leben nur für Augenblicke eine Camera obscura; das Licht tritt alsobald wieder hervor aus der Finsterniß und das Allegro ist für ihn das stehende Tempo. Die Himmelstochter, Hoffnung genannt, lächelte ihm bald wieder; sie deutete auf Rosas leuchtendes Bild in seinem Innern und flüsterte: „Wiedersehn!" So war sein Schmerz nach Stunden vorüber; das Frühstück schmeckte ihm ziemlich und ehe der Mittag kam, trällerte er schon wieder neben dem Vater im Reisewagen sitzend, für sich hin: „Es kann ja nicht immer so bleiben." ꝛc.

Auf des Vaters Gute angekommen, trö-

stete ihn die Mutter, die, stets mit dem Vater in Opposition, hier ihres Gemahls harte Strenge tadelte, sich von dem Sohne viel von der holden Rosa erzählen ließ, und sein Hoffen für die Zukunft zu erhöhen strebte, was ihr wenig Mühe kostete. Ohnehin hatte der Getröstete bereits den Entschluß gefaßt, der Gewalt der Umstände bis auf eine bessere Zeit zu weichen. Darum erklärte er dem Vater nach wenigen Tagen, daß er sich dem väterlichen Willen fügen wolle; dagegen aber erbat er die Erlaubniß, hinsichtlich seines Berufs umsatteln, das heißt von dem Studio der Medizin abgehn zu dürfen, weil es ihm nicht behage. Da Walton glaubte, daß Robert ihm im Ernst seine Liebe zum Opfer bringe, so wollte er den guten Sohn dafür entschädigen, und gab seinem Wunsche nach.

„Dir ist nicht fremd," äußerte er, „daß ich nie die Absicht hatte, Dir Zwang hinsichtlich Deines künftigen Gewerbes aufzulegen;

wähle ein anderes, das der Welt nützt, aber bleibe dann auch dabei, so bin ich es zufrieden!"

Robert forderte Bedenkzeit und nach vier Wochen erklärte er sich bereit, Cameralia zu studiren. Diese Wahl fand bei dem alten Herrn großen Beifall, denn dieser hatte heimlich stets den Wunsch genährt, daß der Blitzjunge dieses Fach erwählen möge, für welches er Vorliebe hatte.

Der junge Mann wollte und sollte nun wieder nach der Hochschule zurückgehen, und freute sich aus begreiflichen Gründen darauf. Daß Walton ihm nicht den ferneren Umgang mit Rosa Dorelli untersagte, darüber wunderte er sich nicht wenig. Ueberhaupt erwähnte Papa dieser Angelegenheit mit keiner Silbe, und kam unerwartet die Rede darauf, so suchte er mit geheimnißvollem Lächeln das Gespräch auf andere Gegenstände zu lenken. Das war allerdings befremdend.

Mit kaum verhehlter Freude bestieg Robert den Reisewagen; die Pferde schienen ihm zu kriechen statt zu laufen und hoch und freudig schlug es ihm links in der Brust, als er am Abend bei der Einfahrt in die Stadt die Fenster in Rosa's Wohnung erleuchtet sah. Kaum hatte er in seinem Zimmer die Reisekleider abgeworfen, als er schon dem Hause zueilte, welches sie bewohnte.

Rasch, wie er gekommen, zog er die Klingel an dieser Himmelspforte, doch statt der wohlbekannten Iris seiner Göttin öffnete ihm ein Bedienter in einer reich mit Tressen besetzten Livree die Thüre; indessen ließ er sich von der ungewohnten Erscheinung nicht irre machen; längst war er im Geiste bei der Holden und schweigend stürzte er jetzt an dem sich wundernden Servus vorüber, um seinen Traum zu verwirklichen. So flog er durch das prächtig verzierte Vorgemach dem Hauptzimmer zu; aber mit Befremden fand er statt seiner Schönen und ihrer Tante hier eine

zahlreiche Gesellschaft von Herren und Frauen, die um einen grünbedeckten und mit Gold und Silber überschütteten Tisch sitzend oder stehend, sich mit dem Pharaospiel beschäftigten. Sein Blick überflog den Cirkel, dessen Glieder ihn staunend oder verwirrt anschaueten. Weder das Mädchen noch die Matrone war sichtbar, wohl aber erkannte er in einer der Frauengestalten eine entfernte Verwandte, die Wittwe von Zinck, welche ihn früher stets mit zuvorkommendem Wohlwollen überhäuft hatte, und jetzt zwischen Freude und Verlegenheit getheilt, ihn begrüßte; auch der Bankhalter war ihm nicht fremd; es war der Kaufmann Spindler, mit welchem er schon vormals sich in öffentlicher Gesellschaft befunden hatte. Alle sahen einen jungen Mann hereinstürmen, der offenbar nicht in den Kreis gehörte und jetzt befremdet die Personen musterte.

Robert stammelte eine Entschuldigung wegen der Störung und half sich durch die

Erfindung, daß er in der Dunkelheit irrthümlich in dieses Haus, statt in das benachbarte, gerathen sey.

Cousine Adelheid gab sich ihm nicht ohne Verlegenheit als Wirthin zu erkennen und pries mit erkünstelter Freude den Zufall, der einen theuren Verwandten so unerwartet zu ihrem Thee geführt habe. Dieser, dem die Frage nach der Verehrten auf dem Herzen und der Zunge lag, durfte jedoch unter den Umständen sie nicht laut werden lassen; indessen machte er gute Miene zum bösen Spiel, half sich so gut er konnte mit Artigkeit, und schlürfte mit anscheinender Ruhe den ihm dargebotenen Thee, während es in seinem Innern wogte und brauste.

„Sie wohnten ehedem in der Schloßstraße, werthe Frau Cousine!“ sagte er lauschend. „Wie kömmt es, daß ich Sie hier finde?“

Seit vier Wochen bewohne ich diese Zimmer! entgegnete die Befragte. Damit war das Gespräch zu Ende und Roberts Plan, im Verfolg jener Frage das Nähere über die frühere Bewohnerin dieser Gemächer zu erfahren, gescheitert.

Das Spiel ward fortgesetzt, Spindler taillirte, man lud den Ankömmling zur Theilnahme ein; er nahm das Pointirbuch, besetzte, an Rosa denkend, dreimal die Dame und dreimal schlug sie Spindler ab. Zum viertenmale legte er ein Dutzend Dukaten darauf, und bald darauf rief jener wieder: Die Dame ist verloren!

„Sie ist verloren!" sprach Robert wie ein Echo mit einem Seufzer ihm nach, warf die Karten auf den Tisch, schützte, sich beurlaubend, dringende Geschäfte in der Nachbarschaft vor und bereitete sich zum Fortgehen. Adelheids Einladung zum baldigen Wiederkommen war von einem leisen Händedruck begleitet, der aber dem Geladenen jetzt, da er

in ihr die Spielerin erkannt, noch widerwärtiger als jeder frühere vorkam. Er nickte höflich und ging.

Unruhvoll stieg er die Stufen hinab und fragte unten bei dem Hauswirth nach der Dorelli. Auf diese Nachfrage ward ihm die Antwort, Rosa habe bereits vor einigen Wochen die Schauspielergesellschaft wie die Stadt eben so plötzlich als heimlich verlassen und keine Seele wisse eigentlich, warum und wohin sie gegangen sey. Selbst der Vorsteher der Schaubühne, von dem er am folgenden Morgen Auskunft erbat, wußte ihm nichts Näheres zu melden, als daß Rosa ihn durch ihr urplötzliches und unerklärliches Verschwinden in große Verlegenheit und bedeutende Nachtheile versetzt habe. Uebrigens sprach der Erbitterte seine Vermuthung aus, daß die Heuchlerin einen geheimen Liebeshandel gehabt und ihr sogenannter Freund sie wahrscheinlich mit sich fortgeführt habe.

Bebend erfuhr der Hörer dies, aber er glaubte nicht was er hörte; in seiner Brust sprach eine Stimme für die Beschuldigte, wenn gleich Jeder, der sich vormals in ihrem Lobe erschöpft hatte, nun gegen sie war, und sein Urtheil darauf gründete, daß eine junge Schöne — zumal eine Theaterperson — welche bei Nacht und Nebel durchgehe, gerechten Zweifel an ihrer Sittlichkeit errege, auch wenn sie zuvor, wie die Dorelli, die fleckenloseste Tugend vorgespiegelt habe. Was konnte, was durfte Robert dagegen sagen? Unseliges Räthsel! Uebrigens klärte sich jetzt seines Vaters früheres Schweigen und Lächeln fürchterlich auf; es schien nur zu klar, daß Walton sichere Nachrichten aus der Stadt über das Mädchen gehabt hatte.

Was war zu thun? Er faßte den Vorsatz, die Entwichene zu vergessen und war überzeugt, daß ihm dies bei seinem leichten Sinn bald gelingen werde. Aber ein seltsames Unglück traf ihn hier. So gewandt er

sonst von einem Punkte zum anderen übersprang, so sehr misrieth ihm jetzt die Ausführung des Entschlusses; sein Herz und seine Phantasie trat in einen Bund wider ihn. Da und dort wurzelte das wunderliebliche Bild der Geschiedenen, und welche Mühe er sich auch gab, es durch Zerstreuung und Thätigkeit zu bannen; die Theure stand, in der Fülle der Reize und Jugend prangend, nicht vor ihm, nein in ihm; zum erstenmale war der oft wegen seiner Unbeständigkeit gescholtene Wildfang kein Wildfang, keine Windfahne, wie ihn der Vater nicht selten genannt hatte.

Mit Eifer und Anstrengung widmete er sich seinen Studien, um das Uebrige vergessen zu können. Vergebens. Wenn er lernen wollte, die Güter des Staats zweckmäßig zu verwalten, so mangelte ihm dazu das höchste der eigenen Güter: die Seelenruhe, und wo er sich mühete, das Bild des großen Staatsmannes Sully herauf zu beschwören, da er-

schien ihm statt dessen die Gestalt der liebli=chen, ihm aber entrissenen, Dorelli, und ewig strebte er fruchtlos, das rinnende Faß der Da=naiden zu füllen.

Ermüdet von dem ziellosen Streben und voll Mißmuth verfiel er nun wieder in die alte Laune der Unstätigkeit; mit den Lehrbü=chern und Heften warf er die ihm jetzt wider=stehenden Cameralia in die Polterkammer und haschte gierig nach einer neuen zerstreuenden Beschäftigung, nach Betäubung, und was er suchte, fand er bald, indem er von Lustbarkeit zu Lustbarkeit flog. Jetzt folgte er auch der erneuerten Einladung der Cousine Adelheid. Dort, an ihrem Spieltische, fand seine Phan=tasie Gelegenheit zur Thätigkeit. Bei dem Anblick der schimmernden Goldhaufen träumte er sich zum Crösus und Fortuna begünstigte ihn fast noch mehr, als die verwandte Wir=thin, deren Aufdringlichkeit ihm einzig lästig

war. Oft machte er jetzt dem Bankhalter Spindler böses Blut, denn welche Karten Robert auch wählte: sie gewannen, und sein Crösus=Traum schien der Verwirklichung nahe.

Doch mehr als diese Betäubung heilte seinen Liebesschmerz die Zeit; sie verwischte des Bildes hellste Farben und wob einen Nebelduft über reizende Formen. So ward er täglich ruhiger über seine Herzensangelegenheit, und seltener und immer seltener gedachte er noch der Verschwundenen.

Im Begriff, von Spindler und der Wittwe umstrickt und ein Spieler vom Handwerk zu werden, riß das Schicksal ihn aus dieser verächtlichen in eine neue, eben so erwünschte als ehrenvolle Laufbahn. Der Hunger und der frühe Winterfrost des Jahres, die den Eroberer Napoleon im Norden ergriffen, hatten den Nimbus seiner Allgewalt vernichtet, und seine Zwangs = Verbündeten bestimmt, den Peiniger zu verlassen, und selbst feindlich gegen ihn aufzutreten wie Herrmann gegen

Varus. Deutschlands Fürsten riefen die Söhne des geplünderten Vaterlandes zu den Waffen. Längst hatte Robert wie Tausende mit aller Wärme eines jugendlichen Gemüths die Schmach und Pein des Drucks empfunden, der auf seinem edlen Volke lastete. Willkommen war ihm jetzt der hohe Ruf; augenblicklich war er entschlossen ihm zu folgen, und da sein Vater, von Patriotismus erwärmt, seinen Vorsatz billigte, so trat er, in der Gesellschaft seines heiteren Jugendfreundes Hugo Winter, unter die vaterländischen Fahnen als freiwilliger Jäger; bald sah er und Hugo sich ihrer Einsicht und persönlichen Tapferkeit wegen zu Offiziers befördert.

Die neue nützliche Thätigkeit, das rege Leben der Feldlager, Schlachten und Züge in großer Gesellschaft sagte den Jünglingen eben so zu, wie ihre Freundschaft unter Beschwerden und Gefahren täglich herzlicher ward. So vereint faßten Beide den gemein-

schaftlichen Beschluß, stets im Kriegsdienste des Vaterlandes zu bleiben, falls man sie dazu fähig halte.

Robert erhielt bei Dennewitz eine leichte Wunde in den Arm, aber die Freude über den Sieg betäubte den Schmerz des Verwundeten, der sich ausserdem durch diese Wunde geehrt fühlte; übrigens wirkte hier Hugos freundliche Sorgfalt und Wartung mehr als die Kunst des Wundarztes, und nach Tagen schon stand der Geheilte wieder in den Reihen der Waffenbrüder.

Bei Leipzig zogen sich die Kriegerschaaren wie drohende Gewitterwolken zusammen; eine entscheidende Schlacht ward vorbereitet, und auch den beiden Freunden waren Rollen in der bevorstehenden großen Tragödie zugetheilt; muthvoll sah Robert dem kommenden wichtigen Tage entgegen; anders aber verhielt es

sich diesmal mit Hugo. Fieberfrost rüttelte ihn, wenn er des nahen Waffenstreites gedachte und Todesahnungen durchschauerten seine Nerven; so war ihm zuvor nie geschehen; unerschüttert hatte er in den Schrecken der Feldschlacht gestanden, dem Fels im Meere gleich, den die Wogen fruchtlos umrauschen, die Stürme mächtig umbrausen. Sein Freund, ihn ermuthigend, rastlos um ihn beschäftigt, suchte vergebens die düstern Träume zu verscheuchen.

„Ich werde fallen," sprach Hugo mit weichem Ton und gesenktem Blick; „aber süß ist der Tod für meines Fürsten und unsers Volkes heilige Rechte, die Furcht macht mich nicht erbeben; nur eine Rücksicht läßt mich bei dem Bilde des Grabes trauern. Erfahre mein Geheimniß, Freund; eine stille Liebe hat mich lange beseeligt; schweigend verehrte ich ein reizendes und eben so gutes Mädchen, ohne der holden Rosalia auch nur ein Wort

von meiner Leidenschaft zu sagen, aber ich hoffte nach dem Ende dieses Krieges, wenn mein und ihr Verhältniß sich mehr geordnet hätte, durch ihre Liebe, durch ihren Besitz glücklich zu seyn. Der Verlust dieser schönen Hoffnung, die Trennung von der Geliebten verbittert mir das Scheiden aus dieser Welt. Freund, wenn das Bett der Ehre mich aufnimmt und Du früher oder später eine Rosalia Linar findest, so bringe ihr den Scheidegruß des Sterbenden; sage ihr, wie theuer sie mir war, und daß sie und sie allein mein letzter Gedanke gewesen sey; habe der schweigende Jüngling ihr nicht mißfallen, wie es ihm geschienen, so möge sie des Erblichenen wohlwollend gedenken!"

Robert gab ihm Wort und Hand darauf, die Botschaft in dem angenommenen Falle zu erfüllen.

„Ich danke Dir," entgegnete er; „Du wirst, wie ich Dich kenne, Deine Zusage halten.

Und nun noch Eins. Ich bin, wie Du weißt, eine Waise, und habe außer Dir und Rosalien Niemand auf der Welt. Rafft mich die Schlacht hinweg, so — ach, mögtest Du sie, die Theure, finden, und durch Liebe und Gegenliebe glücklich werden können! — so sey mein Erbe, verstehe mich wohl: Erbe meines geringen Vermögens und — meiner Rosalia, wenn Du siehst, wie ich sah!"

„Gut, mein Hugo!" es sey also, wenn Rosalia das Vermächtniß ehrt. Du kannst freilich am morgenden Tage aus dem Leben gehen wie jeder der Tausende, die hier lagern, aber Du wirst es nicht. Auch ich bin sterblich und vielleicht morgen eine Leiche; ich nehme deshalb die zwiefache Erbschaft nur unter der Bedingung an, daß auch Du, wenn ich falle, hinsichtlich der Habe in meine Rechte trittst, als mein Erbe; für meines Vaters Einwilligung bürge ich!"

Hugo nahm dies Erbieten gleichfalls an,

doch lächelte er fremd und seltsam dabei, denn er glaubte nicht der Ueberlebende zu seyn; dagegen bestimmte ihn die düstere Laune, das gegenseitige Versprechen schriftlich zu fordern, und Robert mußte sich bequemen, einen förmlichen Erbvertrag niederzuschreiben und abzuschreiben, den Beide unterzeichneten und besiegelten.

Der Handel war abgethan und dem Verstimmten ward es jetzt leichter um das Herz, da er alle seine Angelegenheiten, auch die theuersten, geordnet hatte. Er theilte nun dem Freunde die Geschichte seiner verschwiegenen Liebe mit, und Robert erzählte ihm seufzend dagegen von der Dorelli. Das verwandte Verhältniß Beider in dieser Beziehung schloß ihre Herzen noch fester zusammen. Geschwätzig schilderte Jeder die Gestalt und die Vorzüge seiner Geliebten dem anderen und wunderbar genug glichen die beiden Bilder einander so vollkommen, daß immer Einer dem

Anderen zurief: „Gerade wie die meinige!“ Im Ganzen gaben beide Darstellungen nur das gelungene Bild eines Engels in weiblicher Hülle, und der Aufwärter Hugos, ein lauschender Zuhörer vor der Thüre der Hütte, in welcher Hugo und Robert einquartirt waren, brummte vor sich hin, als er die feurigen Schilderungen vernommen hatte: „Blitz noch einmal, die Herren Lieutnants müssen sich ihre Schätzchen eigends bei dem lieben Herr Gott bestellt haben, oder sie machen es wie alle Verliebte, sie übertreiben alles an ihren Mädchen; wenn aber darauf der liebe Ehestand heran kömmt, so geht der Firniß ab, und die Engelein werden zu ganz gewöhnlichen Menschenkindern, wie unser Einer sie alle Tage sieht!“

Die Freunde plauderten fort und fort über ihr Lieblings- und Liebesthema, bis die Schatten und Schauer der Nacht entwichen, und es um und um lebendig ward.

Jetzt sammelten sich die Häuflein zu Schaaren, die Schaaren zu Massen, und als die Sonne blutigroth durch die Morgennebel glänzte, wirbelten fernhin die Trommeln, donnerten die Geschütze, schmetterten die Trompeten da und dort: für Hugo glichen diese geräuschvollen Klänge denen der Posaune des Weltgerichts; noch einmal reichte er dem Freunde die Hand, drückte die seinige und flüsterte ein Lebewohl.

Welche Blutarbeit, welche Gefahren aber auch die Völkerschlacht brachte, die Waffenbrüder blieben unverletzt, Hugos schwarze Ahnungen unerfüllt. Beide feierten wohlerhalten den Triumph der gerechten Sache mit, und der Unheilträumer lächelte am Abend über seine gestrigen Befürchtungen.

Dagegen ward seinem Freunde in den nächsten Tagen Anlaß zu gerechter Trauer;

vom Vater empfing er die niederschlagende Kunde von dem Tode seiner Mutter.

In seiner jetzigen Verstimmung wollte er den bewußten schriftlichen Erbvergleich mit Winter vernichten, doch dieser hielt ihn davon zurück. „Der Krieg ist noch nicht beendet, und was bisher nicht geschah, kann in den nächsten Tagen oder Wochen kommen!" urtheilte er. „Mein Wunsch ist also, daß unsere Uebereinkunft auch für die Folgezeit in Kraft bleibe, bis sie der Eine oder Andere für aufgehoben erklärt, und daß folglich Jeder sein Exemplar — sey es auch nur zum Angedenken unseres Bundes — aufbewahre."

Des Freundes Wunsch galt bei Robert viel, und wie jener behielt er das gedachte Papier, und bewahrte es in seinem Taschenbuche, neben einigen Zeilen von Rosas Hand und dem väterlichen Schreiben, das ihm der Mutter Tod verkündet hatte, sorgfältig auf.

Die Waffenbrüder wetteiferten fortan mit

allen Gliedern des Heeres in Tapferkeit, Entschlossenheit und Beharrlichkeit; doch brachte der fortgesetzte Waffenstreit lange keine merkwürdige Ereignisse für sie hervor. Aber am Schlusse desselben, als die Verbündeten bereits in der Nähe von Paris standen, ward Hugo in Folge seiner anerkannten kriegerischen Verdienste mit höherm Range zu einem anderen Regimente versetzt, das bei einer entfernten Heerabtheilung stand, und folglich von dem Freunde getrennt, was Beide tief verletzte, obgleich sie der gemeinschaftliche Empfang eines Ordens einigermaßen beruhigte.

Der bewußte Vertrag unter Beiden, daß der Ueberlebende den Verstorbenen beerben sollte, ward bei dem Abschiede bekräftigt und bestätigt. So schieden sie und Hugo ging zu seiner neuen Bestimmung ab, Robert aber zog bald darauf, nach geschlossenem Frieden, mit seinem Regimente der Heimath zu, wo

Walton ihn mit väterlicher Freude empfing und in der Folge seinen Entschluß, Soldat zu bleiben, mit Zufriedenheit vernahm.

Doch derselbe Jüngling, den Freundschaft und Liebe so beharrlich, fest und treu fand, war in Hinsicht seines Berufes ein ganz anderer Mensch. Bald behagte dem hier wieder zum unstäten Wildfange gewordenen Robert seine jetzige Lage nicht mehr, und sein früherer Entschluß ward aufgegeben. Wenn er vormals, kraft seiner schöpferischen Phantasie, sich zum Leonidas, Julius Cäsar und Turenne, zur Größe und Unsterblichkeit, erhoben gesehen hatte, so fand er jetzt, da ein solcher Gewinn ihm nicht zugegangen war und die Beschäftigung des Soldaten im Friedenszustande ihm nichts als Langeweile und Ueberdruß gewährte, daß er wieder eine neue Laufbahn wählen müsse, und schon stand

er im Begriff, seine Entlassung vom Militair zu fordern, als nach der Rückkehr Napoleons von Elba nach Paris das Kriegsfeuer von Neuem aufloderte.

Bei dieser unerwarteten Wendung der Dinge schien es eben so sehr eine Nothwendigkeit als eine Ehrensache, im Kriegsdienste zu bleiben; genöthigt dies zu thun, zog er, den Blick von Neuem auf Lorbeern und Erhöhung gerichtet, aber auch seines Freundes Hugo nicht vergessend, den er im Felde wieder zu finden hoffte, freudig mit dem Regimente nach den Niederlanden, dem Sammelplatze der Heere, dem Schauplatze des Krieges; doch alle seine Hoffnungen scheiterten, als ob dem Krieger Robert kein glücklicher Stern leuchten sollte.

Ehe er noch den Rhein überschritten hatte, ward ihm die Kunde von Blüchers und Wellingtons Siege bei Belle-Alliance und von deren Eindringen in Frankreich; weiter

ziehend mit dem Corps fand er keine andere Beschäftigung als den Zug in das Herz von Frankreich; und als er nach Hugo fragte, war Keiner der über sein Schicksal Auskunft geben konnte. Hier hörte er, daß Winter todt sey, dort lebte er in Fülle der Gesundheit bei der Armee; ein Dritter gab ihn für verwundet und krank aus, und ein Vierter betheuerte, daß er in Gefangenschaft gerathen und von den retirirenden Franzosen mit fortgeführt sey; doch Niemand hatte Beweise für seine Angaben, und Robert blieb ohne zuverlässige Nachricht über den Busenfreund.

Dieser zweite Krieg endete bekanntlich noch früher als der erste: Ludwig XVIII. kehrte nach Paris zurück, wo der Friedensschluß erfolgte, während Bonaparte lebendig todt schon auf St. Helena rastete.

Das Regiment in welchem Robert diente,

ging nach dem Vaterlande zurück, während eine Heerabtheilung noch in Frankreich stehen blieb, die neue Ordnung der Dinge zu sichern.

Robert, zum Premierleutnant befördert, forschte auch jetzt eifrig nach dem Freunde, doch erfuhr er eben so wenig als vormals etwas Zuverlässiges über denselben. Die Wahrheit, daß er wirklich gefallen, blieb ihm verborgen. Der arme Hugo litt seit der Trennung von dem vormaligen Genossen wiederholt an Grabesahnungen, indessen fand der erste Pariser Friedensschluß ihn noch am Leben und wohlauf, aber der Anfang des erneuten Krieges im Jahre 1815 ließ sein düsteres Erwarten in Erfüllung gehen; in der Schlacht bei Ligny schwang der Todesengel den grauen Fittig über ihn.

Eine unverhoffte Freude war ihm jedoch hienieden noch vorbehalten, denn unter den Offizieren des neugebildeten Heeres fand er unerwartet den Artillerie-Hauptmann Linar,

den Vater seiner Rosalie, wieder, der ihn freundlich empfing. Zwar war auch diesem wie Rosalien die Leidenschaft des Jünglings verborgen, doch gewährte es dem Schweigenden Vergnügen, in der Nähe des Mannes zu seyn, den auch er bald Vater zu nennen hoffte; ja das Leben ward ihm jetzt werther als je, wenn er der beglückenden Verbindung mit der Theuren gedachte. Aber in den Sternen stand ihm ein anderes Geschick verzeichnet.

Am Tage der Schlacht bei Ligny war er zu seiner Lust befehligt, mit dem Regimente die Bedeckung der Artillerie zu bilden, und folglich dem Hauptmann Linar nahe zu seyn. Der Feind machte Miene, dieses Geschütz zu nehmen. Stürmisch war der Angriff, heiß der Kampf; eine Gewehrkugel durchbohrte Hugos Brust. Die Schauer des Todes fühlend, winkte er Linar zu sich, drückte ihm

krampfhaft die Hand, reichte ihm die Börse und das Taschenbuch, und flüsterte: „Dies meinem Freunde und Erben, Robert Walton — ein Lebewohl — Ihrer Tochter — darauf Ihr Ehrenwort!" Linar gab es mit Hand und Mund. Hugos Auge brach, sein Odem stand, der Wundarzt schrieb ihn zu den Todten.

Linar schauete verdüstert auf die Leiche, übergab sie einem Soldaten und eilte in das Schlachtgewühl, die Batterie sichern zu helfen, was denn auch der tapferen Anstrengung und beharrlichen Kraft gelang; aber der Sieg neigte sich auf des Feindes Seite und erst der dritte Tag, der Tag bei Belle-Alliance, gab für jene großen Verluste glänzende Entschädigung und den Dingen einen erfreulichen Umschwung, doch weckten die Triumphgesänge die theuren Gefallenen nicht wieder zum Leben. Hugo war dahin und sein Erbe wußte es nicht, wußte nicht, in wessen Hände der Scheidende die Erbschaft gelegt, wie der Vollzie-

zieher des Vermächtnisses ungewiß war, wo er den Erben, den er freilich dem Namen nach kannte, auffinden sollte.

Hauptmann Linar war einer der redlichsten Männer, der besten Menschen, aber auch durch die Schläge des grollenden Schicksals jetzt einer der ärmsten, und wenn im Feldlager alles um ihn her der erquickenden Ruhe genoß, so starrte er, die Nacht kummervoll durchwachend, mit gesenktem Auge in die Finsterniß, welche dem Dunkel seines Daseyns glich. Als der Sohn eines begüterten Mannes hatte er einstmals gegründete Rechte auf die bedeutenden väterlichen Güter; aber unter Vater und Sohn entstand ein Zwist, als der letztere sich gegen des ersteren Willen mit einem schönen und guten aber armen Mädchen vermählte; ja der erzürnte Vater schloß zu seinem Nachtheil eine zweite Ehe. So

sah Linar sich gedrungen, noch in späteren Jahren den Stand des Kriegers zu erwählen, um Brod für sich, seine Gattin und Tochter zu erwerben. Sein geliebtes Weib starb, und der Vater näherte sich ihm wieder, ja die vollständige Aussöhnung unter beiden stand bevor, als der Tod den Vater hinwegraffte. Linars Stiefmutter zeigte ein früher gemachtes Testament ihres Gatten vor, durch welches sie zu dessen Allein-Erbin ernannt, und der Sohn nur mit einem geringen Pflichttheil bedacht war. Ein späterer letzter Wille, von welchem der Erblichene seinem Sohne gesagt hatte, war nicht aufzufinden.

Linar hatte im Vertrauen auf seine Aussöhnung mit dem Vater und den einstigen Besitz eines nahmhaften Vermögens, mehrere Schulden contrahirt; was er jetzt in dem Legate empfing, reichte bei weitem nicht zur Bezahlung dieser Schulden hin. Mit seinem und seiner Tochter Unterhalt auf den nur

geringen Sold angewiesen, sah er sich zur Führung eines kostspieligen Rechtsstreits gegen die Stiefmutter gezwungen; aber hierzu selbst fehlten ihm die baaren Mittel, wie ihm in der Sache selbst die Beweise fehlten, daß der Vater auf dem Sterbebette noch zu seinen Gunsten testirt habe; indessen fand sich ein Rechtsbeistand, der Advokat Specht, der den Handel übernahm und während des Hauptmanns Feldzuge in Hoffnung eines günstigen Ausganges denselben fortführen wollte.

Als Hugo, im Verscheiden, an Linar Taschenbuch und Börse übergab, war dieser fest entschlossen, dem Leutnant Walton das anvertraute Gut einzuhändigen; zu diesem Zweck zog er sogleich sorgfältig Erkundigung über dessen Aufenthaltsort ein, doch sein Mühen war lange vergebens. Nach dem Friedensschlusse erst empfing er sichere Kunde, daß Ro-

bert bereits auf dem Rückmarsche sey. Nun hoffte er, ihn in der Hauptstadt zu finden, wohin so eben auch die Batterie aufbrach, bei welcher er stand, und Linar sehnte sich eifrigst nach der Uebergabe des Erbtheils an Robert.

Das Ziel war erreicht; der Hauptmann wollte seinen Mann aufsuchen, doch dieser, längst wieder seines Standes überdrüssig, hatte Urlaub genommen, und durchstrich das Land, um so den Empfang des jetzt wirklich erbetenen Abschiedes abzuwarten. Er konnte in diesem Augenblick ungestört und zwanglos handeln, da eben sein Vater nach dem Gute abgereist war, wie auf der ersten Seite dieses Büchleins gemeldet worden ist.

Unmuthig über die fehlgeschlagene Erwartung suchte Linar seinen Sachwalter, den Advokaten Specht auf, und fragte bei ihm nach dem Gange seines Rechtsstreites; doch der empfing ihn achselzuckend und mürrisch, und meldete: die Sache sey für ihn in erster

Instanz verloren; doch lasse sich noch manches hoffen; indessen müsse er sich davon lossagen, wenn Linar ihm nicht binnen spätestens vierzehn Tagen die Kosten-Auslagen ersetze und einen nahmhaften Vorschuß einliefere. Der Hauptmann sah sich ohne Rettung verloren, wenn er den Prozeß aufgab, das war nur zu gewiß. Doch, woher sollte er die von Specht geforderte Geldsumme nehmen?

Freilich trug er Winters Nachlaß, der wahrscheinlich mehr als hinreichend für das Bedürfniß war, bei sich, und er durfte wol darauf rechnen, den Betrag späterhin ersetzen zu können. Zudem wußte Niemand um diese Angelegenheit. Aber er hatte dem Sterbenden sein Ehrenwort verpfändet, und die Ehre galt ihm mehr als das Leben. Darum fiel es ihm auch nicht ein, daß er sich für jetzt auf diese Weise helfen könne; als aber die Hälfte der ihm von Specht anberaumten Frist vorüber war, als ihm von dem Kriegsminister, auf

Ersuchen der Gerichte, aufgegeben wurde, sich mit seinen zahlreichen Gläubigern zu einigen, und Robert noch immer nicht zur Hauptstadt zurückgekehrt war, da verfiel er auf jenes Hülfsmittel; doch mit Schaudern verwarf der Redliche die Ausführung, gegen welche sein ganzes Wesen sich empörte.

Im Anblick der geliebten Tochter suchte er Schutz gegen das Drängen seines Dämons, suchte er Trost in der Noth und Ruhe; darum begab er sich auf einige Tage nach Seefeld, seinem Standquartiere, wo Rosalia lebte; doch hier gerieth er im eigentlichsten Sinne des Sprichwortes aus dem Regen in die Traufe; ja es schien, als habe sein Verhängniß sich mit der Noth gegen ihn verbündet, ihn aus der Tugendbahn zu drängen. Rosalia meldete ihm weinend, daß man ihr die Auszahlung seines Soldes verweigert habe,

weil man erst seine Erklärung abwarten müsse, wieviel er zur Bezahlung seiner Schulden sich in Abzug bringen lassen wolle. Das arme Mädchen hatte bereits Mangel erduldet und sah gramvoll der Zukunft entgegen; er selbst hätte unbedenklich lieber mit dem Hunger gekämpft, als eine unrechtliche Handlung begangen; aber sein geliebtes einziges Kind konnte er unmöglich darben sehen. Er war Mensch und Vater; sein Herz brach. Die Thränen im Auge der geliebten Tochter entschieden für die Nothhülfe und gegen die fleckenlose männliche Tugend. Der Entschluß wurzelte in ihm, Winters Geld einstweilen für sich zu verwenden, und künftig den Betrag an Robert zu erstatten. Selbst im Innersten tief verwundet, der Verzweiflung nahe, erzwang er Scheinruhe im Aeußern und suchte durch tröstende Verheißungen der Tochter Klage zu beschwichtigen.

Schon schlummerte Rosalia am späten

Abend süß, als ihr Vater in seinem einsamen Schlafgemach händeringend auf und nieder ging; plötzlich stand er am Tische still, öffnete mit hochschlagendem Herzen zum erstenmale Börse und Taschenbuch, zählte deren Inhalt und fand einen Betrag von reinen zweitausend Thalern, also ungefähr eben so viel, als er bedurfte.

Die Hände erhob er jetzt zur Höhe, als wolle er dem zürnenden Geschick die Verantwortlichkeit für die That dieses Augenblickes zuwälzen; darauf raffte er Gold und Papiere zusammen, verbarg sie rasch, und schloß die leere Börse und das Taschenbuch in das verborgenste Fach seines Schreibpultes.

Am folgenden Morgen versorgte er Rosalia mit der nothwendigen Baarschaft für das Bedürfniß der nächsten Zeit, und machte sich mit dem übrigen Gelde nach der Hauptstadt auf, seinen Sachwalter und die stürmischen Gläubiger dort vorläufig zu befriedigen.

Noch oft kämpfte während der Reise sein besserer Wille gegen das Gebot der Nothwendigkeit; doch alles war zu spät, nachdem er nothgedrungen einen Theil des Vermächtnisses in der Tochter Hand gegeben hatte: woher sollte er diesen Theil ersetzen? Der erste Schritt war geschehen, der Rücktritt unmöglich; er mußte weiter, wie auch das Bewußtseyn und die Selbstverachtung ihn folterte.

Als Specht die schimmernden Goldstücke aufgezählt erblickte, zeigte er wieder ein freundliches Gesicht und gab Hoffnung für den besten Ausgang des Rechtsstreites.

Mit gesenktem Auge kehrte Linar nach seiner Wohnung zurück; sein Weg führte ihn auf die sehr besuchte Promenade, aber er wagte nicht, die Augen aufzuschlagen, das Antlitz zu erheben, als ob man seine Schuld ihm von der Stirne lesen könne. Indem er so gebeugt und von Gram gemartert, ein Einsamer mitten unter hundert schwatzenden Großstädtern,

dahin schlich, hörte er auf einmal hinter sich die laut aber mit sonorer Stimme gesprochenen Worte: „Ja, liebe Cousine, ich habe den Abschied, mein Wunsch ist erfüllt!"

Der Ausruf fiel dem Hauptmann schwer auf das Herz, er dachte an Walton, und wendete sich so rasch als erschrocken um. Da sah er die ihm bekannte Frau von Zinck, den Kaufmann Spindler, und einen unbekannten jungen Mann mit einem einnehmenden Gesicht und von anziehendem Aeussern, ganz so, wie Robert ihm geschildert war, und in diesem Augenblick erwiederte auch die Cousine ihm: „Dazu wünsche ich Ihnen Glück, lieber Walton!"

Leider war er nun im Reinen; sein furchtbarster Gläubiger befand sich in seiner Nähe; darum ergriff ihn die Angst des armen Sünders; wie von Furien gejagt, floh er von der Promenade; doch nur mühsam vollzog er die Flucht, denn die bebenden Kniee hielten ihn kaum aufrecht. So langte er schweißbedeckt

in seinem Zimmer an, aber auch dort fand er keine Erholung, keine Rast; es war ihm, als müßten die Mauern über ihn zusammen stürzen, so lange er mit Robert in einer und derselben Stadt zusammen lebe. In stürmischer Hast sandte er nach Postpferden und nach wenig Stunden befand er sich auf dem Wege nach Seefeld, um dort in der Tochter tröstenden Nähe seine Ruhe wieder zu finden. Fruchtloses Entfliehen! Linar nahm ja sein Bewußtseyn mit dahin und die nagende Reue.

Welche Ueberwindung, welche Anstrengung kostete es ihm, bei geängsteter Seele der Tochter ein ruhiges Gesicht zu zeigen. Der Aermste war um so elender, als er sich Niemandem entdecken und das Mitgefühl der guten schuldlosen Rosalia nicht in Anspruch nehmen durfte.

Dort, in Seefeld besuchte ihn der Sachwalter seiner Stiefmutter, der Advokat Schneller, und ließ Winke und Andeutungen fallen, daß er im Stande sey, dem Haupt-

mann seines Vaters Erbschaft unzweifelhaft zuzuwenden, wenn derselbe ihm einen Theil des Erbguts im Voraus als Belohnung zusagen wolle; der Schlaukopf war indeß so geheimnißvoll, daß allem Anschein nach der Erfolg erschlichen werden mußte. Darum fragte Linar den Versteckten, ob der angedeutete Weg offen und gerade sey, und als jener mit Achselzucken verneinend antwortete, lehnte er das Anerbieten bestimmt ab, so reizend auch der Besitz des väterlichen Gutes ihm erschien. Ach, er trug schon schwer genug an der pressenden Bürde einer ungleichen That; nicht um die Schätze einer Welt hätte er diese Last noch vermehren können.

Robert war unterdessen wirklich in der Hauptstadt angekommen und auf der Promenade dem Hauptmann als Nemesis erschienen. Der begehrte Abschied aus dem Kriegsdienst war in seinen Händen. Nun, da Papa in dieser Sache nichts mehr zu ändern vermog-

te, glaubte er sich ihm unbesorgt zeigen zu dürfen, und traf Vorbereitungen, ihm nach dem Gute zu folgen, was freilich für Adelheid von Zinck nicht erfreulich war, welche ihn mit steigender Holdseeligkeit behandelte, hoffend, er werde ihre bedeutungsvolle Huld dankbar erkennen und sich mit gleicher Zärtlichkeit zu ihr neigen. Darum hatte sie sogar seit ihres Lieblings Rückkehr den Spielhäuptling Spindler sammt Genossen mehr als jemals von sich entfernt, um Robert oft allein bei sich zu sehen und ihm in der Maske der Zurückgezogenheit — die er an Frauen mehr als einmal gepriesen — zu gefallen; aber so ungemein artig er sich auch benahm, Adelheid zog ihn nicht allein nicht an, sondern ihre Grimassen wurden ihm auch lächerlich. Und so scheiterte denn auch jetzt ihr Versuch, ihn von der beschlossenen Reise zurück zu halten; er mußte ja, wie er sagte, den Vater sobald als thunlich besuchen, der ihn seit dem

Beginnen des zweiten Krieges nicht gesehen hatte und angeblich ungeheuer böse werden müsse, wenn er noch länger ausbliebe. Adelheid mußte geschehen lassen, was sie nicht hindern konnte; dagegen änderte sie ihren Entwurf schnell ab, und äußerte sich sehr beifällig über das Land, versichernd sie werde nächstens einmal den Vetter Walton auf seinem Gute überraschen. Darum bat der Cousin in der Form hergebrachter Höflichkeit recht sehr, nahm schmeichelnd Abschied und — befand sich 24 Stunden später schon in Seefeld, wo er vernahm, daß Väterchen Geschäfte halber im Orte sich befinde.

Entschlossen, ihn aufzusuchen traf er auf der Straße unerwartet den Kaufmann Spindler an, der angeblich des Handels wegen sich hier aufhielt. Spindler lud ihn zu einer Parthie Billard ein, und Robert folgte ihm nach dem Kaffeehause.

Zweites Buch.

Der Gasthof zur goldenen Gans in Seefeld war einige Tag lang ziemlich verödet gewesen, aber jetzt ward es lebendig und immer lebendiger in demselben; gestern hatte Herr Spindler den Reigen der Fremden eröffnet; bald darauf trafen zwei reisende Studenten ein, welche den Rector der Schule besuchten, bei ihrem Freunde aber nicht wohnen konnten, weil das Schulhaus zu klein und dem Einsturz nahe war. Dann kam der Advokat Schneller an, um mit einem hiesigen Prozeßsüchtigen sich zu verabreden; am Abend noch erschien in gleicher Absicht sein Amtsbruder Specht, der mit dem Hauptmann Linar Geschäfte bei seiner Durchreise hatte.

Heute früh sprang Robert aus dem Wagen, und einige Stunden später kündigte das Posthorn der goldenen Gans die Ankunft der Wittwe von Zinck an.

„Grüße Sie Gott, mein Freund!" rief Spindler dem Gastwirthe zu, der ihn empfing. „Was giebt es Neues in Seefeld?"

Blutwenig, werther Herr, war die Antwort. Alles todt, kein Leben, kein Verkehr; mit uns ist Spiel und Tanz vorbei, das Lachen ist vorüber!

„Wie? Keine Bank mehr bei Ihnen? kein Pharao? Ist der neue Polizey-Direktor wirklich so strenge?"

Gleich einem türkischen Bassa strenge. Doch, das ließe sich machen, denn man hält sich an die Unterbeamten, und so lange diese kaum das liebe Brod von ihrem Amte haben, sind sie stets bereit, ein Auge zuzudrücken, wenn ihnen etwas in die Hand gedrückt wird.

„So so. Der blinde Baron ist, wie ich

höre, fort, samt dem Quasi-Obristen. Der Rittmeister soll todt seyn und der Collborn an der Gicht laboriren. Lauter gute Pointeurs! Schade!"

Alles fort, krank, todt; mein Haus war lange eine Wüste.

„Und im Handel? Wahrscheinlich herrscht dort auch Stille?"

Die wenigen bedeutenden Häuser im Orte ruhen, weil es wenig Erhebliches zu verkehren giebt; ein Paar haben sich an den Wiener und Londoner Papieren den Tod an den Hals spekulirt. Berger ist todt und sein Vetter Enoch Balsam krämert noch immer klein und dürftig fort.

„Berger todt? Er muß Etwas hinterlassen haben. Gut für Herrn Enoch Balsam."

Wer weiß! Vielleicht — Blitz, was fällt mir da ein. Herr Balsam besitzt ein lieb Töchterlein, Demoiselle Constantia; das gute Kind wurde bei einer Tante in der Residenz

erzogen und fein gebildet. Sie sind ledig, Herr Spindler. Beerbt Constantia, wie man vermuthet, den Vetter Berger, so wäre dort für Sie Etwas zu machen. Dieselben kommen allmählig zu den Jahren, wo Männer von Welt, nach überstandenen Stürmen, den Hafen der Ruhe suchen, und um so mehr, wenn der Leuchtthurm einer fetten Erbschaft winkt. Ich dächte, Sie griffen zu, da Sie mit Herrn Balsam bekannt, und ihm als Freiwerber sicher willkommen sind.

„Hm, ein guter Einfall!" urtheilte der Berathene lächelnd. — „Wir wollen sehen, was zu thun ist."

Ein Wagen fuhr vor und der Wirth ging hinaus, die Ankommenden, die erwähnten Studenten, zu empfangen.

In Gedanken verloren, stand Spindler eine geraume Zeit da; wie aus einem Traum

erwachend, fuhr er dann auf, und murmelte zähneknirschend: Er hat Recht; in meiner verzweifelten Lage wäre jene Speculation köstlich, wenn sie nicht etwa zu spät kömmt. Verdammtes Spiel, verwünschter Leichtsinn. Alles ist verloren! Der von mir verfertigte Wechsel ist als falsch erkannt, und der Banquier Scholl hat geschworen, mich den Gerichten anzuzeigen, wenn ich ihm nicht am gestrigen Tage die Summe einlieferte. So mußte ich flüchten, und wie lange kann es währen, so prangt mein Name, als der Name eines vorsätzlichen Betrügers und Papier-Verfälschers, in allen öffentlichen Blättern. Auch meine letzte Hoffnung scheiterte; mit zwanzig Loosen in der auswärtigen großen Lotterie durchzufallen: es ist zum Rasendwerden! — Doch, weg mit dem Trübsinn, wer weiß, ob nicht ein einziger Augenblick, wie Wieland singt, alles umgestaltet. Herr Enoch Balsam und Constantia; ja, des Wirthes Rath ist

nicht übel; ich will darauf eingehen, und gelingt es mir, von Herrn Balsams Wunderbalsam einige tausend Portionen zu erwischen, so kann ich immer noch anderer Orten eine glänzende Rolle spielen, wo Freund Pharao gebietet. — Aber ich muß mit der Unternehmung eilen. Die Zeit hat ohnehin Flügel; und wenn ein Steckbrief in der Druckerey ist, so fliegt sie schneller als Menschen-Gedanken. Zur Sache! Indessen muß zuvor das Terrain in Augenschein genommen werden!"

Mit obigem Entwurfe ging er aus, und was er hinsichtlich seiner Speculation erfuhr, war ihm günstig. Berger war wirklich todt, und die ganze Stadt meinte, Constantia Balsam müsse durchaus seine Erbin werden. Zwar sollte des Erblassers letzter Wille noch erst geöffnet werden, aber es waren keine näheren Verwandten da, als die Familie Balsam, und der Seelige hatte oft vortheilhaft von der damals in der Hauptstadt lebenden

Nichte Constantia gesprochen. Und so stand Spindlers Entschluß felsenfest, eiligst um die vermuthlich reiche Erbin zu werben. Eben wollte er an die Ausführung gehen, als Robert in Seefeld angekommen war. Eine Stunde glaubte er noch übrig zu haben, und so bot er dem Bekannten eine Parthie Billard an, die er zu gewinnen hoffen konnte, was auch geschah.

Vom Kaffeehause allein zurückkehrend, fand er zu seinem Erstaunen Frau von Zinck im Gasthofe.

„Was seh ich?" rief auch diese. „Sie hier, lieber Spindler? — Gewiß hat die ungewöhnlich warme Frühlingsluft Sie aus der Hauptstadt getrieben?"

Warm? Ganz recht, erwiederte er. In der That, es wurde mir dort zu heiß. Doch

wie konnten Sie das Paradies der großen Welt verlassen?

„Abwechselung ist des Lebens Würze; ich will einen Verwandten besuchen, der hier in der Nähe auf seinem Gute lebt. Sie kennen ja den sogenannten braven Mann, Herrn Walton, Roberts Vater. Er ist wirklich brav und mehr als brav, denn er ist reich und gutmüthig; ich verdanke ihm manches bedeutende Geschenk; doch darf er nie erfahren, daß ich hin und wieder Wagespiele treibe. Verstehen Sie?"

Ich verstehe Alles, auch das, was Sie nicht sagen, gnädige Frau! sprach dieser schlau lächelnd. Sie besuchen Roberts Vater, und sehen also den geliebten Sohn von Roberts Vater stündlich. Nun ist mir Ihr Ausflug erklärlich.

„Herr Spindler! — Nun freilich können Sie mein Geheimniß errathen, Sie, dem ich früherhin so manches anvertrauete. Aber seyn

Sie vorsichtig mit meiner Sache, Freund. Nun ja, ich gestehe Ihnen eine Schwäche, die ich nicht zu meistern fähig bin; gestehe, daß ich den Jüngling liebe und ihn als Gatten zu besitzen wünsche, wie groß der Unterschied der Jahre unter uns auch seyn mag. Bisher erschien er mir nur artig, übrigens aber fremd und kalt. Laß sehen, was die Gewöhnung bewirkt. Was man oft sieht, wird dem Menschen theuer."

Wohl, ich wünsche Ihnen Glück dazu. Aber ich will eben so aufrichtig gegen Sie seyn, als Sie. Ich bin banquerot und habe darum die Residenz verlassen müssen.

„Wie ein Artillerist, der sich vorsichtig entfernt, ehe noch die von ihm angelegte Mine verheerend springt."

Ich bin also ein Bettler, weniger als ein Bettler; mein hiesiger Aufenthalt hat den Zweck, zu versuchen, ob ich nicht wenigstens Etwas aus dem Schiffbruche retten kann. Las-

sen Sie uns daher einen Bund schließen. Stehen Sie mir bei in meinem Entwurfe, balsamische Fonds zu erwischen, ich unterstütze Sie dagegen nach Kräften, den Herzgeliebten einzufangen.

„Schelm! Aber der Gedanke ist nicht so übel. Ja, Spindler, wir wollen sehen, was zu thun ist und darnach die nöthigen Maaßregeln nehmen, daß Eins dem Andern gegenseitig Hülfe leiste. Hier meine Hand, ich thue Alles für Sie, was mir der Anstand erlaubt. Thun Sie dasselbe für mich."

Nach dieser, mit Wort und Handschlag bekräftigten, Uebereinkunft schieden die Bundesgenossen von einander.

Der junge Walton hatte, nachdem er an Spindler mehrere Parthieen Billard und eben so viele Dukaten verloren, noch einen Liebhaber seiner Dukaten gefunden, der mit ihm

spielte, als die Thür des Zimmers sich unerwartet öffnete und Papa Walton herein trat.

Ueberrascht, sein Kind, das er bei dem Regimente anwesend glaubte, hier vorzufinden, rief er diesem zu: Wie? Blitzjunge! Du hier? — Und Du besuchst zuerst das Kaffeehaus, hernach den Vater?

Robert zuckte die Achseln und sagte mit leichtem Scherz, indem er mit einer achtungsvollen Verbeugung ihm entgegen trat: „Wenn ein Sohn weiß, daß er den lieben Vater im Kaffeehause finden wird, so thut er wohl, ihn daselbst aufzusuchen.“

Der Einfall behagte dem Papa. Er drohte ihm lachend mit dem Finger, und sprach dann: Schon gut. Ich gehe jetzt nach meinem Absteige-Quartier, weil ich sehe, daß mein Geschäftsfreund, den ich eigentlich suche, nicht hier ist. Hoffentlich wirst Du, wenn

diese Parthie beendigt ist, zu mir kommen und mir erklären, was Du hier suchst. —

„Aufzuwarten, Väterchen!" antwortete Robert. „In wenig Augenblicken bin ich bei Ihnen. Auf Wiedersehn!"

Papa ging und der Sohn begleitete ihn bis zur Treppe, kehrte dann zurück, verlor die Parthie eiligst, und folgte mit flüchtigem Fuße dem Vater nach.

Walton war kaum in seiner Wohnung angekommen, da traf Frau von Zinck dort ein, und freute sich angeblich sehr, den lieben Herrn Vetter zu sehen, den sie auf dem Gute erst zu schauen gehofft hätte und nun zum Glück schon hier finde. Der Vetter bewillkomnete die Cousine Adelheid mit gerader Biederkeit, und versicherte, daß draußen auf dem Gute zu ihrer Aufnahme alles in Ordnung sey, und es ihm angenehm seyn werde,

sie dort, nach beendigten Geschäften in Seefeld, zu sehen. Auch den Begleiter der Wittwe wurde Walton jetzt gewahr und empfing denselben gleichfalls höflich.

Die Dame stellte diesen nun dem Herrn Vetter als einen begüterten Kaufmann aus der Hauptstadt vor. Jener kannte ihn schon von Ansehen, und unterhielt sich einige Augenblicke mit ihm über den jetzigen Preis des Getreides und der Wolle, bis Spindler sich ihm empfahl, um, wie er sagte, seinem Freunde Balsam einen Besuch abzustatten. „Ich höre," sagte er horchend, „daß seine Tochter Constantia von ihrem verstorbenen Oheim Berger 30,000 Thaler geerbt hat?"

Sehr wahrscheinlich, meinte Walton; denn das Mädchen war dem Oheim die liebste Person von der Familie, obgleich er sie nur wenig kannte, da sie sich bis kurz vor seinem Tode in der Residenz befand.

„Nun,“ erwiederte Spindler, „ich kenne Constantia wie Ihren Vater. Wenn — wer weiß —!“

Ich verstehe, sagte der Alte; und wünsche Ihnen Glück! Spindler war gegangen, da kam Robert. Er freute sich die Cousine zu finden und sagte ihr so viel Artiges, daß der Papa, im Geiste seiner Gradheit, unwillig ward, und ihn zurechtwies.

Als der junge Mann ihr eine Schmeicheley über ihr gutes Aussehen nach der Reise sagte, und die Cousine dies sichtbar wohlgefällig aufnahm, trat Walton dazwischen, und versicherte der Verwandten, daß sie, trotz aller ihrer Bemühung jung zu scheinen, doch schon älter aussähe als sie wirklich sey. Glauben Sie dem Burschen nicht, setzte er hinzu; der sagt Ihnen, des guten Tones wegen, was Sie zu hören wünschen, und lacht heimlich, wenn Sie ihm glauben, über ihre Täuschbarkeit.

Adelheid trat ans Fenster, die Bitterkeit willkührlich überhörend, machte Bemerkungen über die treffliche Witterung und fragte schließlich den Vetter, ob er heute auf seinem Gute oder in der Stadt speisen werde.

Wir fahren hinaus, wenn es Ihnen beliebt! erwiederte Walton.

Und Sie, Robert, sind doch auch von der Gesellschaft? fragte sie diesen. Der betheuerte, daß er in ihrer Nähe unendlich glücklich seyn werde.

Papa biß im Mißbehagen die Lippen und sagte zu Adelheid: Sie müssen nächstens 44 Jahre alt seyn, denn als Friedrich der Zweite starb, wurden Sie eben confirmirt; damals waren Sie vierzehn Jahre alt, also 1772 geboren, macht 44.

Diese Berechnung, in des Geliebten Gegenwart, war für die Dame sehr schmerzend, indessen verbiß sie, so gut sie konnte, aus Rücksichten den Unmuth, und ging unter dem

Vorwande, ihre Sachen im Gasthofe zur Abreise ordnen zu wollen, hinweg. Robert traf Anstalten sie zu begleiten, aber Walton hielt ihn mit dem Bemerken zurück, daß er Wichtiges mit ihm zu reden habe, und der höfliche Cousin war insgeheim erfreut, des lästigen Amts entbunden zu seyn, so sehr er es angeblich bedauerte.

Papa machte jetzt dem Sohne wiederholt Vorwürfe über seine zu große Artigkeit gegen die Wittwe, und dieser vertheidigte sich, äussernd, die schönen Worte kosteten nichts und machten doch fröhliche Augenblicke.

„O ja," urtheilte Walton, „dem Narren!"

„Auch der Narr ist ein Mensch!" erwiederte Robert.

„Wer dem Narren gefallen will, geräth in die Versuchung, selbst ein solcher zu werden, oder ist es schon!" meinte jener, und

setzte

setzte nach einem Augenblicke hinzu: „Doch genug davon, ich habe über Wichtigeres mit Dir zu sprechen als über derlei Narrenpossen. Sage mir doch, Patron: wie geht es bei Deinem Regimente?"

R. Das weiß ich jetzt nicht mehr, seit ich den erbetenen Abschied erhalten habe.

V. Alle Wetter! Den Abschied? Im Ernste?

R. Sollte ich mit meinem guten Vater Scherz treiben?

V. Warum hast Du den Kriegsdienst verlassen?

R. Weil der Krieg aus und es mir lästig ist, im Frieden als Soldat Dienste zu leisten. Ganz offen, lieber Vater; so angenehm mir mein ehrenvoller und nützlicher Stand während des Kampfes war, so wenig konnte ich in der Garnison mit der Rolle eines Statisten bei großen Paraden und Lustlagern zufrieden seyn, da diese Rollen weniger

lustig für die Inhaber als für die Zuschauer sind. Wen seine Neigung zu diesem Berufe führt, der bleibe darin; mir aber genügt diese Beschäftigung nicht.

V. Und welche hat Dir noch genügt von den vielen, die Du ergriffest und bald darauf wieder aufgabst? Sage mir, Blitzjunge: was soll aus Dir werden?

R. Ein guter Mensch und nützlicher Staatsbürger, wie mein Vater ist. Wissen Sie denn, daß ich entschlossen bin, Jurist zu werden.

V. Jurist? Auf vier Wochen? Höre Wildfang, ich meinerseits bin entschlossen, Deinen Thorheiten nicht länger zuzusehen. Du hast Deine Entlassung genommen? Gut. Du willst Jurist werden? Gut. Thue das; aber ich sage Dir es im Ernst: springst Du wieder davon ab, so sind wir geschieden. Vielleicht bewegt Dich ein neuer Liebeshandel zu der Veränderung. Hast Du wieder eine Dul=

cinea? Etwa eine beliebte Schauspielerin oder dergleichen? Du verstehst mich!

R. O ja, aber verstehen Sie auch mich, mein Vater. Ja, ich liebte Rosa Dorelli, liebe das himmlische Wesen noch jetzt, werde es ewig lieben und keines außer diesem; aber Rosa ist für mich verloren, und ich bin es also für die Liebe. Glauben Sie mir, daß diese Leidenschaft mich nur zu irgend Etwas bestimmen könnte, wenn ich jemals die Geliebte wieder fände. Aber ach! —

V. Hm, diese Ausdauer gefällt mir an Dir, wenn ich auch die Sache an sich selbst tadle. Doch, künftig einmal mehr davon. Wohlan, Sohn, werde überall consequent. Widme Dich der Rechtsgelehrsamkeit, und bleib dabei.

R. Allerdings. Ein Jurist ist überall an seinem Platze. Fehlt es an Aemtern bei den Gerichtshöfen, so wird man mit Freuden als Verwaltungsbeamter aufgenommen; man kann

es weit bringen, in den Staatsrath kommen, Minister werden. (lebhaft.) Ha, ich sehe mich schon als solchen mit Orden und Stern im Staatsrath, im Geheimen Rath, im Cabinet. —

V. Im Luftschlosse?

R. (fortfahrend.) Da sitze ich unter den Weisen, die des Vaterlandes Wohl berathen, gleichfalls ein Weiser, mit dem blinkenden Stern auf der Brust. Ein neues nützliches Gesetz ist von mir ersonnen, entworfen; ich beuge mich vor dem Throne, (verbeugt sich wirklich) und trage den Entwurf vor; doch da ich Gegner habe, so heißt es bei dem Abstimmen da und dort: Nein, nein! Das ist der Neid, daß sie nicht die Erfinder sind, aber hier und dort, da und überall erschallt ein vielseitiges Ja! — Nein, nein; ja, ja, ja, ja, ja, ja! Man zählt die Stimmen, die Jas

haben die Mehrzahl, mein Gesetz ist durch. Minister Walton hat gesiegt. Triumph!

V. Minister Walton? Minister Windbeutel! Daß Du mit Deinen verwünschten Luftschlössern bei dem Henker wärst. Nein, Bursche. Du kannst nicht Jurist werden, dazu gehört kalter Verstand, Du aber hast nur Phantasie. In die Zucht gehörst Du noch, unter meinen Augen sollst Du bleiben, damit die Einbildungskraft Dich nicht in das Verderben führe. Landwirth sollst Du werden. He, was sagst Du dazu?

R. Wenn Sie meinen, will ich es versuchen. Sie haben als Vater nur Gutes mit mir im Sinn.

V. Wahrhaftig, nur Gutes. — Doch noch Eines. Du sprachst vorhin von der Rosa. Du glaubst also kein anderes Mädchen je lieben und heirathen zu können?

R. Lieben nicht, aber heirathen vielleicht; wenn ich nemlich Ihnen dadurch Freude ma-

chen könnte, nachdem ich Sie bisher oft betrübt habe.

B. (indem er ihn umarmt.) Bist doch ein wackerer Bursche! — Nun höre mich, ich habe eine Idee mit Dir. Was sagst Du zu 30,000 Thalern, die sofort durch eine Heirath zu haben sind?

R. Ich habe nichts gegen eine solche Summe einzuwenden.

B. Gut. Du kannst sie erwerben. Es liegt ein Testament bei dem Gericht, welches vermuthlich Demoiselle Balsam zur Erbin jener Summe macht. Ich führe Dich bei ihr ein, und wenn die Erbin Dir gefällt, so schaffe ich Dir das Mädchen zur Frau sammt dem Gelde.

R. Gefällt das reiche Kind Ihnen?

B. Aufrichtig: Nein, aber der Geschmack ist verschieden, und hier kömmt es auf Deinen Geschmack an, nicht auf meinen Beifall.

R. Nun, die Ehe ist ja so oft in der

Welt das Werk der kalten Convenienz. Warum sollte ich nicht aus Kindesliebe eine solche schließen, wenn sie auch nicht des Herzens Wahl wäre. So will ich denn, sobald es Ihnen gefällt, die Dame Constantia besehen, und sie, falls dieselbe nicht ein abschreckendes Ungeheuer ist, Ihrem Wunsche gemäß, in des Himmels Namen zur Frau nehmen.

V. Ein Ungeheuer? Bewahre. Im Gegentheil, eine ganz hübsche Jungfrau, deren Eigenthümlichkeit und Betragen mir nur nicht recht behagt.

R. Eigenthümlichkeit? Betragen? Pah! Wenn sie mich nicht beißt, heirathe ich sie, sobald Sie, mein Vater, es befehlen.

V. Ich befehle nichts, ich zwinge Dich nicht, aber ich wünsche.

R. Gleichviel. Gehorsam ist Kindes-Pflicht, und mir heilig, wie die Treue in der Freundschaft und Liebe. O Hugo und Rosa! — Doch wozu vernarbte Wunden wieder auf-

reißen? — (mit Wärme.) Sehn Sie, guter Vater, ich denke mir die Zukunft, in Hinsicht auf Ihren Wunsch, sehr reizend. Ich vermähle mich mit einem weiblichen Wesen, in das ich freilich nicht verliebt bin, aber welches ich seiner stillen Tugenden wegen von Herzen hochachte. Durch meine Folgsamkeit habe ich mir die ungetheilte Liebe des besten Vaters erworben, ich bin ein guter Sohn, ein glücklicher Gatte, Hausherr und Vater. Sie, Väterchen, leben dann bei mir, im Kreise meiner Familie; spielende Enkel umgeben den Großpapa, oder schaukeln sich auf dessen Knieen. Die Mädchen haben ihre Puppen, die Knaben spielen mit Schwerdtern und Pferden. Jetzt gellt die blecherne Trompete, rasselt die Trommel, daß man sein eignes Wort nicht hört. Wollt Ihr ruhig seyn, ihr Schelme! so rufe ich, aber der glückliche Großvater winkt mir, spricht: Laß Ihnen das Vergnügen! und lächelt zufrieden. Dann

darf ich jauchzend sagen: Das ist mein Werk, das Werk meiner kindlichen Liebe! O welche Wonne: wie leicht vergißt sich dabei ein kleines Opfer, wenn man dem edlen Vater damit einen frohen Lebens-Abend erkauft!

V. Braver Sohn! — So gehe denn jetzt zu Balsams, während ich noch ein Geschäft abthue. Dann fahren wir hinaus nach dem Gute und während der Reise, oder draußen, sagst Du mir Deine offene Meinung von der Sache.

R. Ich bin es zufrieden!

Wirklich befand sich der junge Mann, von der Phantasie erhoben und von guten Vorsätzen gekräftigt, in der geäußerten Stimmung, als er den Vater verließ, um im Balsamschen Hause Brautschau zu halten.

Das Unglück gleicht darin dem Zugvogel, daß eines nur selten, oder nie, ganz allein

kömmt; wie jener zieht auch dieses stets in Gesellschaft ein, oder es folgt eines dem andern, wie die wilden Gänse in der Luft, wenn sie bei der Annäherung des Frühlings im Norden erscheinen. So erging es jetzt dem Hauptmann Linar, der an Armuth und einem strafenden Bewußtseyn litt. In Folge mehrerer bedeutenden Verwundungen während des Krieges, war er bereits nach Beendigung des letzten Feldzugs für invalid erklärt worden, und nun, in Seefeld, empfing er ganz unerwartet den Abschied mit einer kleinen Pension.

So wenig er dagegen etwas einzuwenden vermogte, da sein körperlicher Zustand ihm wirklich Ruhe zum Bedürfniß machte, so mußte doch der Verlust seiner Besoldung ihn um so tiefer schmerzen, als es ihm nun unmöglich wurde, seiner Tochter, nach seinem Wunsche, ein möglichst glückliches Loos zu bereiten oder zu gewähren. Auch war er in seinem Verhältniß als Offizier sicherer gegen das unge-

stürme Drängen seiner Gläubiger gewesen; nach seinem Austritt aus den Stand des Kriegers hatte er viel, selbst im schlimmsten Falle den Verlust der persönlichen Freiheit — mindestens auf einige Zeit — zu fürchten, wenn sein Prozeß verloren ging, was nicht unmöglich war. Aus diesen Gründen entlockte das neue Unglück der Dienstentlassung ihm tausend Seufzer und Klagen, die jedoch Rosalia nicht hören durfte, da er entschlossen war, ihr Zartgefühl möglichst zu schonen. So trug er denn die Bürde des Unheils allein mit männlicher Geduld, und nur selten, wenn er sich einmal vergaß, bemerkte die Tochter an ihm die Spuren des Kummers, der ihn jetzt mehr als je belastete, da er seine Noth für die vom Schicksal ausgehende Strafe des verübten Wortbruchs hielt.

Zugleich mit seiner Entlassung erhielt er auch sein rückständiges Gehalt. Dieser Um-

stand hatte wenigstens das Tröstliche in seinem Gefolge, daß der Hauptmann dadurch auf einige Zeit gegen den drückendsten Mangel am Nothwendigen geschützt und in den Stand gesetzt wurde, mehrere kleine Schulden zu tilgen.

Unter diesen Umständen trat sein 56ster Geburtstag ein. Da weckte ihn in der Frühe Rosalia mit einem Glückwunsche, der aus vollem Herzen kam, davon zeugten die Thränen, welche ihr sonst klares Auge trübten.

„Sie haben neulich Ihre goldene Uhr verloren, und ich weiß, daß Ihnen, bei Ihrer Pünktlichkeit und bei der Gewöhnung daran, der Verlust recht sehr unangenehm war!" sprach sie mit sanftem Tone, indem sie eine silberne Taschenuhr hervorzog und ihm darbot. „Nehmen Sie diese, übrigens werthlose, Uhr als Ersatz und zum Geburtstags-Geschenk von mir an, und denken Sie bei ihrem Anblick, daß meine Liebe für Sie

weit über alle Zeit hinausreicht, und daß mein Herz Ihrem Leben so viel Freuden wünscht, als dieses Werkchen bis zu Ihrem künftigen Wiegenfeste Augenblicke anzeigt!"

Der bewegte Vater fügte dem Danke seinen Seegen hinzu.

Das ist aber auch Alles, was ich Dir leider zu geben vermag, sagte er mit dumpfen Tone, nachdem ich so viel verloren habe und noch zu verlieren fürchten muß. — Armes Kind. Dein Alter ist so empfänglich für Freuden, hat so hohe Ansprüche auf Lebensgenuß: wie wenig kann ich Dir aber davon gewähren. Zürne mir nicht darum, gutes Mädchen. Gott weiß, wie gern ich Dich recht glücklich sähe!

„O köstliches Geschenk der Vaterliebe!" rief Rosalia, seine Hand küssend. „Solcher Seegen ist Aussaat, die Erndte ein frohes Leben, ein ruhiges zufriedenes Herz. Ihre Liebe ist meine Freude, Ihre Heiterkeit mein

Genuß. Wahrhaftig, ich kann den Verlust äußerer Güter nicht meinetwegen beklagen; fühlte ich nur nicht, daß er Ihnen Kummer macht, Sie verstimmt, so würde ich auch nicht einmal daran denken. O, Väterchen, vergessen Sie von heute an die Vergangenheit und hoffen Sie Alles von der Zukunft. Und warum sollten Sie es nicht? Wir sind ja, wie Sie selbst noch gestern äußerten, einstweilen gegen Mangel geschützt, und ich kann arbeiten, nähen, sticken, zeichnen, Putz und Blumen fertigen. Sehn Sie, den Kaufpreis der Uhr hab ich erworben; meine Stickerey ist verkauft und mir noch ein Sümmchen übrig geblieben, um Ihnen heute Ihre Lieblingsspeise und eine Flasche guten Wein auf den Tisch bringen zu können. Darum verbannen Sie die Grillen; ich werde recht fleißig seyn und viel verdienen; der Himmel sorgt dann weiter."

Mein Kind, heitere Träume sind das

Erbtheil der Jugend, urtheilte Linar; aber kann Deine angestrengteste Arbeit mich gegen die Forderungen zudringlicher Mahner schützen? kann Deine Mühe Dir späterhin eine Versorgung, eine Aussteuer gewähren?

„Deshalb seyn Sie unbesorgt. Fände sich ein Jüngling, der nicht auf mich allein sondern auch auf die Mitgabe sähe, so würde ich den begehrlichen Freiwerber lachend fortschicken.“ —

Wenn Du ihn liebtest? —

„Wenn ich ihn auch liebte! Uebrigens werde ich Sie, mein Vater, unter keiner Bedingung verlassen. Wer nicht meines Vaters Alter sorgenfrei machen kann oder will, soll nie mein Bräutigam, mein Gemahl werden. Dagegen mögte ich Ihnen heute eine Bitte wiederholen. Man rühmt einige geringe Talente an mir: wollten Sie mir nur erlauben, diese Talente auch für Sie zu benutzen, so

könnte ich Ihnen für ein besseres Loos bürgen. Sie verstehen mich."

Davon stille, mein Kind. Die Meinung der Welt, sey sie auch auf Vorurtheile gegründet, richtet über uns, so lange wir in dieser Welt leben müssen. Berühre diese Saite nicht! — Geh an Deine Arbeit, ich habe zu thun, mit einem Advokaten zu reden, der bald hier seyn muß; dann werde ich ausgehen, um Zinsen abzutragen. Hier übergebe ich Dir zehn Thaler. Kaufe bei dem nahen Krämer das Nothwendige für unsern kleinen Haushalt ein; auch geh deshalb nach dem Markt, und nimm die Aufwärterin zum Tragen der Sachen mit Dir. Geh, meine Liebe!"

Gehorchend beurlaubte sie sich und verließ das Zimmer.

Verdüstert stand der Hauptmann noch eine Zeitlang da. Er mußte heute noch zu

Wal-

Walton gehen, die Zinsen für eine alte Schuld zu entrichten. Aber schon der Gedanke an den Namen machte ihm Herzpochen; er sollte den Vater des jungen Mannes sehen, dem er sein Erbtheil vorenthielt! „Wenn er nur nicht von seinem Sohne mit mir redet,“ seufzte er; „ich müßte vor Schaam und Angst vergehen. Und wenn er gar mein Verbrechen ahnte. Es wär' entsetzlich!“ —

Es klopfte jetzt, und Schneller, der Sachwalter seiner Stiefmutter, der in Seefeld zu thun und auch für Linar in der Hauptstadt mancherlei besorgt hatte, trat ein.

„Nun,“ rief der Hauptmann ihm entgegen, „wie steht es mit meiner Sache? Sie sind zwar mein Gegner, aber eben darum werden Sie mir Wahrheit verkünden. Seyn Sie kurz, darf ich hoffen oder soll ich verzweifeln?“

Verzweifeln? Pfui doch! sagte jener mit eiskaltem Gesicht und nahm eine Prise. Ver-

zweifeln bei Leibe nicht, aber was den Prozeß gegen Dero Frau Mutter betrifft, so ist da für Sie, mein Werther, nichts zu hoffen. Sie müssen verlieren, wenn Sie nicht beweisen, daß ein späteres Testament vorhanden ist, welches Sie zum Erben einsetzt, und dieses Testament zur Stelle schaffen.

„Da ich nun das nicht kann, so bin ich verloren!"

Sagen Sie, da ich das nicht will. Was habe ich Ihnen angeboten? He? Erklären Sie sich, wieviel Sie daran wenden wollen, und das Testament ist in Ihren Händen.

„Durch eine Unredlichkeit? Nein, nimmermehr!"

Nun, so dürfen Sie sich auch nicht beklagen, wenn es schief geht.

„Mein Recht ist klar!"

Unklar, Werthester. Der Richter hält sich an das Gesetz und kann keinem Menschen in das Herz sehen — Doch zur Sache. Sie

haben mir einige Aufträge gemacht; ich komme, mir das Honorar für meine Bemühungen zu erbitten. Seyn Sie so gütig; ich habe noch zu thun. So eben begegnet mir hier auf der Straße der Lieutnant Walton; sein Anblick erinnert mich, daß ich, einer wichtigen Angelegenheit wegen, sogleich seinen Vater sprechen muß.

Ein Schauder überlief bei den Worten Lieutnant Walton Linars Rücken; er erblaßte, Robert also hier, den er so sehr fürchtete? Er zitterte sichtbar.

Die Frage trat auf seine Lippen. Schneller hatte die Veränderung in Linars Antlitz flugs bemerkt, und die rasch und ängstlich ausgesprochene Frage bestärkte ihn in der Vermuthung, daß hier etwas Ungewöhnliches zum Grunde liegen müsse. Er sagte sich, daß dabei vielleicht Gewinn zu hoffen sey, wenn er den Grund erforschen könne. Linar hatte wiederholt seinen Antrag, wobei für ihn (Schnel-

ler) bedeutender Vortheil war, verworfen, und ihn dadurch erbittert, ihm geschadet. Boshaft wie er war, wollte er nur lauschen und wenn er des Hauptmanns Geheimniß herausbringen konnte, das Vergeltungsrecht üben, oder auch den ganzen Linar dadurch in seine Gewalt bekommen. Ein Heuchler von Gewerbe, kostete es ihm wenig Mühe, Theilnahme zu erkünsteln. Mit erborgter Gutmüthigkeit sprach er deshalb: Sie haben etwas auf dem Herzen in Bezug auf den jungen Walton: das ist unverkennbar. Sie zittern: warum? — Reden Sie offen mit mir, ich bin Ihr Freund, das habe ich durch mein wiederholtes Anerbieten dargethan. Noch einmal trage ich Ihnen meine Dienste, meine Hülfe an, wenn Sie sich etwa in Verlegenheit befinden. Linar schwieg, denn er schwankte noch, aber die Falle war so einladend, er bedurfte der Hülfe recht dringend, und so beschloß er nach augenblicklichem Schweigen,

auf das doppelsinnige Erbieten des Advokaten einzugehen.

Dies äußerte er. „Aber schwören Sie mir ewiges Stillschweigen über das, was ich Ihnen anvertraue!“ setzte er hinzu. „Geben Sie mir darauf Ihr Ehrenwort!“

Mein Ehrenwort? Recht gern, aber lassen Sie mich lieber einen wirklichen Eid leisten, erwiederte jener; die Ehre ist nichts als eine fixe Idee, ohne Bestandtheil und realen Gehalt. Wir haben tausend Beispiele, daß verpfändete Ehre nicht wieder eingelöset worden ist. Lassen Sie mich schwören, Herr Hauptmann!

„Nein, mein Herr, ich denke anders und gewiß auch Sie,“ sprach dieser mit tiefem Ernst; „die Ehre ist das schönste Band der Gesellschaft, die Nahrung der besseren Menschheit und die Quelle jedes Schönen und Großen.

Was wären wir Sterblichen ohne das erhebende und lohnende Ehrgefühl? Rohe Barbaren, tugendlose Schwächlinge!"

Schön gesagt! urtheilte jener. Wohlan, wenn Sie wollen, so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort für Verschwiegenheit. Er legte seine Hand gelobend in Linars Rechte.

Dieser erzählte dem Advokaten nun nach dessen Wunsche alles, was der geehrte Leser bereits erfuhr, die ganze unglückliche Begebenheit mit Hugos Vermächtniß an Robert Walton, und wie er darauf, von Noth und Verzweiflung hart bedrängt, von dem Erbgute für sich Gebrauch gemacht habe.

„Sie kennen nun den Inbegriff meines Unglücks," setzte er hinzu; „gewähren Sie mir Hülfe. Leihen Sie mir die Summe, daß ich den jungen Walton befriedigen kann."

Wie? rief jener. Sie wollen ihn doch nicht bezahlen? Possen!

„Mein Herr!" — sprach dieser empört. „Was halten Sie von mir?"

Daß Sie ein vernünftiger Mann sind und bleiben werden. Dachte ich doch Wunder, was Sie Schlimmes begangen hätten! äußerte Schneller. Eine solche kleine Schelmerey ist ja nicht der Rede werth. Und wer kennt denn Ihre Verpflichtung? Niemand. Wer kann Sie mahnen? Kein Mensch!

„Elender!" rief dieser heftig — „Doch, Sie scherzen hoffentlich nur, und da Sie helfen wollen, so verzeihe ich Ihnen diese beleidigende Zumuthung."

Schönen Dank für die Großmuth! antwortete jener mit unterdrücktem Zorn. Aber in der That, die einzige Hülfe, welche ich Ihnen unter den Umständen leisten kann, ist die Ertheilung meines ernstlichsten Raths: daß Sie sich selber helfen und die Sache auf sich beruhen lassen. Den Betrag entrichten wollen, wäre Thorheit — Und nun bitte ich,

mich pro studio et labore zu bezahlen. Hier ist die Rechnung, funfzig Thaler im Betrage.

„Funfzig Thaler?" fragte Linar mit blitzenden Augen und durchlief das Papier. „Funfzig Thaler für die Abfassung von zwei kurzen Eingaben, für einen Termin und drei Gänge?" —

Und für andere Besuche in Ihrem Quartiere, wo ich Sie jedoch nicht zu Hause fand. Alles billigst angerechnet: auf Seele!

„Dies ist also Ihre ganze Hülfe?"

Es thut mir recht leid, daß ich nicht —

„Abscheulich! — Ich besitze kein Geld, worüber ich verfügen kann, und bin also außer Stande, Sie diesen Augenblick zu befriedigen; aber Sie werden das Sündengeld empfangen."

So? Nun ich will warten, nur bitte ich um eine schriftliche Anerkennung der kleinen Schuld.

„Sehr gern schreibe ich, um von einem

Blutsauger los zu kommen." (schreibt, dann:) „Hier die Verschreibung!"

Schneller nahm das Papier, las und dankte. Was den Blutsauger betrifft, so will ich das lästerliche Wort nicht gehört haben. Uebrigens thue ich Recht und scheue Niemand; für die Zukunft aber will ich Sie gebeten haben, sich nicht wieder wie heute zu ereifern, was Ihnen schon die Klugheit rathen sollte, da ich Ihr Geheimniß kenne und Ihnen durch die Entdeckung schaden kann.

Diese Drohung brachte den Hauptmann ausser Fassung. Er ergriff rasch und kräftig die Hand des Advokaten, und rief: „Verworfener, weißt Du auch, wen Du bedrohst? Mein Leben ist mir eine drückende Last: wenn Du es wagst, zum Verräther an mir zu werden, so zittere, denn so wahr Gott ist, ich liefere Dich der Hölle aus und mache dann meiner Qual ein Ende!" — Donner und Wetter! Verstehen Sie denn gar keinen Spaß?

schrie jener ängstlich und seine Knie bebten. „Doch,“ entgegnete Linar kälter aber mit Verachtung, „verstände ich nicht Spaß, so lägen Sie vielleicht in diesem Augenblick schon unten an der Treppe. So aber bitte ich Sie nur, mich zu verlassen. Dort ist die Thür!“ Verlegen lachte der Verwiesene, empfahl sich dann mit süßsaurer Höflichkeit, und murmelte für sich, als er draußen die Stufen hinab schritt: Warte nur, Grobian, die Angst und den Schimpf sollst Du mir theuer bezahlen! — In dieser Hinsicht war er ein Mann von Wort.

Wir wenden uns nun nach dem Hause des Kaufmannes Herrn Enoch Balsam, wohin Spindler sich begeben wollte, um seine Spekulation auf dieses Mannes Geld und Tochter, oder vielmehr auf die zu hoffende namhafte Mitgift der letzteren allein, vorzu-

bereiten, und wohin auch Robert zu gehen im Begriff war, um zu sehen, ob seines Vaters Vorschlag ausführbar und Constantia so angethan sey, daß er sie mit Ehren par ordre de père zum Trau-Altar führen könne.

Herr Enoch Balsam befand sich zur Zeit in der Niederlage, emsig beschäftigt, die geleerten Laden-Kasten wieder zu füllen, und trocknete sich dabei den perlenden Schweiß von der feuchten Stirne. Fräulein Constantia aber stand, ihre angenehme Person beifällig musternd, vor dem Spiegel und fragte die besuchende Freundin: ob ihr nicht das schwarze Kleid vom neuesten Schnitt und theurem Stoff, so wie der zierliche Hut, den sie so eben aus der Residenz von Madam Le Coeur empfangen, ausserordentlich gut stehe?

Jene bejahete, und diese fand, daß ihr die Trauer überhaupt ganz artig kleide. „Die schwarze Farbe scheint doch für uns Blondinen ganz eigentlich da zu seyn!" sprach sie

mit Triumph im Blick und Ton — „Nun, wenn ich erst des seeligen Oheims Schätze besitze, wie denn wohl kein Zweifel obwaltet, daß sie mir zufallen, so will ich mir auch eine Menge dunkler Kleider zulegen!“ setzte sie sehr entschlossen hinzu.

Herr Berger war ein höchst achtungswerther Mann! bemerkte die Freundin.

„Nun ja,“ sprach Constantia mit aufgeworfenem Näschen, „achtungswürdig aber höchst wunderlich. Ein kleinstädtischer Querkopf im weitesten Sinne des Worts. Seine wunderlichen Launen haben mir manche unangenehme Stunde gemacht, und ich mußte obendrein den Unmuth verbeißen, des Testaments wegen, und weil mein Papa den Vetter geschont wissen wollte. So lange ich Kind und hier war, liebkosete er mich oft und hielt große Stücke auf mich, aber seit ich in der Residenz lebte, hatte er, so oft er mich erblickte, immer etwas an mir auszusetzen, und

hielt mir regelmäßig ellenlange moralische Vorlesungen. Als er vor Kurzem gefährlich krank geworden, ließ er mich aus der Hauptstadt hieher kommen, und als ich in das Zimmer trete, wendet er, nachdem er mich kaum erblickt, das Gesicht zur Wand, und winkt mir abweisend zu, nach der Thür, als sollte ich mich entfernen. Vermuthlich hat ihn mein Anblick zu sehr gerührt. Einige Stunden später, nachdem er sein Testament gemacht hatte, verschied er, ohne mich noch gesehen, gesprochen zu haben. Denke Dir, darum ruft er mich aus der himmlischen Hauptstadt ab und hieher in dieses Krähwinkel. Nun, der Himmel verleihe dem wunderlichen Patron eine sanfte Ruhe!"

Warum mag er doch Herrn Walton zum Vollzieher seines letzten Willens, und nicht Deinen Vater, bestellt haben? fragte die Besucherin.

„Weil er ein Narr war, wie ich Dir

sage," erwiederte die Befragte. „Der Walton war sein Busenfreund, hat ihm, glaube ich, einmal aus der Noth geholfen. Daher die Beziehung mit ihm; doch der Vollzieher kann nichts ändern an dem Testament, und es sind keine anderen Erben da, als Papa und ich, was denn gleichviel gilt, ob er Haupt-Erbe ist, oder ich es bin."

Apropos. Weißt Du schon, daß Waltons Sohn Robert hier ist? Ein wohlgebildeter junger Mann; ich sah ihn, als ich hieher ging, am Fenster in des Alten Wohnung.

„Ist er schon hier? Nun ja, der Alte hat schon ein Wörtchen fallen lassen;" mit Wichtigkeit setzte sie hinzu: „Walton hat eine Idee; der junge Mensch wird sich mir wohl bald zeigen. Wenn er mir gefällt, wer weiß! Papa meint, ich müsse mich bald zu einer Heirath entschließen."

Das Gespräch wurde hier unterbrochen. Herr Balsam trat ein und erinnerte die Toch-

ter an die Einrichtung zu dem Feste, das am morgenden Abende gegeben werden sollte.

Hast Du auch gewiß Alles besorgt, Stanzchen? fragte er ängstlich.

„Alles,“ antwortete diese mit vornehmer Nachläßigkeit. „Kümmern Sie sich darum nicht, Papa. Das ist meine Sache, und es wird an nichts fehlen — Aber, wie Sie auch abscheulich nach dem Laden riechen, Papa. Es ist unerträglich. Komm in mein Zimmer, liebe Doris!“ Das Tuch vor dem Munde und, Doris führend, ging sie hinaus.

Papa sah ihr verdrießlich nach, und sprach: „Stanzchen, Stanzchen, die vornehme Ziererey gehört in die siebente Bitte. Der Laden ist die Quelle meines Wohlstandes, mein Element, wie das Wasser die Welt des Fisches ist. Käse und Heringe sind freilich keine wohlriechenden Waaren, aber die Tochter eines Kaufmanns muß sich an den Geruch gewöhnen, oder sie ist ein Gänschen. Stanzchen,

du mußt mir baldigst wieder nach der Hauptstadt oder — ins Ehebett!"

In dem durch Constantia verrufenen, von ihrem Vater aber gepriesenen, Laden erschien unterdessen die liebenswürdige Tochter des Hauptmanns und kaufte daselbst die benöthigten Waaren für die Küche und Speisekammer ein; nachdem sie die Kaufsumme erlegt hatte, bat sie den Ladenburschen, alles in ein Paket zusammen zu thun, und dieses so lange aufzubewahren, bis sie, mit der Aufwärterin vom Markt zurückkommend, es abfordern werde.

Das ward zugesagt. Die Käuferin entfernte sich; Fritz der Ladenbursche packte alles zusammen, bezeichnete das Päckchen mit den Namenszügen des Hauptmanns und legte es beiseite.

Bald darauf trat Robert in der bewußten

Absicht in den Laden. Da er in dem Burschen den Sohn des Küsters von dem Gute seines Vaters erkannte, und Fritz sich freute, in dem Ankömmling den wohlbekannten Sohn des Gutsherrn nach Jahren wieder zu sehen, so entspann sich unter beiden ein kurzes Gespräch, in dessen Laufe Fritz sich über die Eigenschaften der Tochter vom Hause nicht eben rühmend äusserte, was der Zuhörer sich hinter das Ohr schrieb.

Indem dieser umher schauete, fiel ihm das Paket mit dem Namenszeichen ins Auge; mit diesem Namen trat zugleich Hugos Erzählung, dessen Beziehung mit dem Hauptmann und des Freundes Auftrag an Rosalia Linar klar und lebendig vor seine Seele, wie der Name selbst vor das Auge, hin. In Erinnerung tief aufseufzend, fragte er nun, welche Bedeutung dieser Name auf dem Päckchen habe. Fritz meldete in Kurzem, wie dasselbe

ein Eigenthum des Hauptmanns sey und zum Abfordern bereit liege.

Dann gedachte Robert der Ursache seines Hierseyns und bat den Burschen, ihn bei der Tochter vom Hause, falls dieselbe sichtbar sey, anzumelden, und ihm die Antwort hieher zu bringen.

Der Bursche, zur Ausführung des Auftrages bereit, band die braune Schürtze los, nahm die Mütze ab, legte beides auf den Tisch und sagte: Die Mamsell wird bitterböse, wenn ich mich mit der Ladenschürtze in ihrem Zimmer sehen lasse; überhaupt ist die gute junge Dame etwas sehr hoffärtig und geziert; die ganze Materialhandlung kann sie nicht riechen und nennt sie gemein, abscheulich.

Der Besucher, der unterdessen auf einem Rosinenfasse Platz genommen und der Füllung des Sitzes zugesprochen hatte, schüttelte bei dieser Schilderung bedenklich das Haupt.

Fritz bat nun, der junge Herr möge wäh-

rend seiner Entfernung gütigst ein wenig auf den Laden Acht geben, und die etwa sich einfindenden Käufer auf seine baldige Rückkehr vertrösten. Als jener dies versprochen, entfernte sich der Beauftragte.

„Hm, sie ist hoffärtig und geziert, kann die ganze Materialhandlung nicht riechen und nennt sie gemein, abscheulich!" — wiederholte, noch immer Rosinen speisend, der Freiwerber auf Befehl. „Das gefällt mir nicht!" urtheilte er. „Die junge Dame ist nicht beliebt im Hause — Der Handel gemein, abscheulich? Alberne Ziererey oder elendes Vorurtheil heißt sie so sprechen. Was war Portugal, Genua und Venedig, die Hansa und Holland einst, als dort der Handel blühte? Was hat England groß und fast allmächtig gemacht? Das Handelsverkehr! Der Kaufmann versetzt Persien und Siberien auf unsere Pro-

menaden und das Morgenland auf unsere Tafeln, wie er die Cultur Europas auf das feste Land von Australien verpflanzt; er beugt die Pole zu einander hin und verbindet die verschiedenen Welttheile zum Universum. — Wahrlich, es verdrießt mich, daß ich in meiner Jugend mich nicht dem Handel gewidmet habe. Dieses Geschäft hier ist unbedeutend, aber ich hätte es lernen sollen, um, wie man sagt, von unten auf zu dienen. Was hätte aus mir werden können!"

In seine phantastischen Träume wie gewöhnlich versunken, ergriff er die von dem Burschen zurückgelassene braune Schürtze und dessen Kappe, band sich jene vor, setzte diese auf, und fuhr dabei im Selbstgespräche fort: „Nach und nach hätte ich mich höher und immer höher gehoben, vom Detail- zum Groshandel, mich einem Bethmann und Van der Hope, ja einem Rothschild gleichgestellt, dreimastige Schiffe nach allen Welttheilen ausge-

sandt und den Großen Millionen vorgeschossen, Fürstenthümer hätte ich mir angekauft und Rosa Dorelli in der ganzen Welt aufgesucht, um sie zu meinem glücklichen Weibe zu machen!"

In diesem Augenblicke erschien, ihn unterbrechend, des Hauptmanns Tochter verschleiert im Laden. Sie schien bei Roberts Anblick betroffen, stand eine geraume Zeit schweigend an der Thüre still, und fragte erst dann leise und stammelnd, ob nicht der Herr Balsam oder der Bursche hier sey.

Robert, aus seinem Traumhimmel herab gezogen, war durch diese Erscheinung nicht wenig überrascht. Er schauete, er horchte, denn dieser schöne Wuchs, die ganze Mädchengestalt, so wie der süße Ton dieser Stimme kam ihm wunderbar bekannt vor. „Das ist die freundliche Gestalt, die liebliche Stimme meiner Rosa, oder ich kenne mich selbst nicht mehr. Wäre nur der neidische Schleier nicht

vor dem Antlitz, daß ich in das Himmelsauge schauen könnte!" dachte er.

In dieser aufgeregten Stimmung gewann er nur mühsam soviel Fassung, die Frage der Schönen verneinend beantworten zu können.

Auch sie schien noch mehr verlegen, als sie seine Antwort gehört hatte. In diesem Pakete sind Waaren, die ich hier gekauft und bezahlt habe, sagte sie in sichtbarer Verwirrung. Der Name bezeugt es; ich bin die Tochter des Hauptmanns Linar.

„Fräulein Rosalia Linar?" fragte er, sich von Neuem an Hugos Erzählung mahnend. „Aber unmöglich." —

Doch! fiel jene ein. Unsere Aufwärterin, welche die Waare abholen sollte, hat so eben das Unglück gehabt, auf dem Markte einen Fuß zu verrenken; ich komme deshalb mit der Bitte, daß man das Paket so lange hier behalten möge, bis ich einen anderen Boten darnach sende.

„Dann verlöre ich die Holde aus dem Gesicht und erforschte nichts!" sagte er in sich, und schnell entschlossen sprach er dann laut: „Wenn Sie mir es vergönnen, werde ich das Vergnügen haben, Sie zu begleiten und Ihnen das Paket zu tragen!"

Bei diesen Worten lag das Päckchen bereits auf seiner Schulter.

Rosalia nickte bejahend, doch war es, als ob dies unwillkührlich geschähe; ihr jetzt einen Augenblick auf ihn ruhendes Auge musterte ihn zweifelhaft, als wollte sie sagen: Der Anstand, das Benehmen und die Sprache dieses Ladenburschen erhebt ihn weit hinaus über seine Verhältnisse! Auch schien sie es nicht ungern zu sehen, daß er mit ihr ging, obgleich auf der anderen Seite eine gewisse Verlegenheit in ihrem Wesen unverkennbar war.

In einer seltsamen Stimmung stand der junge Mann neben dem Mädchen, rief in

das Haus hinein: „Fritz, der Laden ist leer, gieb Achtung!“ Zu seiner Begleiterin gewendet, sprach er dann: „Zu Ihren Diensten, mein Fräulein!“ und schritt, die Nachbarin verstohlen anschauend, neben ihr her, die Straße hinab.

An der Ecke, wo eine Gasse die Straße durchkreuzte, hob der Luftzug den Schleier, und ihr Begleiter sah die bekannten holden Formen und Züge, mit welchen das geliebte Mädchen ihn in der früheren schönen Zeit angezogen und gewonnen hatte. Da ließ er plötzlich, im süßen Selbstvergessen, das Päckchen zur Erde fallen, ergriff Rosaliens Hand, bedeckte sie mit Küssen und rief, zu ihren Füßen sinkend, laut aus: „Rosa Dorelli, meine Rosa. Du bist's. Erkenne mich: ich bin Robert Walton!“

Die Jungfrau erbleichte, ihre Hand zit-

terte, und leise bebend sagte sie: „Ein Irrthum — vielleicht einige Aehnlichkeit — Meinen Namen erfuhren Sie bereits, ich kenne Sie nicht — Uebrigens bitte ich, um sich zu sehen, wir befinden uns auf freier offener Straße. Wofür Sie mich auch halten mögen, dieses Aufsehen kann mir nur unangenehm seyn."

So entwand sie ihm ihre Hand, und setzte, in die Quergasse einbiegend, unaufhaltsam ihren Weg fort. Robert aber raffte hastig das Paket vom Boden auf, eilte ihr flüchtigen Fußes nach, und flüsterte ihr zu, als er sie erreicht hatte: „Verzeihen Sie mir das Vergessen der hergebrachten Schicklichkeit. Die Freude des Wiedersehens machte mich trunken! Uebrigens aber verbergen Sie sich mir dennoch nicht. Was Sie auch, vielleicht, aus guten Gründen, sagen mögen. Sie sind und bleiben dennoch Rosa Dorelli!" —

„Hier sind wir unbemerkter," erwiederte

sie und blieb stehen. „Wohlan, wenn ich Rosa wäre, die Sie die Ihrige nennen, und wenn ich sogar in Ihnen trotz Ihrer Maske bei dem ersten Anblick meinen theuren Freund ausgefunden hätte, so war doch jener Ort zur Wiedererkennung übel gewählt; mein Vater will einen dichten Schleier über die kurze Theater-Laufbahn seiner Tochter geworfen wissen und ich ehre seine Meinung; er ist ein Biedermann; übrigens sind wir sehr arm, Ihr begüterter Vater wird nie zugeben, daß Sie mit einer mittellosen Familie in Verbindung treten. So sind denn alle unsere früheren Beziehungen durch die gegenwärtigen Verhältnisse dergestalt aufgehoben, daß sie scheinbar nie hergestellt werden können. Darum, guter Walton, wenn Sie mich je — geachtet haben, wenn meine Ruhe Ihnen nur ein wenig theuer ist, so vergessen Sie die Vergangenheit und Rosa Dorelli. Darauf geben Sie mir Ihr Wort!" —

Mit leuchtendem Auge rief er schnell: „Nimmermehr! Darf ich ein Wort geben, das ich nicht halten kann? Bin ich ein Zauberer, das Unmögliche zu vollenden? Die schönsten Stunden meines Lebens vergessen wollen, hieße sich gegen die Natur empören. Kann man auch freiwillig Lethe trinken, um das Paradies, in dem man weilte, zu vergessen. Das können Sie mir nicht zumuthen. Ich will, wenn Ihr strenger Wille es heischt, den lieben Namen verschweigen. Das ist alles, was ich zusagen kann."

Süßer Schmeichler! Nun denn, so geloben Sie mir mindestens, sich mir nur mit Vorsicht zu nähern, in mir die Tochter des Hauptmanns, nicht die Schauspielerin, zu sehen, in dieser Hinsicht keine jugendlichen Uebereilungen zu begehen, und eine bessere Zeit abzuwarten.

„Das will ich auf der Stelle eidlich zusagen," rief er, „wenn Sie mir versprechen,

daß Sie mir gewogen sind und Ihr Wohlwollen mir erhalten werden.“

Rosaliens Blick sank zu Boden, ein höheres Roth färbte die Wange und ihren Lippen entflossen die Worte: Das gelobe ich!

Da sprach Robert mit Ernst und Ausdruck: „So schwöre ich denn hiemit feyerlichst, daß ich mich beherrschen und in möglichster Entfernung von Ihnen halten will, bis Sie mir wieder die erwünschte Annäherung gestatten!“

Dank für diese Zusage. Doch, nun lassen Sie uns weiter gehen.

Als Robert aufblickte, stand Frau von Zinck und Schneller ihm nahe, im Eingange der Gasse, ihn und Rosalia anschauend. Er winkte seiner Begleiterin und ging mit dieser, den Lauschern ausweichend, die Gasse hinab und nach Linars Hause zu.

Der Verabredung mit der Holden gemäß, legte er das Paket auf dem Hausflur ab, nahm von jener schmerzlichen Abschied, und trat aus der Thüre. Siehe, da traf er mit einem wohlbeleibten Manne, der eben in das Haus gehen wollte, hart zusammen, so daß er sich am Thürpfosten halten mußte, um nicht rückwärts zu fallen.

Noch hatte er sich nicht ganz gesammelt, als er den Mann an der Stimme und dem kräftigen Ausdruck: „Alle Wetter, Blitzjunge!" erkannte. Wer konnte es anders seyn, als sein Vater, der nicht wenig staunte, seinen Sohn, den er bei Constantia Balsam glaubte, hier mit Schürze und Kappe bekleidet zu finden.

„Satan," fuhr der Alte jetzt fort, „sage mir, was treibst Du in dem Aufzuge hier?

Robert raffte sich zusammen und entgeg-

nete ziemlich rasch: „Handel und Wandel, lieber Vater, Commerz. Sie sehen in mir einen angehenden Rothschild.“

Rothschild? Nimm Dich in Acht, daß ich nicht einen Blaurücken aus Dir mache! schalt der Erzürnte. Weißt Du auch Bursche, daß hier in Seefeld ein Zuchthaus und eine Narren-Anstalt vorhanden ist? Wie kömmst Du zu der Schürze? Wie kamst Du zu dem Mädchen, mit welchem Du, wie ich sah, in das Haus gingst? Was soll diese Vermummung?

Während der Sohn dem Vater die verlangte Aufklärung der Wahrheit gemäß gab, war Rosalia in das Zimmer des Vaters geeilt, um aus der Nähe des Lärms zu kommen, den das Schelten und Zanken des Papa Waltons erregte. Doch Linar, aufmerksam gemacht durch das Geräusch, sah aus der Thür des Zimmers und fand den Polterer im vol-

len Zuge gegen seinen ungerathenen Jungen, wie er Robert nannte, und dieser bemühte sich vergebens, ihn zu begütigen: „Geh mir aus den Augen! rief er. Wir sind geschiedene Leute!

Mit Schrecken sah Linar den jungen Mann, dessen Anblick er am meisten fürchtete, im Eingange des Hauses, sich so nahe, und roth und bleich werdend, zog er den Kopf zurück, schloß die Thüre hinter sich zu, und rief Rosalien zu, die mit tiefem Befremden nach dem Grunde seiner Verstörtheit fragte: „Hinweg von der Thüre, laß mir den schrecklichen Menschen nicht ein!“

Den Schrecklichen? forschte sie. Wen meinen Sie?

„Meinen Dämon,“ war die Antwort, „den Plagegeist Robert Walton! O läge ich tief im Grabe!“

Welch ein Donnerwort im Munde des Vaters für das liebende Mädchen. Zwar begriff sie den Sinn dieser Worte nicht ganz, aber sie hörte dennoch mehr als zuviel, und eilte stillweinend in ihre Kammer.

Drit=

Drittes Buch.

Herr Andreas Walton schalt draußen den ungehorsamen Phantasten noch lange, zankte noch mit ihm wegen Schürze und Mädchen, als beide schon, im Reisewagen neben einander sitzend, nach dem Gute fuhren, doch als der junge Mann darauf begann, viel nach landwirthschaftlichen Angelegenheiten zu fragen, die für ihn den Reiz der Neuheit trugen, ward der alte Herr, dem diese Wißbegierde Freude machte, milder, gesprächig, und nannte den Fragenden wieder — wie der Schlaue erwartet hatte — seinen lieben Sohn, belehrte ihn auch eifrigst über Feld = Garten= und Wiesenbau, über Viehzucht und Produk-

tenhandel, weil er für den Augenblick wieder Hoffnung schöpfte, daß aus dem Burschen am Ende doch noch ein vernünftiger Mensch werden könne, da er lernbegierig sey und Neigung zum Betrieb der Landwirthschaft verrathe.

Guter Alter, jauchze nicht zu früh: Dein Sohn kennt Deine Schwäche, und hat, listig genug, darauf seinen Plan gegründet, Dich zu versöhnen, was ihm denn auch gelungen ist!

„Höre Robert," sprach Papa am Abend; „es ist Dir bekannt, daß morgen Beckers Testament in meinem Beiseyn eröffnet werden soll; wir gehen mithin in der Frühe wieder nach Seefeld zurück. Du gabst mir Dein Versprechen in Bezug auf Constantia, und wirst daher sogleich nach unserer dortigen Ankunft das Mädchen besuchen, damit Dein späteres Kommen nicht den Schein gebe, als wäre es uns blos um das Erbtheil zu thun.

Robert versprach von Neuem Alles, An=

dreas war nun bis zum Ueberschwang gütig gegen ihn, und überhaupt sehr heiter, wie er stets erschien, wenn er das Gelingen eines Lieblingsplans hoffte. Wenn der Sohn seinerseits auch froh war, so galt diese heitere Laune nicht dem Entwurfe des Vaters, sondern dem Umstande, daß er in Seefeld seiner holden Rosa oder Rosalia nahe war und Gelegenheit finden konnte, sie zu sehen, oder wenigstens von ihr zu hören.

In diesem Städtchen ging unterdessen Mancherley vor, das auf diese Darstellung näheren Bezug hat. Spindler hatte den beschlossenen Besuch bei Herrn Balsam abgestattet und denselben vorläufig für sich gestimmt, indem er dem Täuschbaren von seinen angeblich bedeutenden Geschäften erzählte, ihm hohe Begriffe von seinem Wohlstande beibrachte, und demselben die Aussicht eröff-

nete, ihm in der großen Stadt vortheilhafte Handelsverbindungen zu verschaffen. Wirklich schien der beschränkte Krämer schon nach einer halben Stunde ihm so geneigt, daß der Gauner bei dem Abschiede sich mit Triumph sagen konnte, er habe den Leichtgläubigen ganz in seiner Hand und sein Ziel schon zur größeren Hälfte erreicht.

Auf der anderen Seite hatte Frau von Zinck mit großem Mißvergnügen heute in der Gasse bemerkt, daß (wie uns bekannt) ihr Liebling neben der schönen Linar stand, beide im leisen, anscheinend traulichen Gespräche vertieft; sie hatte, nahe genug stehend, Roberts Frage nach Gegenliebe vernommen und aus Rosaliens Benehmen, aus ihrem Erröthen auf ihre bejahende Antwort geschlossen. Ihre Vermuthung von diesem Verhältniß kam der Wahrheit nahe, und ihre Eifersucht ergänzte, was noch fehlte.

So stand mithin Robert im Begriff, ih-

ren Netzen für immer zu entgehen: das war der einzige Gedanke, dessen Adelheid jetzt fähig war. Sie folterte ihr Gehirn, wie dieses Unheil zu verhüten sey. Fruchtlose Anstrengung, der Befangenen, der Glühenden zeigte sich kein Ausweg.

Da führte der Zufall, der große Schauspiel-Direktor, der so häufig unerwartet die Hülfsrollen in dem Lust- oder Trauerspiele des Lebens besetzt, ihr in der Person des Advokaten Schneller, einen Beistand zu; dieser Rabulist war ihr vertrauter Rechtsfreund in der Hauptstadt; sie kannte ihn bereits als einen Schlaukopf, der, wenn es etwas zu verdienen gab, leicht hülfreiche Pfiffe ersann und seinen Kunden gern die Hand zur Unterstützung reichte. Adelheid konnte sich in dieser Angelegenheit ihm ohne Rückhalt mittheilen, und sie that es, indem sie ihm eine namhafte Belohnung verhieß, wenn er ein Mittel aufzufinden vermöge, die Verbindung Roberts mit

der Hauptmannstochter zu hindern „Hm, das scheint mir nicht so schwer," meinte dieser, der selbst aus bewußten Gründen gegen Linar (und folglich auch wider dessen Tochter im Nothfall) gestimmt war; „doch, direkt läßt sich nichts machen; man muß mittelbar die Sache angreifen. Dieser Hauptmann von Capernaum ist stolz wie ein Pfau und nackend wie eine Kirchenmaus. Bei dieser letzten schwachen Seite muß man das Ding anfassen, und gegen den Vater handeln, um die Tochter bloß zu stellen. Linars ganze Haabe besteht aus Schulden über Schulden. Er hat seit Kurzem den Abschied aus dem Militair erhalten und ist folglich dem bürgerlichen Rechte unterworfen. Hier im Orte selbst sind Menschen, die längst gegen ihn auf persönliche Haft antragen [illegible]n; ich dürfte diesen mir bekannten Gläubigern des Hauptmanns nur die mögliche Gefahr eines scheinbaren Verlustes als bevorstehend darstellen, so

sitzt er hart und fest, die Demoiselle Tochter steht als Bettlerin, als die Tochter eines Gefangenen, da, kömmt ins Gerede und wird von dem Liebhaber verlassen. Dies alles ist abgemacht, sobald ich Linars Gläubigern ins Ohr raune, der Schuldner stehe im Begriff, sich heimlich aus dieser Gegend zu entfernen.

Der Vorschlag gewann Adelheids Beifall, und sie gab dem Advokaten den Auftrag, das besagte Gerücht zu Linars Nachtheil möglichst schleunig auszustreuen. Schneller säumte nicht, und erreichte nur zu bald seinen, oder vielmehr der Wittwe, boshaften Zweck. Die Personen, denen Linar schuldig war, geriethen in Besorgniß und trugen bei dem Stadtgericht auf des Hauptmanns Verhaftung an.

Die beiden Waltons trafen in Seefeld ein. Der Sohn begab sich, seinem Verspre-

chen gemäß, in das Balsamsche Haus, jedoch so früh, daß Constantia noch nicht auf und er folglich außer Stande war, sie zu sprechen. Das eben hatte der Schelm gewollt, um sich bei dem Vater mit einem haltbaren Grunde entschuldigen zu können. Eine andere Sache lag ihm mehr am Herzen; er hatte einen Vorwand aufgefunden, unter welchem er in Linars Haus kommen durfte, wo er seine Rosa zu sehen hoffte, und die Rechtfertigung, daß er nicht ihretwegen dort erscheine, blieb ihm frei. So nahm er denn, froher Hoffnung voll, den Weg nach des Hauptmanns Wohnung.

Dort angekommen, fand er sein Mädchen, doch Rosalia zürnte sichtbar über seine Erscheinung; er vertheidigte sich und äußerte den Wunsch, mit ihrem Vater über eine ihm wichtige Angelegenheit zu reden.

Dazu rathe ich für jetzt nicht! äußerte

sie. Mein Vater ist, ich weiß nicht warum, sehr aufgebracht gegen Sie. —

„Aufgebracht, gegen mich?" forschte er. „Sollte er erfahren haben und es unverzeihlich finden, daß ich gestern Sie aus dem Laden hieher begleitete?" —

Das erfuhr er nicht! versicherte sie.

„Und dennoch?" —

Die gestrigen nachtheiligen Aeußerungen meines Vaters über Sie sind mir so räthselhaft als schmerzlich. O Walton, er haßt Sie. Darf nun die Tochter in irgend einem Verhältniß mit dem stehen, den ihr Vater verwirft? Wir sind getrennt. Verlassen Sie mich und dieses Haus, diese Stadt; ich muß Sie vergessen, thun Sie ein Gleiches. Und so leben Sie wohl!

Mit diesen Worten verschwand sie in ein nahes Zimmer. Uebelgelaunt schauete der Verwiesene ihr nach, und ehe er überlegen konnte, ob er dem Mädchen folgen, oder sich entfer-

nen solle, öffnete sich dort eine Thür; der Hauptmann stand darin, und fuhr, als er den jungen Mann erkannte, erblassend zurück, des Wortes nicht mächtig, das ihm bei dem ersten Anblick desselben auf der Zunge lag.

„Entschuldigen Sie, Herr Hauptmann! die etwanige Stöhrung," bat dieser, „aber ich wünsche Nachrichten von Ihnen über eine wichtige Angelegenheit zu erhalten, und ich bin überzeugt, daß Sie mir gütigst darüber mittheilen werden, was Ihnen bekannt ist."

Verwirrt, mit verstörtem Wesen, winkte Linar ihm näher zu treten, und sagte dann halblaut: Ich bin unwohl, Herr Walton, deshalb muß ich Sie bitten, kurz zu seyn.

„Meine Nachfrage betrifft einen mir sehr theuren Freund," sprach dieser, als er eingetreten war, „ich hörte, daß Sie an der Schlacht bei Ligny Theil nahmen; auch der Hauptmann Winter focht dort; ich habe indessen

bis jetzt nicht erfahren können, was seit jenem Schlachttage aus ihm geworden, ob er lebendig oder gefallen ist."

Winter blieb, erwiederte jener mit dumpfem Tone und gesenktem Blick; er starb in meinen Armen!

„Guter Hugo!" klagte dieser, das genäßte Auge trocknend. „Nun, schlummere im Frieden, edler Jüngling! — Er starb, wie Sie sagen, in Ihren Armen?" fuhr er fragend fort. „Sagte er Ihnen nichts von mir? Bat er Sie nicht, irgend einen Auftrag an mich zu übernehmen? Gedachte er meiner gar nicht?"

Diese Fragen versetzten jenen in die lebhafteste Unruhe. Er war gedrungen, sie verneinend zu beantworten, aber dieses Nein auszusprechen ward ihm unendlich schwer, und um so schwerer, als die Angst, daß Robert vielleicht das Gegentheil wisse, ihn fast über=

mannte; doch das Wort mußte gesprochen werden, und er sagte mit Beben: Nein!

„So hat denn der Tod ihn überrascht," urtheilte Robert; „in jedem anderen Falle hätte er Sie mindestens ersucht, mich zu grüßen, oder Ihnen irgend ein Andenken für mich, seinen Freund und Erben, übergeben." —

Heftig zitternd sagte Linar jetzt leise und mit abgewandtem Antlitz: Meine Unpäßlichkeit muß mich entschuldigen, wenn ich Sie ersuche, mich für jetzt zu verlassen, Herr Walton!

„Herzlich bedaure ich" — entgegnete dieser. „Zwar hätte ich noch einige Worte wegen meines verewigten Freundes in Beziehung auf Sie und Ihre geehrte Fräulein Tochter zu sagen, doch spare ich sie für eine gelegenere Zeit auf. Wie sehr mich auch Ihre Nachrichten verletzt haben, so ist doch das Licht — sey es auch eine Leichenfackel — tröstlicher als ein ewiges Dunkel, und so danke ich Ih-

nen bestens für die sichere Kunde. Leben Sie wohl, Herr Hauptmann!"

So entfernte er sich, für jenen zu rechter Zeit, denn Linars Unruhe war durch Roberts Fragen furchtbar gesteigert worden; fast ohnmächtig lehnte er im Sessel, als seine Tochter bald darauf zu ihm eintrat.

Der Jüngling, welcher hier Freude und Liebe zu finden gehofft hatte, verließ das Haus so sehr verstimmt, als er, bei seinem sonst stets heiteren Sinn, es seyn konnte. Der Freund war sicher verloren, die Geliebte schien es für ihn zu seyn, indessen urtheilte er in der letzteren Beziehung, daß Schein nicht immer Wirklichkeit sey. So verlor denn seine Hoffnung auch nicht den Ankergrund.

Während jenes Auftrittes in des Hauptmanns Wohnung befand sich Papa Walton von Amtswegen in Balsams Hause, wo Ber=

gers Testament in seiner (als des Vollziehers) Gegenwart, so wie in Anwesenheit des Vetter Balsam, seines Stanzchens, und einiger Hausfreunde als Zeugen, von dem Notar eröffnet werden sollte.

Die Gesellschaft war bis auf den Hausherrn versammelt, der auf sich warten ließ, und sich dann mit der Besorgung häuslicher Angelegenheiten entschuldigte. „Meine Tochter, das Wettermädchen, bekümmert sich leider um gar nichts, ich muß alles, alles selbst thun oder thun lassen!" raunte er einem Nachbar zu; Andreas hörte kopfschüttelnd diese Klage, und schauete drohend auf Constantia, in deren ganzem Benehmen das Bewußtseyn der Universal-Erbin lag; ja sie schien sogar den Testamentsvollzieher mit vornehmer Herablassung behandeln zu wollen, der, nach ihrer Meinung froh seyn konnte, der Schwiegervater einer reichen Erbin zu werden. Walton aber ließ ihr nur zu bald die Ueberlegenheit sei-

seines Geistes fühlen und wies sie so in ihre Schranken zurück.

Der Krämer schien Eile zu haben und ermunterte, sobald er erschienen war, den Notar, die amtliche Handlung zu beginnen.

Das Siegel ist unversehrt, ich erbreche es! rief dieser und that wie er sagte. Da ward es plötzlich so still umher, daß man das laufende Mäuschen hätte hören können.

Als der Jurist die Brille aufgesetzt und gerückt hatte, las er mit lauter Stimme: „Ich „Christoph Berger, bei vollem Bewußtseyn „und gesunder Vernunft, gebe hiemit und „kraft dieses meinen letzten Willen im Nach„stehenden zu erkennen. Erstens vermache ich „meinem Schwager, dem Kaufmann Herrn „Enoch Balsam mein hieselbst in der Markt„straße belegenes Haus nebst Garten und „mein Mobiliar-Vermögen, mit Ausnahme

„zweier nachbenannter Stücke, jedoch unter „der Bedingung, daß er meinem alten Die- „ner Joseph auf dessen Lebenszeit zu sich „nehme und verpflege; sollte Herr Balsam „sich weigern, dies zu thun, so soll besagtes „Haus und Zubehör verkauft und der alte „Joseph von den Zinsen der Kaufsumme un- „terhalten werden." —

Ich nehme das Haus mit dem Joseph! fiel Enoch schnell und schreiend ein.

„Zweitens" — las der Notar — „ver- „mache ich meiner Nichte Constantia, Toch- „ter des besagten Enoch Balsam" —

Braver Mann! rief dieser. Er besaß ein kostbares Herz!

Und einen brillanten Verstand! fügte seine Tochter hinzu.

„Den großen Spiegel in meinem Saale, „in welchem dieselbe sich, ihrer Sinnesart ge- „mäß, in ganzer Figur sehen kann, und füge

„noch die in meiner Polterkammer befindliche „Pfauenfeder hier bei.“ —

Balsam wiegte, Constantien bedeutsam anschauend, das Haupt bei dieser Stelle, und Walton sprach: Sie hatten Recht, Demoiselle. Ihr Oheim besaß einen brillanten Verstand.

Die Dame hatte zuvor das von Schaam und Verdruß geröthete Antlitz abgewendet, jetzt aber erhob sie sich und rief mit unverholener Entrüstung: Der Spiegel sammt der Pfauenfeder, mir irthümlich bestimmt, werde meistbietend veräußert und der Ertrag der hiesigen Armen-Anstalt eingeliefert.

Sehr wohl! urtheilte Andreas. Sie machen den besten Gebrauch von dem zweideutigen Vermächtniß; gleichviel aus welcher Quelle der Beschluß kam.

„Drittens“ — fuhr der Vorleser fort — „Da ich dem Wohlwollen meines eben so „biedern als gütigen Freundes und Gönners,

„Herrn Andreas Walton die einstmalige Wie-
„derherstellung meines Glückes einzig ver-
„danke, so vermache ich gedachtem Herrn An-
„dreas Walton mein übriges, in etwa 30,000
„Thalern an baarem Gelde und vollgültigen
„Papieren bestehendes, Vermögen" —

Hm, hm! brummte der Krämer in den Bart, und seine Tochter schrie laut, sich vergessend: Wie, was? Entsetzlich! Einem Fremden, zum Nachtheile der Blutsverwandten?

Bitte mich nicht so oft unnöthig zu unterbrechen! sprach der Justizmann und las nach einer Pause weiter: „Vermögen, unter
„der Bedingung, daß er damit nach seiner
„Wahl, Einsicht und Redlichkeit ein junges
„würdiges Frauenzimmer ausstatte, und auf
„solche Weise mit meinem Nachlaß das Glück
„eines guten Menschenpaares gründe."

Diese Wendung schien die gereitzte Constantia wieder in etwas zu begütigen; sie er-

hob sich und schauete zweifelhaft lächelnd den Testamentsvollzieher an.

Seltsame Bestimmung! brummte Enoch. Dieser Punkt läßt sich nur dadurch erklären, daß Vetter Berger nicht glücklich verheirathet war, und —

Und so weiter! fiel Walton ein. Von Todten nichts als Gutes! Die Erörterungen gehören nicht hieher. Uebrigens bin und bleibe ich in der Sache nur, wie Sie sehen, Vollzieher, und ganz mit dieser Qualität zufrieden, wenn ich mirs gleich nicht träumen ließ, noch zum Oberpriester Hymens bestellt zu werden.

Es folget nunmehr Ort, Datum, Unterschrift und Siegel nach vorgeschriebener Form; auch liegen die Nachweisungen zur Einsicht der geehrten Interessenten bei. So sprach der Notar, das Papier auf den Tisch legend, griff nach Hut und Stock und empfahl sich.

Der Krämer hatte angeblich anderweit

zu thun und entfernte sich gleichfalls. Auch die Zeugen gingen.

Als Herr Walton sich zum Hinweggehen bereitete, stellte sich Constantia ihm in den Weg und sagte kleinlaut: „Verehrter Mann. Der seelige Oheim ist, getäuscht von einer irrigen Ansicht, hart mit mir umgegangen; ich bin weder so eitel noch stolz, als er wähnte. In meiner Kindheit hätte er mich sehr lieb; mein Aufenthalt in der fernen Hauptstadt, die ihm, bei seinem Vorurtheil, mißfiel, hat mir sein Herz entfremdet! — Sie hatten früherhin — fuhr sie stotternd fort — einen Gedanken — Ihren Herrn Sohn betreffend — Sie verstehen mich, Gütiger!"

So ziemlich! versicherte Walton. Kennen Sie meinen Sohn?

„Heute früh, als er hier im Hause war, sah ich ihn vom Fenster aus mit Bedauren,

daß — Ein interessanter Jüngling, ganz seines Vaters angenehmes Ebenbild!"

Großen Dank, mein Kind! — Die angedeutete Sache gehört zur Entscheidung meines Sohnes. Er wollte deshalb Sie schon besuchen und wird wiederkommen; empfangen Sie ihn freundlich; suchen Sie jede städtische Affectation, jede Verstellung zu meiden; vielleicht erwischen Sie auf solche Weise die Aussteuer, als ein würdiges Frauenzimmer, denn mein Sohn soll hier — weil Jeder sich selbst der Nächste ist — bestimmen, ob Ihnen die Erbschaft gebührt. Dann reden wir mehr davon.

„Nun, die Delikatesse untersagt mir weitere Erörterungen, aber ich bitte um Ihr unschätzbares Wohlwollen. Soviel darf ich versichern, im Vertrauen auf Ihre Discretion versichern, daß ich es für ein unbeschreibliches Glück halte, Sie, bester Mann, Vater nennen zu dürfen" —

Gehorsamer Diener!

„Bemerken Sie kleine Mängel oder üble Angewöhnungen an mir, so bitte ich, mich aufmerksam darauf zu machen, und versichert zu seyn, daß ich alles beseitigen werde, was Ihnen mißfällig seyn könnte.“

Sehr schätzenswerth. Nun, nach Roberts Zusammenkunft mit Ihnen das Weitere. Bis dahin Gott befohlen!

„Leben Sie wohl, würdiger Mann! — Ach sehen Sie sich doch ja auf der dunkeln Treppe vor, daß Sie keinen Schaden nehmen, ich würde untröstlich seyn.“

Seyn Sie unbesorgt, liebes Kind! Mir ist hier gar nichts dunkel, ich sehe überall gut — Sie hätten gern die Erbschaft, darum bin ich Ihnen jetzt so werth, meine Gunst ist die Treppe, auf welcher Sie zu dem Ziel hinansteigen wollen. Sie sehen, daß ich auch im Dunkeln und in das Dunkel zu schauen vermag. — Nun, nichts für ungut, ich bin

deshalb nicht böse, da — wie ich vorhin bemerkte — Jeder sich selbst der Nächste ist. Seyn Sie gut, so wird alles gut gehn. Adieu!

So begab er sich hinweg.

Die Jungfrau stand einen Augenblick beschämt, verlegen; als Walton aber fort war, warf sie den Kopf zur Höhe, und flüsterte, zur Thüre gewendet, ihm nach: „Impertinenter Plebejer! Mir in's Gesicht zu sagen, daß er mich errieth: welche pöbelhafte Natur gehört dazu! — Er verfügt jedoch über die Erbschaft und folglich muß ich meinen gerechten Zorn unterdrücken. Ich will es, aber — Ob ich dem Haasenfuß, seinem Sohne, gefallen werde?" —

Indem sie den Spiegel grimassirend rathfragte, fuhr sie fort: „Man ist wohlgebildet, hat feinen Anstand. O ich gefalle ihm ge-

wiß. Und wenn nicht? — Hm, der Kaufmann, als er zu dem Papa ging und von ihm kam, hat mich bedeutungsvoll angeschaut, so recht liebhabermäßig und mir mit wenig Worten viel Schmeichelhaftes gesagt. — Der hat ohne Zweifel auch zärtliche Absichten. Das wäre also Nummer Zwei. Er soll sehr reich seyn und wäre mir im Ganzen folglich lieber als der windige Walton — Einer bleibt mir folglich auf jeden Fall!" —

Es klopfte jetzt an der Thür, und als der Pochende sichtbar ward, erblickte das Mädchen in ihm Nummer Zwei, den Wolf in der Fabel, Herrn Spindler, der von den Bestimmungen des Testaments noch nicht unterrichtet war und jetzt, seinem Entwurfe gemäß, bei der präsumtiven Erbin erschien, um die Vermählungs-Präliminarien abzuschließen.

In diesem Sinne kramte er jetzt vor der Begehrten eine Masse von tönenden Süßworten aus, fand alles an ihr göttlich und ihren

Anzug hauptsächlich höchst geschmackvoll, indem er bemerkt hatte, daß die Berührung dieser Saite ihr unbeschreiblich wohl that. „Sie wirken wie eine gute Fee schöpferisch auf Ihre Umgebung ein," rief er am Schlusse seiner ersten Rede mit Pathos, „denn die Nähe wird schön belebt durch Sie!"

Ei nun, entgegnete sie mit großstädtischer Ziererey, die Nähe geht an, und ich gefalle mir so ziemlich in dem Mitteldinge zwischen Stadt und Dorf; wenn mein Papa nur mehr guten Ton, feine Bildung und edle Neigungen besäße, so bliebe mir wenig zu wünschen übrig.

„Ihre Anmuth," betheuerte er, „Ihre Lieblichkeit ersetzt mir tausendfach, was ich dort bei Ihrem, freilich etwas verkrämerten, Herrn Vater verliere. Bei dem Himmel, ich sah noch kein so vollendetes Frauenbild wie Sie im Raume der Welt, und dürfte ich die Seeligkeit einer zärtlichen Verbindung unter

uns hoffen, würde ich mich in den Himmel erhoben fühlen.“

Dieselben schmeicheln mir im hochpoetischen Style, urtheilte das vollendete Frauenbild. Aber ernstlich, mein Herr, Ihr Beifall, der Beifall eines competenten Richters aus der Residenz, ist mir höchst erfreulich.

„Beifall? Hinweg mit dem eisigen Worte!“ rief er. „Meine Liebe, meine glühendste Zärtlichkeit, ja Anbetung haben Sie gewonnen, und bei Amors Allmacht beschwöre ich Sie, Herrliche, mir Gegenliebe und Hoffnung auf den entzückenden Besitz Ihrer lieben Hand, Ihres schönen Herzens, zu gewähren.“

Wenn Sie wirklich so empfänden, würde ich unter gewissen Bedingungen bejahend antworten! äußerte sie.

„Unter welchen?“ forschte er. „An meinen Empfindungen dürfen Sie nicht zweifeln.“

Sie wohnen doch immer in der Haupt-

stadt, machen dort, als begüterter Handelsherr, ein großes Haus. Nicht wahr? fragte sie.

„Allerdings!"

Leben im feinsten Ton, geben glänzende Gesellschaften?

„So ists. O, wie glücklich werden wir seyn. Eines legt dem anderen keinen Zwang auf; jedes hat seine abgeschiedenen Wohnzimmer, seine abgesonderten Parthieen, so bleibt sie ewig grünend die schöne Zeit der jungen Liebe; nur die brillantesten Feste geben wir gemeinschaftlich.

Ach ja. Bezauberndes Glück einer guten Ehe! Wohlan, mein Theurer, ich sage mich Ihnen zu als Ihre Braut. Sprechen Sie doch der Form wegen mit meinem Papa. Der alte Walton hat ein Project und sein Sohn wird noch heute um mich anhalten; kommen Sie ihm zuvor.

„Ich fliege zu Ihrem Vater auf den Fittigen der Liebe!" rief Spindler mit Pathos,

küßte der Schlauen — die wenigstens Einen von ihren Freiern sicher nehmen wollte — mit erkünsteltem Feuer die Hand, und stürzte der Thüre zu; da aber in demselben Augenblick Robert herein trat, so rannte jener so heftig gegen den Kommenden, daß er, von dem Gegenstoße des stärkeren Jünglings getroffen, in das Zimmer zurückgeworfen wurde und im Taumeln fast zu Boden gestürzt wäre. Beide baten, wie es in solchen Fällen die Convenienz gebietet, bestens um Verzeihung, und Spindler entfernte sich dann unter verbindlichen Aeußerungen, um bei dem künftigen Schwiegervater zärtlich zu werben.

Als Rosalia, nach Roberts Entfernung ihren Vater fast bewußtlos in seinem Sessel fand, suchte die gute Tochter ihn zu beruhigen, aufzurichten; doch Linars Spannung vereitelte ihr Bemühen. Leise forschte sie

nun, welchen Einfluß die Gegenwart des jungen Walton auf seine krankhafte Verstimmung habe; da fuhr er mit Heftigkeit auf, und rief: „Nichts mehr von ihm, oder bist Du mit ihm im Bunde, mir das Herz zu zerreißen?"

Vater, tödten Sie mich, entgegnete sie weinend, aber zürnen Sie nicht ohne Ursache mit mir!

„Nicht ohne Ursache!" versicherte er. „Dieser Robert Walton ist mir der verhaßteste Mensch auf der Welt. Darum nenne mir seinen Namen nicht mehr, nie mehr. Noch heute will ich diesen Ort verlassen, ihm auszuweichen."

Gott im Himmel! sprach sie mit blutendem Herzen, denn ihr Vater war der erbitterte Feind des Jünglings, den sie so innig liebte.

„Klage nicht, frage mich nicht," sagte Linar mit dumpfem Tone. „Genug, Dein Vater ist ein Bettler, schlimmer als ein Bett-

ler, denn er hat Schulden gemacht, Ehrenschulden, die er nicht bezahlen kann, und muß wie ein Verworfener von hinnen fliehen. Nun weißt Du Alles. Und nun verlaß mich, geh fort, denn Dein Anblick verwundet mich. Ich sollte Dich gegen Mangel sichern und vermag es nicht; selbst der Schimpf meines Zustandes fällt auf Dich zurück. Wehe mir und Dir!"

Vater, ich will pflichtmäßig jedem Ihrer Befehle gehorchen, sprach die gute Tochter bethränt; aber von Ihnen mich zu trennen, das können Sie mir nicht zumuthen; ich habe das schöne Recht, so wie die heilige Verpflichtung, Ihren Kummer zu theilen. Und so frage ich: Ist dieser Walton allein die Veranlassung Ihrer jetzigen drückenden Lage?

„In der Hauptsache, ja; doch auch andere Bürden lasten auf mir. Ein hiesiger Gläubiger schrieb mir heute früh, wenn ich nicht bis Mittag meine Schuldverschreibung

von

von 100 Thalern unfehlbar einlösen würde, so müsse er das gerichtliche Erkenntniß, welches auf persönliches Gefängniß lautet, vollziehen lassen, indem er von guter Hand wisse, daß ich mich aus Seefeld entfernen wolle. Der Mittag ist vorüber, entweiche ich nicht, so werde ich verhaftet, da ich die Zahlung nicht zu leisten vermag.

Erlauben Sie mir, daß ich versuche, Ihren Dränger zu erweichen, schlug sie vor; es ist ja wohl der Advokat Querfeld?

„Derselbe. Ein harter Mann," versicherte er, „und schwerlich wird Dein Bitten etwas fruchten, doch mache den Versuch. Aber den Namen Walton nenne mir nie wieder."

Den tiefen Seufzer, der ihrer Brust entstieg, unterdrückend, beurlaubte sich Rosalia vom Vater und flog fast nach dem Hause Querfelds; doch der war angeblich nicht daheim, und als sie nun mit schwerem Herzen nach ihrer Wohnung zurückkehrte, begegnete

ihr die Aufwärterin und brachte ihr unter Geheul und Kreischen die Schreckensbotschaft, daß ihr Vater diesen Augenblick von Gerichtsdienern abgeholt und nach dem Gefängniß gebracht worden sey. Diese Nachricht warf sie fast zu Boden; sie war genöthigt, sich einen Augenblick auf die alte treue Dienerin zu stützen; zwar fand sie die Besinnung bald wieder, aber einen Ausweg aus dem Irrgange solcher Noth zu entdecken, vermogte sie nicht, und doch mußte sie für die Befreiung ihres Vaters handeln, dazu trieb sie das Pochen ihres Herzens, die Angst der Kindesliebe. Ihre Gedanken schweiften rastlos umher, Hülfe, Rettung zu suchen, doch vergebens. Der Richter, dessen Mitleid sie anrief, blieb kalt bei ihrem Flehen, und bedauerte unaufhörlich, dem Buchstaben des Gesetzes folgen zu müssen. Jetzt fiel ihr der alte Walton ein; er war der Freund ihres Vaters und ein braver Mann, vielleicht befriedigte er, sobald er Li-

nars Unfall erfuhr, den hartherzigen Querfeld. Aber ihr Vater haßte dessen Sohn aus unbekannten Gründen so sehr, daß sie ihm Roberts Namen nicht nennen sollte: hatte dieser Umstand nicht auch Bezug auf das Verhältniß der Alten? — Doch der Augenblick war dringend, die Noth groß. — Ach Andreas war nicht in seiner Wohnung zu finden, er sey in Balsams Hause, hieß es. Sie eilte dahin ihn aufzusuchen.

Eben wollte sie im Saale des Hauses Nachfrage nach ihm halten, als sie auf der Treppe dem Spindler begegnete, der von Constantien kam, und zu ihrem Vater, in bewußter Absicht, gehen wollte. Rosalia forschte nach des alten Waltons Gegenwart bei ihm. Der Befragte antwortete kurz, als er aber aufblickte, und Rosaliens schönes Antlitz sah, fand er, daß eine längere Unterhaltung mit

dem reizenden Kinde, das durch ihre Thränen und Trauer nach verschönt ward, wünschenswerth sey. Artig fragte er, was sie bei Andreas — den er seinen Freund nannte — suche. Unglückliche haben das Bedürfniß, ihren Kummer mitzutheilen, aus diesem Grunde stellte sie ihm in Kurzem das Unglück ihres Vaters und ihre Hülflosigkeit dar.

Die Schönheit der Hülflosen reizte den Wüstling, der auch von dem süßen Laut der lieblichen Stimme und dem gewählten Vortrage gewonnen ward, aufs Höchste; unwillkührlich griff er nach der Tasche, die jedoch ziemlich leer war; doch statt des Baaren, das ihm fehlte, gab er ihr reichen Trost, indem er versicherte, daß er in wenig Stunden sie in ihrer Wohnung besuchen und ihr die nöthige Summe zur Auslösung des Vaters bringen wolle; aber Rosalia erbangte bei den seltsamen Blitzen seines Auges, und als er vollends bei der tröstlichen Schlußversicherung

mit seiner Hand liebkosend ihre Wange berührte, schauete sie klar, verwünschte ihre Offenheit, und eilte, unter dem Vorwande, noch einen Weg machen zu müssen, schaudernd von ihm und aus dem Hause hinweg.

Während dies auf der Treppe vorging, befand sich Robert nicht weit davon bei Constantien im Saale.

„Mein Vater hat mich angewiesen,“ sagte er nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen, „Ihre Bekanntschaft zu machen, mein schönes Kind, und ich finde, daß er sehr wohl gethan hat, denn Sie sind in der That höchst liebenswürdig.“

Constantia nahm die Schmeicheley mit Bescheidenheit hin, betrug sich aber übrigens jetzt, nach Spindlers Antrag, wie ein gesuchtes Mädchen, das seiner Sache gewiß ist. Robert erklärte ihr, daß er nach den Wün-

schen seines Vaters, eine eheliche Verbindung mit ihr schließen solle, und daß er in Folge jener Wünsche komme, theils sie näher kennen zu lernen, theils Ihre Meinung von einer solchen Verbindung zu erfahren.

Die Dame fand das angeblich ganz allerliebst, wie den Freiwerber selbst, bemerkte jedoch, daß ihr bereits ein annehmlicher Heirathsvorschlag gemacht sey und verwies ihn, der Form wegen, wie sie sagte, eben so an den Papa, wie sie den Herrn Spindler dahin spedirt hatte.

Dieser Ausdruck: „der Form wegen,“ mißfiel ihm aber durchaus, denn, wenn er selbst zuweilen auch des Vaters Willen aus Wildfängerey nicht befolgte, so hatte er doch hohe Begriffe von dem Verhältnisse des Kindes zu dem Vater und von der darauf gegründeten Hochachtung des ersteren für diesen. Zugleich fiel ihm das Urtheil des Ladenburschen über Constantia wieder ein. So

stand er im Begriff, das Gespräch und die ganze Unterhandlung plötzlich abzubrechen; doch dachte er noch zu rechter Zeit daran, daß dies unter den Verhältnissen nicht ganz schicklich sey, und sowohl sein Vater als Herr Balsam ein solches Verfahren mit Recht sehr übel nehmen werde. Und darum blieb er denn, die Unterhaltung fortsetzend, wenn er gleich — besonders seit er Rosa wieder gefunden — fest entschlossen war, nur für sie zu leben, und in Bezug auf Constantia nur gerade so viel zu thun, als der Augenblick fordere. Es verstand sich hiebei von selbst, daß er nun, nachdem er diese vorläufig kannte, seinem Vater sagen wollte und mußte, wie sehr ihm ihr Benehmen und ihre Denkart mißfallen habe.

Im Laufe des fortgesetzten Gespräches fand er Gelegenheit genug, sich in diesem Vorsatze zu bestärken; doch da die Unterhaltung sich um gewöhnliche Gegenstände drehte,

so fiel er jetzt in seine alte Laune, sich von seiner Einbildungskraft belustigen zu lassen. Rosas Bild stand im Lichte hoher Lieblichkeit vor ihm; sie war seine Braut und der Väter Seegen weihte den schönen Bund. Constantia sprach, er aber hörte Rosa, und sagte ihr tausend süße Worte.

Sie erinnerte, daß er die Werbung bei ihrem Vater beschleunigen möge, und er war angeblich bereit, blieb aber auf der alten Stätte wie gebannt und verlor sich endlich so in seinem Traum, daß er auch des Mädchens Worte nicht mehr vernahm, als Constantia sich auf einen Augenblick beurlaubte, um den Vater auf seinen Besuch vorzubereiten.

Sie ging, er blieb allein, und durchlief, von der Phantasie geleitet, alle Reiche eines freundlichen Lebens, um mit der Geliebten in

jedem einige Momente hindurch zu weilen und zu walten.

Jetzt befand er sich als Schäfer in Arkadien, Rosa war die geliebte Hirtin, und saß traulich an seiner Seite unter einem schattigen Baum, vor ihnen weidete die blöckende Heerde. Galathee fand jetzt, daß sich ein Lamm verlaufen habe und Robert=Thyrsis durchkroch die Gebüsche, das Verlorene aufzusuchen. Endlich fand er das liebe Thier, und brachte es Galatheen zurück; sie wollte ihm durch eine Umarmung danken; er eilte, die Arme ausbreitend, zu ihr und schloß sie herzig an seine Brust.

„Aber mein Gott, was treiben Sie doch? Sie zerdrücken mir das ganze Kantentuch!" schrie es jetzt in seinen Armen. „So weit sind wir noch nicht, Herr Walton!"

Er schauete, aus seinem Himmel gefallen, die Kreischende an, und fand, daß er statt Galathee=Rosa nur Stanzchen, die so eben

gekommen war, ihn zu Herrn Balsam zu senden, an sein Herz gedrückt hatte.

Er bat tausendmal um Verzeihung, sie verzieh und meldete ihm, daß ihr Papa ihn erwarte.

Doch, er versank schon wieder in seine Traumwelt, und Constantia wiederholte die Einladung.

Ich gehe zu Ihrem Papa! versicherte er und flüsterte sich selbst gleich darauf zu: „Aus dieser Vermählung darf nichts werden. Du Rosa mein Weib oder keine!" Sich besinnend sprach er dann wieder laut: Ich gehe zu Ihrem Papa!

Aber Sie gehen ja keinen Schritt! lachte jene. Doch! entgegnete er, und blieb gedankenvoll stehen. Ich gehe zu Ihrem Papa! In sich gekehrt sagte er. „Dich und keine andere!" — Ich gehe zu Ihrem Papa!

Thun Sie lieber was Sie sagen! rieth sie.

Ja, o ja! war die Antwort — „Wenn

ich mir das Glück der schönen Zukunft an Rosas Seite denke" — sprach er in sich; aber er bemerkte jetzt die neue Zerstreuung und rief: „Nun gehe ich zu Ihrem Papa!" Er schritt wirklich der Thüre zu, blieb jedoch noch einmal stehen, wiederholte sich: „Dich oder keine!" und sagte, wieder erweckt, mit einer Verbeugung zu der Jungfrau: „Jetzt gehe ich zu Ihrem Papa!"

Diesmal ward die Versicherung wahr. Er entfernte sich in der That, und nahm den Weg nach Balsams Zimmer, wo derselbe zu finden seyn sollte. Eigentlich wußte er jedoch nicht, was er dem Krämer sagen sollte, und glücklich genug befreiete der Zufall ihn für jetzt von der lästigen Verpflichtung, denn als er nach Balsam fragte, vernahm er, daß derselbe nicht allein sey; indessen, hieß es, könne er ihn bald sehen, da er nur einen Handel mit einem Nachbar schließe, der eben bei ihm sey; aber er konnte angeblich nicht warten,

versprach jedoch bald wieder zu kommen und verließ mit leichter Brust das Haus.

Arme Constantia! Scheint es doch, als habe das Schicksal sich verschworen, Dir die Freuden des Brautstandes zu versagen. Wenigstens ist es sicher, daß keiner Deiner beiden Freyer die Anweisung befolgt, um Dich bei dem Papa zu werben.

Die Sache hatte folgenden Zusammenhang. Als Spindler von Rosalia — die ihn so unendlich bezauberte — verlassen, den Weg nach des Krämers Zimmer nahm, traf er auf seinen Herzensfreund Schneller, der gleichfalls im Hause zu thun hatte. Der fragte ihn nach dem Warum seines Besuchs bei dem Hausherrn, Spindler vertrauete ihm an, daß er in Balsam seinen künftiger Schwiegervater sehe, und durch dessen Tochter Bergers Nachlaß zu erlangen hoffe.

Sind Sie bei Sinnen, Freund? entgegnete ihm dieser. Sie wissen also nicht, daß das Mädchen leer ausgegangen ist und Andreas Walton über das Erbtheil disponirt?

„Kein Wort. Aber wissen Sie sicher, was Sie sagen?" forschte Spindler.

Ich werde doch. Von dem activen Notar habe ich es, aus dessen selbsteigenen Munde! betheuerte Schneller.

„Alle Wetter! So Etwas kann nur mir begegnen!" sagte der Hörer knirschend. „Nun dann gute Nacht, Heirath! Das kahle Gänschen nehme, wer Belieben findet. — Ich danke Ihnen für die Mittheilung zu rechter Zeit: Grüßen Sie mir Herrn Balsam schönstens; ich werde ein andermal das Vergnügen haben" —

So eilte er aus dem Hause.

Eben so entflieht Robert, ein neuer Theseus, seiner Ariadne, ohne ihrem Papa auch nur ein Minus von Heirath gesagt zu haben.

Der Flüchtling begegnete unten in Balsams Hause dem Herrn Schneller, und dieser diente ihm eben so zum Wegweiser zum Schönen, wie er für Spindler eine Warntafel gewesen war.

„Hören Sie, junger Herr, sprach er zu Robert mit feinem Lächeln, eilen Sie nach Ihres Herrn Vaters Quartier, laufen Sie was Sie können; dort finden Sie etwas Extraschönes. Fräulein Linar fragte hier nach Dero Herrn Vater und nahm den Weg nach seiner Wohnung. Wenn Sie nicht säumen, finden Sie das schöne Kind noch dort."

„Fräulein Rosalia Linar fragte nach meinem Vater?" forschte er mit verklärtem Antlitz. „Haben Sie auch recht gesehen?" —

Nun, nun, ich kenne die Kleine ganz gut, und auf mein Auge darf ich mich verlassen! versicherte Schneller.

„So leben Sie wohl!" rief Robert und

setzte sich auf der Stelle in gestreckten Gallop, um ja die Theure noch zu finden.

Leider war sie nicht mehr in seines Vaters Wohnung, aber er vernahm, daß sie da gewesen und nach Hause gegangen sey, um wieder zu kommen.

Das Warten war in diesem Falle durchaus nicht seine Sache; vorzugsweise aber drängte ihn die Begier zu wissen, was seine Herzgeliebte zu seinem Vater führe. Nichts war also natürlicher, als daß er sich ungesäumt auf den Weg nach Linars Wohnung begab. Zufällig ward ihm schon, ehe er dort eintraf, einiger Aufschluß, denn ein Bekannter, der ihm begegnete und ihn ansprach, erzählte ihm, daß der Hauptmann vor einer Stunde Schulden halber verhaftet sey und sich im Kerker befinde. Er vermuthete nun schon, daß Rosalia seinen Vater habe um Hülfe ansprechen wollen, doch die Vermuthung genügte ihm nicht und seine Theilnahme trieb

ihn noch mehr zur Eile an, Rosaliens Unglück ganz kennen zu lernen, um ihr möglichst bald und vollständig Hülfe bieten zu können.

Mit verweinten Augen öffnete Röschen ihm die Thür; ihre Thränen flossen in sein Herz.

„Sie suchten, wie ich vernehme, meinen Vater, und fanden ihn nicht. Außerdem höre ich von einem Unglücksfall — Darf ich fragen, was Sie von meinem Vater wünschen?" — sagte er mit Theilnahme in Blick und Ton.

Ach, Herr Walton, entgegnete sie gesenkten Auges, Ihres Herrn Vaters Wohlwollen wollte ich für den meinigen anrufen —

„Sie bedürfen einer Geldsumme, um den edlen Greis befreit zu sehen?" fragte er. „O sagen Sie schnell: wieviel? damit ich Ihnen den Betrag ohne Zeitverlust einhändigen möge.

Diese

Diese Empfindung, dieser Vorsatz bringt Ihrem Herzen Ehre, entgegnete sie; aber von Ihnen selbst darf die Hülfe nicht kommen; so will es das Verhältniß. Mein Vater ist — ich weiß nicht warum — höchst erbittert gegen Sie; ich sollte ihm Ihren Namen nicht nennen. Ziemt es mir nun, ziemt es überhaupt mir, dem Mädchen, Ihren Beistand anzunehmen? Dankbar erkenne ich, was Sie thun wollen, muß aber jedenfalls die hülfreiche Hand zurückweisen. Wenn Sie dagegen Ihren Herrn Vater aufsuchen und so schleunig als möglich für meinen Vater bei ihm bitten wollen, so wollen wir ihm bis zum letzten Hauch verpflichtet seyn, und ich werde Ihnen nie diese Hülfe in der Noth vergessen.

„Liebe Rosa! Welche fremde Sprache?" rief er „haben Sie denn so ganz die frühere schöne Zeit vergessen, daß Sie so mit mir reden? Was begehre ich denn? Einen edlen Unglücklichen zu befreien, der mich nur durch

ein Mißverständniß hassen kann! Will ich ihm, will ich Ihnen auch nur die kleinste Verpflichtung auflegen? Gott, der in mein Herz schaut, weiß, daß ich hier nur Gutes, nur Sittliches erstrebe!"

Aber der Urheber meiner Tage gebot mir, mit Ihnen in keine Beziehung zu treten, erwiderte sie. Und so werden Sie mir erlauben, Ihr Erbieten abzulehnen. —

„Während der Urheber Ihrer Tage im Gefängnisse schmachtet, wo eine Viertelstunde mehr schon eine Ewigkeit ist?" fiel er ein; „sehn Sie doch, wie unrichtig dies Verfahren ist; so sehr ich auch die reine Quelle schätze, aus welcher es fließt, so kann ich doch der Abweisung nicht gehorchen. Eile ist nothwendig, ich suche also schleunigst meinen Vater auf. Finde ich ihn, so sey Ihr Wille geltend, dann wird er Hülfe leisten; aber wenn ich ihn nicht treffe, so muß ich für ihn eintreten. Das vergönnen Sie mir. In diesem

Falle liefere ich Ihnen den Betrag ein und Niemand erfährt, woher er kam. Wieviel ist nöthig?"

Einhundert Thaler — So sey es denn, ich willige ungern ein, aber des Vaters Elend und mein gebrochenes Herz muß mich entschuldigen. Suchen Sie also zu thun, was Sie vermögen, und nehmen Sie von Ihrem Bewußtseyn den Lohn.

„In spätestens einer halben Stunde bin ich wieder hier!" versprach er und eilte hinweg.

In seines Vaters Wohnung fand er diesen nicht. Andreas hatte, wie der Bediente meldete, heute viel mit Schiffern am Wasser, mit Kornhändlern im Orte zu thun und sollte auch vor dem Gerichte in Person erscheinen: wo sollte Robert ihn in diesem Augenblicke suchen? Verweilen durfte er nicht, es galt ja

der Befreiung des Vaters seiner Geliebten, hier war Gefahr bei dem Vorzuge. Tausend Entwürfe, die nöthige Summe schnell zu erhalten, durchkreuzten sich in seinem Gehirne, aber bei jedem stellten sich ihm unübersteigliche Hindernisse in den Weg.

In seines Vaters Zimmer stehend, blickte er rathsuchend umher; da fiel ihm ein Schmuckkästchen ins Auge, das auf dem Tische unter dem Spiegel stand; er kannte das Kästchen, in welchem sich, nebst andern Prätiosen, ein werthvoller Ring befand, den seine Mutter dem Sohne ausdrücklich vermacht hatte, und der sich nur in des Vaters Verwahrung befand. Dieser Ring war also sein Eigenthum, und bot bei dem Drange des Augenblicks das beste Hülfsmittel dar, da er voraussetzen durfte, daß Jedermann ihm auf dieses Unterpfand die nöthige Summe darleihen werde.

Mit dem Vorsatze, seinem Vater bei dem ersten Wiedersehen zu berichten, daß und war-

um er den Ring genommen und verpfändet habe, nahm er die Kostbarkeit aus dem Kästchen, steckte sie zu sich, und stürzte fort, das Mittel zum Zweck zu suchen.

„Der Vater ist so gut, so wohlwollend," urtheilte er; „fand ich ihn, so hätte er gern die Hand zu Linars Rettung geboten; er wird diese meine Handlung billigen, und mich deshalb beloben. Kann ich mehr Geld als 100 Thaler auf den Ring erhalten, so nehme ich es, denn Rosalia wird den Ueberrest gebrauchen."

Als er das dachte, befand er sich auf der Straße und eben sah er den Advokaten Schneller vor sich hergehen, der, wie er wußte, jedes Gewerbe betrieb, das der Mühe lohnte, und folglich ihm auch eine Summe auf den Ring geben würde, wenn er ihm dieserhalb Anträge machte.

So eilte er demselben raschen Sprunges

nach, holte ihn ein, und trug ihm sein Anliegen vor.

Schneller musterte die blinkenden Steine mit Kennerblicken, fragte beiher, welche Summe er darauf geliehen haben wolle und versicherte, als Robert 300 Thaler forderte, daß er ihm zwar dienen wolle, aber höchstens 200 Thaler geben könne, weil er eben nur soviel bei sich trage, obgleich er eingestehen müsse, daß der Ring wol 500 Thaler werth sey.

Es versteht sich, daß Robert einwilligte; der Handel war abgemacht, und man ging nach dem nahen Caffeehause, wo das Geld — mit Abzug von 20 Thalern als Douceur — gezahlt und das Nöthige geschrieben werden sollte. Alles ging vortrefflich, und Robert hatte kaum die empfangenen 180 Thaler eingestrichen, als er auch schon den Nothhelfer verließ, um, seinem Erbieten gemäß, das Hülfsmittel an Röschen rasch zu überliefern.

Ein Abenteuer eigner Art erwartete ihn in Linars Hause, wohin er mehr lief als ging.

Vor der Thür angekommen, vernahm er einen Schrei, der in Rosaliens Zimmer und von ihrer Stimme zu ertönen schien. Robert horchte: noch einmal erscholl das Geschrei, es war unverkennbar der Ruf um Hülfe. Gespannt, erschüttert riß er die Thür auf, eilte die Treppe hinan, öffnete die Zimmerthür, und sah mit Entsetzen Rosalia mit einem Manne ringen, der sie der Kammerthüre zudrängte. Dies sehen, wie ein Pfeil auf den Bedränger zustürzen und ihn hinterrücks zu Boden reißen, war für Robert das Werk desselben Augenblicks.

Aber wie erstaunte er, als er jetzt in dem Niedergeworfenen den Kaufmann Spindler erkannte.

„Abscheulicher!" rief er diesem empört zu. „Was soll das? Wie mögen Sie sich unterfangen, hier die roheste Gewalt anzuwenden?"

Erschöpft lehnte Rosalia mit fliegendem Athem und genäßtem Auge an der Kammerthür. Robert trat schnell zu ihr und ließ sie sanft in den Sessel gleiten.

„Antwort will ich, mein Herr," rief er dem Verstummten zu, der sich mühsam aufgerafft hatte; „wie kommen Sie hieher? Und was berechtigte Sie zu solcher Gewaltthat?"

Ei, ei Herr Walton, entgegnete dieser athemlos; audiatur et altera pars! Das schöne Kind klagt mir in Balsams Hause ihr Leid, fordert meine Hülfe, und bestellt mich hieher; ich komme, die gewünschte Unterstützung zu bringen und erbitte zuvor als Preis derselben einen Kuß von schönem Munde; die Dame weigert sich, ich halte das für gewöhnliche Ziererey und dringe auf den Kuß; da erhebt sie ohne Noth einen gewaltigen Lärm und ein Zetergeschrei. Das ist Alles. Nun kommen Sie herbei und behandeln mich feindlich, ohne sich zuvor über die Thatsache zu

unterrichten. Fragen Sie doch die Demoiselle, ob es anders war.

„Gleichviel, mein Herr!" erwiederte Robert. „Auf solche Weise und unter diesen Umständen von einem sittsamen Mädchen Küsse fordern, heißt eine Ungezogenheit begehen!"

Wie, mein Herr! rief jener, sich breitmachend. Ungezogenheit sagen Sie?

„Gelinde beurtheilt: ja!" sagte der Jüngling.

Und mit welchem Recht sagen Sie mir Grobheiten? fragte jener. Sind Sie Verwandter oder Bräutigam der Dame?

„Keines von beiden," entgegnete er, „aber ein Bekannter, ein Mensch, dem die Unschuld heilig ist, und der sich zu ihrem Schutze überall berufen glaubt, wo die Rohheit sich ihr verletzend naht."

Also ein Ritter der alten guten Zeit? lächelte jener höhnisch. Bravo! Nur schade,

daß Sie zu unserer Zeit für Ihre Dienste nur selten den gebührenden Dank empfangen werden.

„Meine Sache, Herr Spindler! Was den Ritter betrifft, so will ich in meiner Rolle bleiben. Fräulein Rosalien ist Ihre Gegenwart unangenehm, das müssen Sie fühlen; in ihrem Namen also fordere ich, daß Sie sich auf der Stelle von hier entfernen.“

Und wenn ich der gebieterischen Forderung nicht genüge?

„So wird der Ritter den ungehobelten Gast hinaus zu schaffen wissen, und ihm die Wahl zwischen Thüre und Fenster lassen!“ drohte Robert sehr ernsthaft.

Potz tausend! sagte Spindler mit dem Wesen eines Menschen, der sich gern muthig zeigen mögte, aber vor überwiegender Angst nicht dazu zu kommen vermag — Nun, ereifern Sie sich nur nicht nothlos. Ich gehe, da Sie hier allein zu bleiben wünschen, aber

ich werde Gelegenheit haben, mit Ihnen Rücksprache über Ihr Verfahren zu nehmen.

Mit diesen Worten war er zur Thüre hinaus.

„Ich stehe in jeder Art zu Diensten!“ rief der Zurückbleibende ihm nach.

Rosalia erholte sich, dankbar zu ihrem Befreier aufblickend, der ihr nun die Summe einhändigen wollte.

Wie wäre es — schlug sie vor — wenn Sie meinem Vater selbst den Betrag in das Gefängniß brächten, lieber Walton? Wenn er, wie Sie meinten, nur durch Mißverständniß auf Sie zürnt, so dürfte es bei dieser Gelegenheit zu einer Erklärung kommen, die zu Ihren Gunsten wäre. Ausserdem können Sie, als Ueberbringer des Hülfsmittels, nur bei ihm gewinnen.

Das leuchtete diesem ein, und er gab

der Erfinderin das Versprechen, ihren Rath flugs zu befolgen.

„Wenn nun Ihr guter Vater mich nicht mehr haßte, und wenn er mir gewogen würde: dürfte ich dann hoffen, daß Rosalia mir ein Glück gewährte, das einstmals Rosa Dorelli mich hoffen ließ?" fragte er mit dem Tone inniger Herzlichkeit.

Sie haben sich neue Ansprüche auf meine Hochachtung erworben, entgegnete sie, wie auf meine Dankbarkeit, und wenn Rosalia einst der Stimme ihres Herzens folgen darf, wenn freundlichere Verhältnisse eintreten, so werde ich für Sie wieder Rosa Dorelli seyn; für jetzt aber kann ich nur Eines denken und empfinden: meinen guten Vater im Kerker!

„Dank für die Erinnerung! Ich fliege, und bald sollen Ihre Arme die einzigen Mauern seyn, die ihn einschließen!"

Mit diesen Worten drückte er seine Lippen auf ihre Hand und stürzte hinaus.

Ehe wir ihm folgen, ist es nothwendig, die auf anderen Punkten in Seefeld sich ereignenden Dinge, die hieher gehören, dem geehrten Leser zu melden.

Der alte Walton hatte heute seit dem frühen Morgen in seinen vielfachen Geschäften mancherlei Verdruß. In der übelsten Laune kam er darauf in Balsams Haus, und hoffte, hier nur Angenehmes zu erfahren, indem er voraussetzte, sein Sohn habe mit Vater und Tochter die Heirathsangelegenheit in's Reine gebracht. „Hat der Bursche einmal eine Gattin," sagte er sich, als er die Schwelle überschritt, „so wird sich seine Wildheit, seine Unstätigkeit verlieren, und ich kann noch Freude durch seine Solidität erleben. Nun, die Vorbereitungen dazu werden hoffentlich bereits hier getroffen seyn."

Eine fröhliche Entschädigung für die vielfachen Unannehmlichkeiten dieses Morgens

mit Zuversicht erwartend, traf er auf den Hausherrn.

„Nun, wie stehts mit meinem Sohne?“ rief er diesem zu. Mit Ihrem Sohne steht es gar nicht, antwortete Balsam; der Hasenfuß ist zwar bei Stanzchen gewesen, hat aber dort nur tolle Streiche betrieben; dann hat er zu mir gehen und die bewußte Sache in Ordnung bringen wollen, ich habe ihn aber mit keinem Auge gesehen.

Diese Nachricht erbitterte den guten Alten ungemein; er stieß im Zorn seinen Stock wider den Boden, und murmelte: „Heilloser Wildfang, warte, ich will Dir den Kopf zurecht setzen!“

Da hier keine Freude für ihn zu finden war, so verließ er in der finstersten Laune das Haus. Doch ausserhalb sollte diese Erbitterung noch gesteigert werden.

Indem er gedankenvoll die Straße hinabging, trat Schneller zu ihm heran, und

sagte: Erlauben Sie mir einige Worte. Ihr Herr Sohn bat mich um eine Anleihe von 200 Thalern und gab mir einen Ring, diesen hier, zum Unterpfande. Es hat doch hoffentlich seine Richtigkeit, daß derselbe angegebenermaßen sein Eigenthum ist?

Andreas wollte aus der Haut fahren, als er den Ring erblickte und erfuhr, daß Robert dieses Kleinod, das ihm, als von seiner seeligen Mutter herstammend, sehr werth seyn sollte, verpfändet hatte. Das war ihm zu viel. So böse war er nie auf Robert gewesen, den er nun nicht mehr einen Blitzjungen oder Wildfang, sondern einen Taugenichts, Buben und Bösewicht nannte.

„Hat mir nicht der Elende noch neulich, als ich 500 Thaler Schulden für ihn bezahlte, sein Wort gegeben, keine neuen mehr zu machen? Und nun macht er Anleihen und versetzt den Ring der Mutter sogar, Donner und Wetter!" schalt er. „Nein, das vergesse ich

dem Verworfenen in seinem Leben nicht. Ich verstoße, enterbe ihn, lasse ihn festsetzen!"

Nun, nun, nur nicht so heftig, alter Freund, äußerte sich Schneller; der junge Mann ist, wie ich ihn kenne, so übel nicht. Was tobt ein reicher Mann um 200 Thaler. Robertchen hat wahrscheinlich eine Ehrenschuld zu tilgen gehabt, und da der Ring sein Eigenthum war —

„So mußte er das Andenken seiner Mutter entweihen? Ein so schlechter Bube, der jeden Tag ein anderes Gewerbe treibt, der seiner Phantasterei wegen ins Narrenhaus gehört, der nicht das trockene Brod erwerben kann, der am Hungertode stirbt, wenn ich meine Hand von ihm ziehe" —

Das werden Sie aber nicht. He? fiel Schneller ein, dem wegen seines Vorschusses bange wurde, da Andreas noch immer den Ring in der Hand hatte.

„Ihr Unterpfand behalte ich. Das Geld em=

empfangen Sie von mir. Der Höllenbrand soll mir dafür büßen. Milde und Güte fruchtet nichts bei ihm, wohlan, so will ich Strenge, Härte versuchen. Ein vernünftiger Mensch soll aus ihm werden, oder ich verstoße ihn auf ewig!" versicherte dieser.

Thun Sie was Ihnen beliebt; nur erwägen Sie, daß er Ihr Sohn ist, rieth Schneller; und daß sich von einem Menschen, zumal von einem jungen, Alles hoffen läßt, so lange er noch nicht todt ist. Das Geld fordere ich mir bei Ihnen ab. Leben Sie wohl!

Jener entfernte sich. Andreas aber schritt, von Grimm erfüllt, fürbaß. „Verflucht," brummte er für sich; „mache ich dem Satan Schande, so fällt sie größtentheils auf mich zurück — Nun, schrecken will ich ihn wenigstens. Der Polizey-Direktor ist mein Freund; er soll den Taugenichts, ohne jedoch Aufsehen zu machen, holen und ins Gefängniß setzen

lassen, nicht zu lange, aber bei Wasser und Brod. Hilft das nicht, so gebe ich ihn ganz verloren!"

Rasch ging er dem Stadthause zu, und ließ sich bei dem Polizey-Dirigenten melden.

Während sich so Unangenehmes für Robert vorbereitete, zog sich auch von einer anderen Seite schwarzes Gewölk über ihn zusammen, das ein Gewitter zu werden drohte. Zornig, racheathmend verließ Spindler Linars Wohnung, wo der junge Walton ihn zur Unzeit überrascht und sodann bitter beleidigt hatte. Hin und her denkend, wie er Wiedervergeltung an Robert üben könne, fiel ihm lange nichts bei; auf einmal aber zuckte es ihm wie eine Flamme durch das Gehirn, als er, seinen Weg verfolgend, das an der Straße liegende Stockhaus mit seinen vergitterten Fenstern erblickte. Er wußte, daß dies der

Kerker für Criminalgefangene war, und er entwarf den boshaften Plan, seinen Feind zu peinigen, indem er ihn wenigstens auf kurze Zeit in diesen Käfig bringen lassen wollte.

Der Verschlagene brauchte nur kurze Zeit, seinen Plan zu durchdenken. Robert kann, so schloß er, nicht sehr lange bei dem Mädchen bleiben; wahrscheinlich nimmt er denselben Weg, kömmt also hier vorbei, und gerade hier lasse ich ihn festnehmen. Zittre, Unverschämter!"

An der Thür des Stockhauses stand ein Gerichtsdiener oder Gefangenwärter; dieser sollte ihm zum Werkzeuge der Rache dienen; er kannte den brennenden Amtseifer solcher Unterbeamten, rechnete hier auf denselben, und näherte sich jetzt dem Manne im blauen Rocke, mit dem dreieckigten Hute und buschigtem Backenbarte.

„Entschuldigen Sie," sprach er zu dem-

selben mit Höflichkeit; „Wahrscheinlich sind Sie wohl ein Justiz-Beamter?"

Aufzuwarten! entgegnete der Blaue im Bierbaßtone, und rückte den Hut nur ein wenig. Wohlbestallter Gerichtsbote bei dem wohllöblichen Criminal-Senate. Was steht zu Diensten?

„Ich mögte Ihnen gern etwas anvertrauen" fuhr Spindler fort. „Ich bin ein Kaufmann aus der Hauptstadt, und habe daselbst einen jungen Menschen kennen gelernt, der späterhin wegen verübter wichtiger Betrügereien, verhaftet ward, und noch bei meiner Abreise dort im Criminalgefängnisse saß. Der Verbrecher muß Mittel zur Flucht gefunden und sich hieher begeben haben, denn heute sah ich ihn hier auf der Straße, ich kenne ihn ganz genau. Es wäre doch der Mühe werth, den Flüchtling wieder einzufangen. Nicht wahr?"

Allerdings, stimmte jener ein, wenn Sie

Ihrer Sache gewiß sind und der Patron zu erwischen wäre. —

„Das letztere kann nicht fehlen," versicherte dieser, „denn er scheint sich hier für ganz sicher zu halten. Ich wette, er geht noch heute hier vorbei."

Er sah jetzt den jungen Walton die Straße herauf kommen und fragte den Gerichtsboten: „Kennen Sie etwa den jungen Menschen dort?" Der verneinte.

„Ich kenne ihn," sagte er; „es ist der Bewußte!"

Wahrhaftig. Nun, da will ich mir doch den Serganten Zange zu Hülfe, und den Patron beim Kopf nehmen. Warten Sie nur, ich bin gleich wieder da.

Der Eifrige sprang zur Thüre hinein, Spindler aber, der aus guten Gründen nicht zugegen bleiben konnte, schlich sich um die Ecke, um in der Ferne Zuschauer bei den

kommenden Dingen zu seyn und sich zu weiden an dem Leid seines Widersachers.

Rosaliens zärtliche Zusage hatte ihren Verehrer ganz glücklich gemacht; er schritt jetzt so rasch als heiter einher und bauete emsig an dem Luftschlosse künftiger Wonne. Linar hatte ihm die Hand der Tochter segnend gegeben, Rosa war sein gutes Weib und waltete als solches um ihn und in des Hauses stillglücklichem Kreise, liebend und geliebt; die befreundeten Väter saßen dort traulich beisammen, ihr Pfeifchen rauchend, in den Erinnerungen ihrer Jugend wieder auflebend, mit den jauchzenden Enkeln spielend; ruhige Zufriedenheit leuchtete aus Aller Augen.

Unter solchen Gebilden geistig wandelnd, war er körperlich bis in die Gegend des Stockhauses gekommen.

Heda, Bruder Zange, das ist er, zischelte

Zwick, der Gerichtsbote, jenem zu. „Es giebt Fange-Gebühren. Komm!"

Auf einmal fühlte Robert sich an beiden Armen gehalten, und als er aufsah, standen Zange und Zwick ihm zur Seite und der erstere sagte, indem er ihn am Arme schüttelte: „Komm Er mal mit, Musjö!"

Wohin und warum? fragte der Musjö, etwas verwundert über Angriff und Einladung.

„Wohin? Nach dem Stockhause," war die Antwort, „und warum? Weil Er aus dem Criminalgefängniß ausgebrochen ist. Ziere Er sich nur nicht!"

Ihr seyd im Irrthum, meine Herren, entgegnete der Er. Ich bin der Sohn des Herrn Walton, den Ihr wohl kennen werdet, allenfalls ein Narr, aber kein Verbrecher, am wenigsten ein ausgebrochener Gefangener.

„Nun, es ist schon gut, das wird sich alles beim Verhör zeigen," meinte Zange; „daß Er läugnet ist natürlich; ich habe noch Kei-

nen unter Händen gehabt, der nicht unschuldig gewesen wäre nach seiner Angabe. Also marsch, vorwärts!"

In diesem Augenblick traten zwei Polizeybeamten heran, und sprachen: „Herr Walton, der Herr Polizey-Direktor läßt Sie auffordern, ihn sogleich zu besuchen!"

Der Auftritt erschien dem Eingeladenen so lustig, daß ihm die entflohene gute Laune und der gesunkene Muth jetzt wieder kam, und lachend sprach er zu den Polizey-Beamten: „Es würde mir eine Ehre seyn, aber Sie sehen, daß ich schon engagirt bin, ich bedaure" —

Was haben denn die Gerichtsbeamten mit dem jungen Herrn zu thun? fragte empfindlich der Polizey-Commissair?

„Er ist ein entsprungener Criminal-Gefangener," versetzte Zwick; „ich hab's aus guter Hand."

Possen! erwiederte jener. Ein junger lu-

stiger Mensch ist er, der Herr Walton, aber kein Verbrecher; ich kenne ihn ganz gut.

„Das ist vortrefflich!" bemerkte Robert. „So weit wäre ich nun, daß sich die Justiz und Polizey um meine werthe Person streitet, aber ich will lieber der letzteren in die Hände fallen. Thun mir doch schon alle Gebeine weh, wenn ich das Wort Criminal-Justiz denke — Laßt los, Ihr Herren vom Gericht, denn ich kann nicht die Ehre haben, Euch zu folgen.

Ohne Umstände! gebot Zange, und zerrte ihn gegen das Stockhaus hin.

Da riß er sich los von beiden; sie griffen von Neuem nach ihm; aber er stieß den Boten gewaltsam zurück, und versetzte dem Serganten, der ihn unsanft gepackt hatte, einen so derben Schlag auf den Hinterkopf, daß der Getroffene taumelte und, zu Boden stürzend, mit dem Kopf wider einen Stein-Pfeiler am Stockhause flog.

Der Befreiete entfloh, Zwick folgte ihm kreischend nach.

Leichenblaß, blutend und athemlos lag der Sergant am Boden.

Der ist geliefert! sprach der Polizey-Commissair. Mausetodt ist er.

Todt, todt! schrie die versammelte Menschenmasse. Der junge Walton hat ihn erschlagen — „Haltet den Mörder, haltet den Mörder!" scholl es durch die Straße.

Zwei Tagelöhner versperrten, von dem Geschrei aufgerufen, dem Fliehenden den Weg; der nacheilende Zwick ergriff und hielt ihn mit Hülfe der beiden Tagelöhner fest.

„Sie haben ihn, sie haben den Mörder!" rief Einer dem Andern zu.

„Mörder?" sprach der Ergriffene schaudernd. „Unmöglich, ein Mörder bin ich nicht, bei Gott nicht!"

Viertes Buch.

Die Neugier rief eine Unzahl von Straßenjungen und Müssiggängern herbei, die den Jüngling umringten und ihn im großen Zuge nach dem Stockhause begleiteten, wo der Kerkermeister ihn in Empfang nahm, und vorläufig in ein Zimmer verschloß, das zur Aufnahme eximirter Gefangenen bestimmt war, was der Gerichts-Direktor verfügt hatte.

Robert konnte sich nicht denken, daß der Angriff auf den Serganten wirklich so üble Folgen gehabt habe, und bedauerte bei dem Vorgange nichts so sehr, als daß er den wackeren Hauptmann Linar nicht so früh aus dem Gefängniß retten konnte, als er geglaubt

hatte. Dieser Umstand kostete ihm tiefe Seufzer und ernstliche Sorge.

Niemand aber erschrak heftiger über die Begebenheit, als Andreas, dem sein Bedienter nach dem Hörensagen erzählt hatte, daß Robert den Serganten vollkommen todtgeschlagen habe.

„Gott im Himmel!“ rief er, seinen ganzen früheren Zorn und die Bitte an den Polizey-Direktor vergessend. „Mein Sohn ein Mörder, und durch meine Schuld? O ich unglücklicher Vater!“

Bebend griff er nach Hut und Stock und eilte dem Stockhause zu.

Dort war unterdessen der ohnmächtige Sergant Zange unter Dach gebracht. Andreas drängte sich durch die Massen zu ihm, als eben der Wundarzt ihn verbunden hatte und ihm ein Glas mit flüchtigem Salz unter die Nase hielt.

„Was meinen Sie?“ flüsterte Walton

dem Chirurgus ängstlich zu. „Wird er wieder zu sich kommen?"

Ohne Zweifel, erwiederte dieser; der Schlag scheint ihn nur betäubt zu haben.

Zange bewegte sich jetzt, schlug die Augen auf, schüttelte sich und sprach: „Ein Glas Kümmel mögte ich trinken!"

„Wenn es ihm dient, reiche man ihm auf meine Kosten von dieser Sorte Brantwein, so viel er trinken kann!" sprach Andreas seelenfroh; und der Wundarzt bewilligte das Begehren des Serganten. Walton ließ ihm den verlangten Spiritus reichen, nach dessen Genuß er wieder sehr lebendig war.

Andreas zog ihn jetzt bei Seite, drückte ihm ein Papier mit einigen Dukaten in die Hand und zischelte ihm ins Ohr: „Dies als Schmerzensgeld; aber sagen Sie, daß Sie nur gestolpert wären, ohne von meinem Sohn

verwundet zu seyn! Hören Sie, Herr Sergant."

Wir wollen es schon machen, erwiederte dieser, das Geld nachzählend; wenn es wirklich Ihr Herr Sohn und kein entwichener Gefangener ist, so habe ich selber Schuld an meinem Unfall.

Der Gerichts-Direktor fand sich nun ein; nachdem Andreas mit ihm gesprochen und Zange auf Befragen ihm erklärt hatte, daß er sich selbst im Fallen beschädigt habe, gab er die Anweisung, Robert frei zu lassen; dieser Befehl ward sogleich befolgt.

Sobald die Gefahr vorüber war, fiel Herrn Walton der frühere Groll wieder ein. „Vor der Hand will ich den Burschen nicht sehen," sagte er für sich, „der mir so viel Herzeleid und Angst verursacht hat. Seine Phantasterei, sein Leichtseyn, sein Wankelmuth,

muth, indem er mir versprach um Constantia Balsam zu werben, und es unterließ, sein verwerflicher Liebeshandel mit der Theaterprinzessin Dorelli, seine Schlechtigkeit, indem er den Ring der Mutter verpfändete, um Gott weiß welchen tollen Streich verüben zu können: dies alles fordert mich auf, ihn eine Weile zappeln zu lassen, und wenn ich auch den Entschluß um meiner selbst willen aufgebe, die Polizey gegen ihn aufzurufen, so soll er doch glauben, es sey mir endlich Ernst mit dem Verstoßen und Enterben. Punctum!" — Mit diesem Entschluß verließ er das Stockhaus eilends, um seinem Sohne, der eben frei gelassen wurde, auszuweichen.

Als Robert aus dem Gefängnisse ging, verdoppelte er seine Schritte nach dem Stadthause, wo Linar als Schuldgefangener saß, um denselben sobald als möglich frei zu machen; doch fand er noch einen Aufenthalt, indem er, als er an dem Gasthofe vorüber

ging, von Schneller, der in diesem abgetreten war, angerufen und ersucht ward, ihn zu besuchen. Jener versicherte, daß er ihn nothwendig zu sprechen habe.

Schneller wünschte ihm beim Eintritt zu seiner Erlösung Glück, und erzählte ihm sodann, daß sein Vater sehr böse auf ihn sey und den Ring zu sich genommen, dagegen aber auch die Summe zu bezahlen versprochen habe.

Robert bedauerte eben so sehr, daß Andreas ihm zürnte, als daß Schneller sein Geheimniß an den Vater verrathen hatte, indessen verbiß er den Zorn, um bald von dem Rabulisten los zu kommen. „Es schmerzt mich, daß mein Vater die Ring-Geschichte von Ihnen erfuhr,“ äusserte er, „aber Sie haben wahrscheinlich wichtige Gründe für die Mittheilung gehabt.“

Er fragte mich darnach, wußte schon al-

les! entgegnete jener. So ists, auf meine Ehre, Herr Walton!

Ironisch lächelnd fragte dieser: „Auf Ihre Ehre?"

Ja ja, war die Antwort, und sehn Sie, Hauptmann Linar sagte noch gestern zu mir: Ehre ist das schönste Band der Gesellschaft, die Nahrung der besseren Menschheit und die Quelle jedes Schönen und Großen!

„Das sagte Hauptmann Linar zu Ihnen? Sie kennen den Mann wol genauer?" forschte dieser aufmerksam werdend. „Was ist der für ein Mann?"

Hm, entgegnete Schneller, ein hochfahrender Narr, der sich durch seine Thorheit ins Verderben stürzt. Aber Sie müssen ihn ja selber kennen, da Sie, wie ich höre, in sein Töchterchen verliebt sind.

„Verliebt? Pah! Ein wunderhübsches Mädchen, dem man eine Zeitlang den Hof macht, um sich zu amusiren!" gab er vor, um

von dem Vielwissenden und Ränkevollen mehr zu erfahren, denn Schnellers Ton, Gesicht und Wesen verrieth, daß er etwas Wichtiges auf dem Herzen habe.

Nehmen Sie sich in Acht, junger Herr, mit dem Mädchen! rieth jener. Der Alte versteht keinen Spaß. Er hat nichts als die sogenannte Ehre, darauf hält er aber, wie Harpagnon auf seinen Mammon. Sie könnten am Ende in Gefahr kommen, das Mädchen heirathen zu müssen.

„Possen!" entgegnete Robert. „Doch weiter, Sie sagen, er sey ein Narr, und das scheint mir auch so; aber ist er nicht noch mehr? Da er unermeßliche Schulden hat, so frägt sichs: ob er auch ein ehrlicher Mann ist?"

Nichts weniger als ehrlich ist er, meinte jener, und ein unkluger, eigensinniger alter Mann obendrein, der sich selber betrügt. Er

sitzt jetzt wegen Schulden im Gefängniß, aber es wird noch besser kommen; und denken Sie, ich habe ihm ein Vermögen von etwa 40,000 Thalern verschaffen wollen, er schlägt es wegen einer Ehrengrille aus, beleidigt mich obendrein. Dafür habe ich ihm aber auch den Tod geschworen, heißt das den figürlichen. Doch, das bleibt unter uns.

„Allerdings!" versicherte dieser. „Aber Sie boten ihm 40,000 Thaler an und er schlug sie aus? Wie ist das? Ich kann den alten Burschen nicht leiden, und in dieser Stimmung mögte ich mich gern noch bestärken. Erklären Sie mir" —

S. Sie hassen ihn? Gut; recht gut. Sie werden ihn verabscheuen, wenn ich den Mund öffne.

R. Oeffnen Sie ihn weit.

S. Was habe ich aber davon?

R. Meine Kundschaft, sobald ich eines Rechtsbeistandes bedarf. Bedeutendes Hono-

rar, sobald ich über mein Vermögen verfügen kann.

S. Die Hand darauf. (Robert schlug ein) Und nun hören Sie. Der Linar betrügt Sie um Zweitausend Thaler, die ihm ein Freund von Ihnen auf dem Schlachtfelde für Sie übergab, als Erbe, als, was weiß ich —

R. Das wäre? Etwa der Hauptmann Winter?

S. Ganz richtig. Winter, so war der Name. Der saubere Linar hat das Sümmchen consumirt, und läugnet nun den Empfang.

R. (für sich) Armer alter Mann! Nun ist es mir klar, warum er mich fürchtet und Rosalien verbot, von mir zu reden. (laut:) Pfui über den schlechten Patron! Der verdient das härteste Schicksal, und dazu will ich ihm mit verhelfen. Was meinen Sie, Herr Advokat: wäre es nicht zweckmäßig, ihm

wegen des unterschlagenen Betrages zu Leibe zu gehen?

S. Ihm die Hölle heiß zu machen? Allerdings. Aber zu haben wird von ihm freilich nichts seyn.

R. Thut nichts, ich will ihn blos ängstigen.

S. Ist wohlgethan. Der alte Bursche muß gewahr werden, welch ein Thor er war, mein Anerbieten wiederholt und unter Grobheiten auszuschlagen. Nun, zum Theil habe ich es ihm bereits wett gemacht, denn wissen Sie — unter uns — den Gläubiger, der ihn jetzt einstecken ließ, habe ich ihm auf den Hals gehetzt, und ich will ihm noch mehrere darauf hetzen.

R. Brav, zu meiner Genugthuung mit; ich greife selber an. — Doch eins erklären Sie mir, welches Vermögen boten Sie ihm an, das er ausschlug?

S. Im Vertrauen, sein Vater hat auf

dem Sterbebette durch mich ein Testament zu seinen Gunsten gemacht, nachdem er ihn zuvor enterbt hatte. Dieser letzte Wille ist in meiner Hand; ich bot ihm das Dokument für 6000 Thaler an, wofür mir seine Stiefmutter schon 2000 Thaler geboten hat. Nein, er wieß mich grob zurück, und will sein Erbrecht bei den Gerichtshöfen erstreiten, wogegen die Stiefmutter, die Erbin des ersten Testaments, auf ihrem alten Rechte besteht. Was ist zu thun? Ich werde dieser das Papier für 2000 Thaler überantworten müssen.

R. Eine wunderbare Geschichte! Ein Mährchen würde ich sagen, wenn ich es nicht von Ihnen selbst hörte, aber fabelhaft klingt es doch. Sie besitzen wirklich das Testament? —

S. Ich könnte es Ihnen zeigen, ich trage es überall bei mir, wegen seiner Wichtigkeit. Sie zweifeln doch nicht? —

R. Ei nun —

S. So will ich Ihnen, da wir allein

sind, einen anderen Beweis geben. Lesen Sie diesen Brief! (Er zog einen solchen hervor, entfaltete und hielt denselben dem Jüngling vor das Gesicht; Robert griff darnach, aber Schneller hielt ihn fest und sagte:) Aus den Händen gebe ich ihn auf keine Weise, aber lesen Sie, überzeugen Sie sich!

Robert las: „Mein Gegner hat Wind, „daß das bewußte Papier wirklich vorhanden „ist. Darum bitte ich Sie um des Himmels „willen, es ja Niemanden sehn zu lassen. „Wollen Sie es mir übergeben, so biete ich „Ihnen hiemit statt der versprochenen 1000 „Thaler, Zweitausend Thaler als Entschädi„gung an. Wittwe Linar.“ —

Was sagen Sie nun? He? rief Schneller, den Brief rasch wieder einsteckend.

„Daß Sie dies Papier dem Hauptmann nun für keinen Preis überlassen müssen!“ rieth verstellterweise der Befragte.

Ei nun, wenn er vernünftig würde, meinte

jener, so — Jeder ist sich selbst der Nächste! — aber er wird es leider nicht. Der Mensch ist ein Sonderling, und damit bringt er mich um reine Dreitausend Thaler.

„Dafür wird er gezüchtigt, ich stehe Ihnen bei!" versprach dieser. „Aber ich habe noch dringend zu thun," setzte er hinzu, „und muß jetzt fort. Es bleibt bei unserer Verabredung. Sehn Sie, wenn Linar ganz zu Grunde gerichtet ist, so habe ich seine Tochter in der Hand. Das ist's, was mich vorzugsweise gegen ihn aufreizt, und ich bin Ihnen Dank schuldig, daß Sie mich meinem Ziele näher bringen. Winters Nachlaß soll mir reichlich wuchern."

Ah, fein, fein! urtheilte Schneller mit pfiffigem Gesicht, den Finger an die Nase gelegt. Daran dachte ich nicht einmal. Nun viel Glück, Herr Walton!

„Großen Dank!" erwiederte dieser. „Auf Wiedersehn!" und ging fort.

Vergessen Sie nur Ihre Zusage wegen des Mandatariates nicht! rief jener ihm nach.

„Keine Sorge!" entgegnete dieser. „Keine Sylbe von dem, was wir jetzt gesprochen haben, werde ich vergessen und Sie nächstens davon überzeugen!" —

„Warte Gauner," fuhr er, die letzten Stufen der Treppe hinabsteigend, zu sich selbst redend, fort; „nun bist Du verloren, Linar ist gerettet und Rosalia mein!"

Aber bis dahin war noch weit, mancher Schlagbaum zu öffnen, mancher Berg zu übersteigen.

Rosalia befand sich, nach Roberts Entfernung so wohl, als sie kaum nach dem Auftritte mit Spindler zu seyn gehofft hatte. Die frohe Erwartung, ihren Vater frei zurückkommen zu sehen, stärkte und erhob sie. Bei jedem Geräusch flog sie ans Fenster, doch

vergebens, der Ersehnte, der Erwartete kam immer noch nicht. Eine Stunde war mit überschnellem Fittig entflohen und noch immer hörte und sah sie nichts. Da stieg ihr Erbangen wieder; freilich konnte sie sich keinen Fall denken, der ihren Robert hindern möge, sein Wort zu halten; am wenigsten ahnte sie die Wirklichkeit.

Ihrer Unruhe ein Ende zu machen, warf sie den Mantel um, und eilte nach Linars Gefängniß.

Bei dem Eintritt fand sie ihren Vater noch im alten Zustande. Er saß still vor sich hinstarrend, die Beute seines gerechten Grames. Rosaliens Ankunft weckte ihn aus finsteren Träumen.

„War Niemand hier?“ fragte diese hastig.

Niemand! erwiederte er. Wer hätte auch kommen sollen?

„Ein Bote der Freiheit, der Rettung,“ sprach sie; ein Mensch, der Ihnen das Mit-

tel zur Befriedigung Ihres Gläubigers bringen wollte."

Täusche Dich nicht, mein Kind, entgegnete er; dergleichen verspricht man leicht, hält es aber nur selten.

R. Es wäre schrecklich!

L. Und der Name des Freiheitsboten, des Retters? Wie heißt er?

R. Zürnen Sie nicht, mein Vater! Er heißt —

Doch nicht Robert Walton? Ich will hoffen, daß er mir nicht noch einmal entgegen tritt, will hoffen, daß meine Tochter meine Wünsche, ihre Ehre achtet und von jenem Menschen sich entfernt hält.

Rosalia erzählte, der Wahrheit gemäß, was sich mit ihm, und dann in ihrem Zimmer mit Spindler und ihm begeben und wie Robert dann versprochen habe, in seinen Kerker zu eilen, um ihn daraus zu erlösen.

Unruhvoll hatte Linar sich während der

Darstellung mehreremale hin und her bewegt, als wolle er den empfangenen Eindrücken ausweichen.

Du verdankst ihm also die Erhaltung Deiner Ehre, sprach er, nachdem sie geendet, und die Aussicht, mich wieder zu haben? Das ist gut von ihm und Deine Erkenntlichkeit macht Dir Ehre. Aber vertraue nicht auf sein Wort. Sieh mein Kind: Dieser junge Mensch scheint mein böses Schicksal zu seyn. Empfängst Du auch Gutes von ihm, mir kann seine Erscheinung nur Unheil bringen. Es ist also gut, daß er sein Versprechen brach und nicht hieher kam. Zudem würde sein Besuch, was er mir auch brächte, in der Seele zuwider seyn, denn — Besser, er kömmt nicht, und ich verderbe, als daß er mir Hülfe bringt.

„Darf ich die Auflösung dieses Räthsels nie erfahren?" fragte schmerzlich die Tochter.

Erfahre sie, sagte er mit gepreßtem Tone; ich muß diesen Robert fürchten, dessen Schuldner ich bin, den ich in der Verzweiflung um eine für mich bedeutende Summe — betrog. So, nun weißt Du genug, um zu verstehen, daß selbst seine Hülfe mir lästig seyn würde. Und nun verachte Deinen Vater, der sich im Drange der Noth von dem Wege der Tugend und Ehre entfernte —

„Warum mich foltern und sich, mein Vater?" rief die Tochter. „Sie konnten einen Augenblick wanken, nicht fallen" —

Ich fiel, murmelte er, fiel in Schande und Selbstverachtung. O, meine Marter ist unerträglich. Zum Glück bin ich noch im Stande, die Ruhe zu suchen und zu finden. Aus dem Schiffbruche der besseren Zeit rettete ich Etwas, das mindestens das Unglück beendigt. — Verlaß mich, mein Kind. Geh

nach Hause. Was sollst, was willst Du zwischen grauen Kerkerwänden? Geh dahin, wo es hell ist und freundlich; mich laß im Dunkeln, wohin ich gehöre.

„Hinweg mit diesen finsteren Launen, mein Vater!" sprach sie. „Hoffen Sie, Hülfe muß kommen, und ehe Sie daran denken, sind Sie gerettet, frei und glücklich! Mir ist, als nahete der Engel des Trostes und der Freude. — Ich will hinaus, zu sehen, ob nicht Jemand in der Ferne sich zeigt. Bald bin ich wieder hier und gewiß mit guter Botschaft!"

Sie ging, Linar sprach leise ein Lebewohl ihr nach, und zog, als draußen der Riegel rasselnd auf und wieder zu geflogen war, ein Terzerol hervor. Ja, sprach er auf die Mündung blickend, hier naht der Engel des Trostes und der Freude, mein gutes Kind! Wen Hunger und Kummer, Unehre und Verzweiflung foltert, der darf sich durch die Pforte

des

des Todes in eine andere Welt flüchten. So lebe denn wohl, meine Tochter. Fluche dem Vater nicht, der Dich zur Waise macht. Die Bürde ist ihm zu schwer!

Das Auge starrte im Gebet zur Höhe; die mit dem Geschoß bewaffnete Hand zuckte hinauf. Da klirrte der Riegel an der Thür, und Rosalia rief hereinstürzend: „Vater, er kömmt, er kömmt!"

Schweigend stierte dieser sie an, als er das Pistol verborgen hatte.

„Er kömmt, der Helfer, der Retter," fuhr sie fort; „ich sah ihn, er muß sogleich hier seyn; ich meine ihn, Robert Walton."

Wehe mir! erseufzte Linar tief. Noch diese Qual?

Mit achtungsvoller Begrüßung trat der Jüngling ein. Linars Auge wurzelte im Boden.

Vergönnen Sie mir, Herr Hauptmann, daß ich, indem ich mir das Vergnügen Ihrer näheren Bekanntschaft verschaffe, Ihnen zugleich eine gute Nachricht überbringe. Längst wollte ich hier seyn, aber ich hatte unangenehme Abhaltung. Geld wollte ich bringen, doch ich bedachte, daß ich damit einen Umweg mache, und so bringe ich Ihnen mit Eins die Freiheit. Hier die Quittung, Ihr Gläubiger ist bezahlt, Ihre Freilassung verfügt. Sie können sich nach Ihrer Wohnung begeben.

Mit tiefer Beschämung muß ich Ihnen danken, sprach Linar halblaut. Sie unterstützen mich —

„Durch ein Darlehn bis auf bessere Zeit," fiel Robert ein; „das ist nichts Großes!"

O, wenn Sie Alles wüßten! — rief jener schmerzlich

„Wenn ich Sie recht verstehe, so weiß ich Alles," entgegnete dieser, „aber deshalb seyn Sie ganz ruhig!" —

L. Welcher Edelmuth!

R. Welcher Eigennutz! sollten Sie sagen, wenn Sie ganz unterrichtet wären. Davon hernach mehr. Was aber geben Sie mir, wenn ich Ihnen Ihr rechtmäßiges Erbtheil zu verschaffen im Stande bin?

L. Herr Walton!

R. Wenn ich fordern darf, so bitte ich um die Hand Ihrer liebenswürdigen Tochter, die ich längst liebe, und deren Herz ich für den Fall besitze, daß der Vater unsern Bund seegnet.

L. Edler junger Mann, gern, denn Rosaliens glühende Wange spricht. Aber wir sind arm: was wird Ihr Herr Vater sagen —?

R. Taugenichts, wird er zuerst sagen, Du bist toll, aber am Ende wird er sprechen: Sey glücklich! Ich kenne den Papa durch und durch: harte Schaale milder Kern!

L. Spricht er also, werde ich nicht Nein sagen; doch Rosalia, er sagt, er liebe Dich

längst und habe Dein Herz. So hattest Du Geheimnisse von mir?

R. Nur dies Eine, mein Vater. Es ist Ihnen bekannt, daß die Tante, der Sie mich während Ihres Feldzugs in Rußland übergeben hatten, mich verleitete, unter einem fremden Namen die Schaubühne in der Hauptstadt zu betreten, um Ihnen eine Zubuße nachsenden zu können. Dort und zu jener Zeit lernte ich Herrn Walton kennen. — Als Sie zurückkehrten, zürnten Sie hart mit mir, daß ich, Ihre Verhältnisse vergessend, den Schritt gethan hatte, und entfernten mich so rasch als insgeheim von der Bühne und aus der Stadt.

Da glaubte ich, Sie mit dem Geständniß dieser Beziehung nicht noch mehr aufreizen zu dürfen, als Sie es schon waren —

Rob. So ist es, Herr Hauptmann, und hier fand ich in Rosalien die geliebte und langersehnte Rosa Dorelli wieder. Also, ich

darf Ihnen kindlich danken, und diese liebe Hand mein nennen?

L. Mit Ihres Herrn Vaters Einstimmung dürfen Sie, und mein Herz wird den guten Sohn willkommen heißen.

R. Her dann mit der lieben Hand! Er nahm sie und drückte seine Lippen darauf, fortfahrend: Dank Ihnen beiden! Uebrigens habe ich schon lange wenigstens einen Anspruch hierauf. Ja, liebe Rosalia, ein Hauptmann Winter, der an der Seite Ihres Herrn Vaters bei Ligny fiel und mein Herzensfreund war, hat Sie im Stillen geliebt, mir einen Gruß an Sie aufgetragen und für mich die Worte hinzugefügt: „Siehst Du mit meinen Augen und will Rosalia Dir wohl, so tritt an meine Stelle!"

L. Darum übertrug der Sterbende auch mir ein Lebewohl an Dich.

Ros. Ich kannte und achtete den stillen,

bescheidenen Jüngling, von seinen Gefühlen ahnte ich nichts.

Rob. Sie sehen also, Herr Hauptmann, daß ich Ihnen noch viel schuldig bin. Statt 2000 Thaler geben Sie mir ein unschätzbares Kleinod. Da bekommen Sie von mir viel heraus. Nun, ich werde in der erwähnten Art und durch Liebe bezahlen.

Der Gefangenwärter unterbrach jetzt durch seine Erscheinung das Gespräch. Er kündigte dem Hauptmann die Freiheit an, und fügte hinzu, das Zimmer müsse sehr bald geräumt werden, indem es für einen Anderen bestimmt sey.

„Nun, nur sachte!" sprach Walton lächelnd, den Hauptmann und Rosalia am Arm nehmend. „Wir gehen ja schon!"

Und sie gingen.

Bald darauf trat Robert zu Schneller in dessen Geschäfts-Zimmer.

„Ich habe mit Ihnen zu reden, mein Herr," sprach der Besucher nach der Einleitung. „Sie sind ein Schlaukopf, denn Sie vermutheten, als ich vor einigen Stunden hier mit Ihnen mich unterhielt, schon, daß ich Rosalia Linar liebe, was ich damals selbst noch nicht wußte, mir aber seitdem klar geworden ist; ja, ich wünsche das schöne und brave Mädchen zu heirathen, aber mein Vater, der Etwas auf das liebe Baare hält, wird mir seine Einwilligung dazu versagen, wenn ich ihm nicht berichten kann, soviel beträgt Rosaliens einstiges Vermögen. Sie haben mir anvertraut, daß Sie den letzten Willen von Linars Vater in Händen haben, der diesen zum begüterten Mann macht, und daß der Hauptmann es abgelehnt hat, das Papier an sich zu kaufen. Ueberlassen Sie mir das Testament, ich verspreche dagegen, Ihnen am Tage meiner Mündigkeit die verlangten 5000 Thaler zu zahlen."

Aber Herr Walton — warf jener ein — das kann nicht seyn; wer steht mir dafür, daß —?

„Ich zahle?" — fiel dieser ein. „Seyn Sie ausser Sorge; ich gebe die bündigste Verschreibung unbedingt in Ihre Hand. Erlauben Sie, erwiederte jener kopfschüttelnd, welchen guten Willen Sie auch haben mögen, es geht nicht!"

R. Es geht. Denken Sie nur nach.

S. Nein, nein!

R. Es muß gehen, sage ich Ihnen. Widerrechtlich haben Sie dem Manne ein Dokument vorenthalten, das Sie ihm nach der Verpflichtung Ihres Amtes und des ehrlichen Mannes auf der Stelle unentgeldlich ausliefern mußten. Noch können Sie eine namhafte Geldsumme dafür bekommen. Ueberlegen Sie es; (Er zog die Uhr und legte sie auf den Tisch) nach fünf Minuten müssen Sie es mir gratis ausliefern, denn, daß Sie es wis-

sen, (mit ernstem festem Tone), ohne jenes Papier gehe ich bei Gott nicht aus diesem Zimmer! Entweder Sie geben es mir freiwillig gegen die Verschreibung auf 5000 Thaler, oder nach Ablauf der Frist gezwungen umsonst. Wählen Sie.

Schneller, der die Ohren mächtig gespitzt hatte, sagte jetzt mit Heftigkeit: Wie, mit Gewalt? O mein Herr Sie irren sich, wenn Sie glauben, mich ins Bockshorn jagen zu können. So leicht fürchtet Schneller sich nicht.

„Ist das Ihre ganze Antwort?" fragte Robert.

Sie ist es! versicherte der Befragte.

R. Sie werden mir das Papier nicht unter gütlicher Bedingung überliefern?

S. Nimmermehr.

R. Auf keinen Fall?

S. Auf keinen.

R. Her damit, Rabulist, oder bei dem

Himmel, Du stirbst diesen Augenblick von meiner Hand!

Bei diesen Worten riß er ein Pistol hervor, zog den Hahn auf und wendete die Mündung jenem zu, der, erblassend der Thüre zueilen wollte. Dort kam der Bedränger ihm zuvor und rief: „Keine Flucht ist möglich. Noch einmal, aber auch bei meiner Ehre zum letztenmale, biete ich die Verschreibung an. Ja oder Nein?" Er schlug wieder an.

Zitternd stotterte Schneller. „Ins Teufels Namen, weg mit dem Schießgewehr! — Ja, ich will, weil ich muß — Her mit der Verschreibung!"

Robert zog diese, schon gefertigt, aus der Brusttasche. Brummend las jener: „Mündigkeit — 5000 Thaler — samt 5 Prozent Zinsen vom heutigen Tage an." — Gut. Hier ist das verdammte Testament. Er ging zum Pulte, zog das Papier aus einem verborgenen Schubfache hervor und reichte es

diesem dar. Der las die Aufschrift, prüfte die Siegel und steckte es ein, wie jener die Verschreibung.

Seufzend sprach der überlistete Betrüger. Ich wage Alles; Sie sind mir ein sauberer Freund; mich so auszuhorchen und dann in Angst zu setzen. Pfui! Aber Eins geloben Sie mir noch, reinen Mund zu halten. Verstehen Sie, ich habe das Testament verlegt gehabt, und aus Furcht angestanden, den Fehler zu gestehen; jetzt aber habe ich es wieder aufgefunden, und es dem Hauptmann sogleich eingehändigt. So bleibe ich bei Amt und gutem Ruf.

R. Ich gelobe zu schweigen, so lange ich nicht eine neue Handlung dieser Art von Ihnen in Erfahrung bringe. Uebrigens wäre es besser, Sie legten Ihr Amt freiwillig nieder, als daß Sie es so entsetzlich mißbrauchen.

S. Stille, um des Himmelswillen, daß

Sie Niemand hört, bat er; ich will es, auf Seele! nicht wieder thun.

R. Dann haben Sie von mir nichts zu fürchten; übrigens werde ich pünktlich zahlen. Somit Gott befohlen!

Der Sieger eilte zum Hauptmann und machte ihm und Rosalien die froheste Stunde, woran er Theil nahm. Der arme Sünder Schneller aber seufzte den ganzen Abend hindurch über den gemachten schlechten Handel.

Herr Spindler war unterdessen in Bezug auf Stanzchen zu besseren Gedanken gekommen; er hatte sich nemlich gesagt, daß er nur dann, wenn er ernstliche Absichten auf die Tochter an den Tag lege, Herrn Balsam nach Wunsch alsbald um einige tausend Thaler prellen könne. So hatte er denn nachträglich in aller Form bei dem Vater um sein Kind geworben, den Alten mit Aussichten auf gro-

ßen Handelsgewinn in seiner Gesellschaft getäuscht, und ihm damit das Versprechen entlockt, dem neuen Compagnon noch heute 5000 Thaler Einlage-Capital zu übergeben. Auf diese Summe machte er jetzt besonders Jagd, da es nöthig werden konnte, daß er in der folgenden Nacht Seefeld verlassen mußte. Dieses Reisegeld ließ sich mitnehmen.

Bei Balsam war heute Abend das bewußte Fest im Garten, zu dem natürlich auch der künftige Eidam Spindler (der hier die Geldsumme von dem Wirthe zugleich erheben sollte), Frau von Zinck und Herr Andreas Walton, eingeladen waren.

Dort empfing Spindler von seinem Vertrauten in der Residenz die zwiefach niederschlagende briefliche Nachricht, daß in der heut erschienenen Zeitung der Steckbrief hinter ihn her wirklich abgedruckt sey, und daß man ihn in Seefeld vermuthe. „Seyn Sie also auf Ihrer Hut, es könnte leicht kommen, daß

man einen Haltunsfest dorthin beorderte, Sie zu fahen." So hieß des Briefes arger Schluß.

Nun war Eile nöthig und Geld; Herr Balsam erschien aber immer noch nicht mit den zugesagten Fonds. Endlich kam der Ersehnte den Gang herab. Spindler eilte ihm entgegen und jener zog die Brieftasche, ihm die Papiere zuzuzählen. Siehe, da nahete sich Spindlers Quälgeist in der Gestalt des Ladenburschen Fritz, der dem Herrn die eben angekommenen Zeitungen — worin der Steckbrief stand — brachte.

Der Krämer, nach dem Inhalte der Zeitungen begierig, verschloß die Brieftasche wieder und suchte die Brille hervor, ohne deren Hülfe er nicht zu lesen vermogte.

Spindler stand auf Kohlen; er suchte den Hausherrn vom Lesen abzuhalten und ihn zur schleunigen Zahlung zu bewegen. Vergebens. Endlich ersann der Verschmitzte eine List; er wollte angeblich zum Spaße versu=

chen, ob er durch die Brille Gedrucktes lesen könne; nun ließ er die Brille zu Boden fallen, und trat, wie unversehens, so geschickt mit dem Fuße darauf, daß beide Gläser in Stücke zersprangen.

Das Mittel wirkte, der Krämer mußte den Steckbrief vor der Hand ungelesen lassen und übergab ihm nun die verheißene und erwünschte Geldsumme, worauf der Betrogene den Empfänger verließ, um sich vom Kaufmann eine neue Brille holen zu lassen.

Seelenfroh barg jener die werthvollen Papiere und dachte nur auf einen schicklichen Anlaß, die Gesellschaft verlassen zu können, um schleunigst abzureisen.

Da führte der böse Zufall ihm die Wittwe in den Weg, welche er ohnehin fürchtete, da sie um seine arge Absicht auf Rosalia gewußt, und nun erfahren hatte, wie schnell er vor Robert das Feld geräumt hatte.

Wirklich überhäufte sie ihn mit Vorwürfen und ließ keineswegs seine Rechtfertigung gelten. „Vortrefflichen Muth besitzen Sie, herrlich haben Sie mir beigestanden, meine Sache steht durch Ihre Hülfe vortrefflich. Wissen Sie auch, daß der Wildfang den Hauptmann aus dem Gefängniß befreit hat? Dennoch ließe ich die Hoffnung nicht sinken, wenn Sie nur einige Entschlossenheit besäßen. Linar wohnt am Ende des Städtchens, das Mädchen bringt jeden Abend eine Stunde im Garten zu. Sie könnten sie noch heute von dort entführen. Sobald sie fort ist, habe ich den Robert gewiß."

Spindler, der hier noch ein Sümmchen arglistig zu fischen hoffen konnte, entgegnete: Es fehlt mir nicht an Muth, gern will ich die Entführung übernehmen, wenn Sie mir nur eine Summe zur Bestreitung der Kosten liefern wollen.

„Versteht sich, und diesmal ist mein Plan un-

unfehlbar!" versicherte sie, ihm eine volle Geldbörse in die Hand drückend. „Hier nehmen und hören Sie!"

Er nahm das Geld mit dem Vorsatze, sich auf jeden Fall, ohne Entführung, damit aus dem Staube zu machen.

Es rasselte dort im Gange; Robert war es, der, seinen Vater aufsuchend, dem Paare näher kam.

Pst, flüsterte Spindler, der ihn zuerst erkannte, da kömmt Walton grade hieher. Ich muß ihm aus dem Wege gehen. Treten wir in dieses Treibhaus hier; da kann ich Ihren Plan ungestört hören.

„Aber wenn Jemand, wenn Cousin Andreas erfährt, daß ich mich mit Ihnen hier einschloß," warf sie ein, „so bin ich ein Gegenstand des Hohngelächters" —

Wer wird uns bemerken? fiel er ein. Ausserdem vergeht die Zeit; kommen Sie, daß ich Ihren Entwurf vernehme.

„Nun meinetwegen. Er ist schon ganz nahe. Eilen wir!"

So flüsternd schlich sie mit Spindler in das Treibhaus.

Aber Robert, der ein scharfes Auge besaß, hatte die beiden bei dem Mondlichte schon aus der Ferne erkannt, und sie nach dem Versteck eilen sehen. Jetzt stand er vor dem Treibhause, ein Geräusch im Innern überzeugte ihn, daß er recht gesehn hatte. So ernst er auch gestimmt war, so kam ihm doch der Schwank in den Sinn, die Leutchen, deren feindliche Gesinnungen gegen sich er kannte und welche er nie geachtet hatte, hier einzusperren, um ihnen eine kleine Verlegenheit zu bereiten. Und kaum war der Einfall da, so drehte er auch schon, ihn auszuführen, den Schlüssel um; der Versuch zeigte, daß die Thür verschlossen sey.

„Aber das ist nicht genug," sagte er; „die Cousine Adelheid hat mich mit ihrer lästigen Zärtlichkeit warm genug gemacht, wie Er noch heute mit seinem Angriff auf Röschen; ich will ihnen ein Bischen vergelten! — Zwar ist die eine Frucht schon überreif, aber vielleicht wird ihre Säure durch die Wärme gemildert!" Er legte Holz in den Ofen und zündete, die nahe Gartenlaterne benutzend, ein helles Feuer darin an.

Die Ofenthür verschließend, sah er sich um. Siehe, da kam Andreas daher, anscheinend in tiefen Gedanken, die Hände auf den Rücken gelegt, mit langsamen Schritt.

„Er naht," sprach Robert zu sich, „denkt aber eben, wie es scheint, über meine dummen Streiche nach. — Ob ich ihm ausweiche? — Nicht doch, habe ich ihn doch gesucht; einmal muß gesprochen werden, und je balder es geschieht, um so eher haben wir Frieden. Aufs Reine muß ich kommen. Wohlan, ich er-

greife den Wermuthbecher!" Er trat kühn dem Kommenden entgegen, und sprach demüthig: „Bester Vater!"

Andreas sah ihn zürnend an und erwiderte: Schlechtester Sohn! Er untersteht sich, mir vor die Augen zu kommen?

„O ja, warum nicht?"

Du bist ein sauberer Bursche —

„Das sagen die Mädchen und Frauen auch."

Ein Narr —

„Das sag' ich selbst."

Ein Taugenichts, ein Bösewicht.

„Das sagen nur Sie."

Ein Unverschämter. Geh mir aus den Augen.

„Gut, ich will gehorchen, aber beantworten Sie mir gütigst nur eine einzige Frage: ist irgend ein Mensch frei von Fehlern?"

Ich verstehe, aber Deine Handlungen sind Laster, Vergehen, Verbrechen.

„Oho; ich erbitte Beweise.“

Du bauest Luftschlösser —

„Ist ein Fehler, der von einer lebhaften Einbildungskraft entstammt, kein Laster.“

Du bist ein unstäter Mensch, ein Müßiggänger, ein Tagedieb.

„Das alles sind nur Fehler, die man jeden Tag ablegen kann, und die ich sicher jetzt beseitigen werde.“

Wers glaubt! Doch weiter: Du machst stets Schulden. Warum, Du Abscheulicher! hast Du den Ring Deiner Mutter verpfändet?

„Um einen redlichen Unglücklichen aus dem Schuldgefängnisse zu befreien, den Hauptmann Linar. Ist das ein Fehler?“

Hm, (verlegen) Nein, aber —

„Den Ring konnte ich einlösen, das verfallene Menschenglück und Menschenleben ist nimmer einzulösen. Und die Freudenthränen im Auge des Geretteten und der liebenden

Tochter blitzten heller als die Steine des Ringes."

Verlegen und tief bewegt rief hier Andreas: „Halt das Maul, Junge!" — Nach einer Pause setzte er hinzu: Diese That macht Vieles gut. Ich verzeihe Dir. Aber warum hast Du nicht bei Balsam um die Hand seiner Tochter geworben, wie Du versprachst? He?

„Weil ich nicht in die Hölle fahren mag."

In die Hölle?

„Ja, die unglückliche Ehe ist eine solche, wie behauptet wird, und ich überzeugt bin. Stanzchen mißfällt mir im höchsten Grade, weil sie alle weiblichen Schwächen und Mängel, aber keine einzige schöne Tugend des Geschlechtes besitzt."

Possen, das Mädchen ist so übel nicht.

„Richtig, darum soll sie auch meinetwegen ein Mädchen bleiben; zur Frau mag ich sie durchaus nicht."

Hm, ich hätte so gerne gesehen, daß Beckers Vermögen auf ein Individuum von seiner Familie gekommen wäre, und daß wir auch Antheil daran hätten nehmen können —

„Einen Vorschlag, lieber Vater. Alles dies wird auch erreicht, wenn Sie die Constantia ehelichen."

Naseweiß! — Ferner bestehe ich darauf, daß Du einmal eine ordentliche, ruhige und bestimmte Lebensweise beginnen sollst. Das geschieht am besten durch eine Heirath.

„Richtig, da sind wir einverstanden. Darum denke ich auch seit mehreren Jahren schon an das Heirathen; aber erlauben Sie mir, die Braut selbst zu wählen; ich will Ihnen eine vorschlagen: Rosa Dorelli!"

Die Comödiantin? —

„Nun denn eine andere: Rosalia Linar!"

Die Bettlerin? —

„Sachte, der Vater wird nächstens 40,000

Thaler haben. Es hat sich ein Testament gefunden, das ihm diese Kleinigkeit zuwendet."

Wahrhaftig. Hm, das wäre —

— „Unter uns, ich habe dem schelmischen Advokaten die Herausgabe des Testaments abgetrotzt."

Du? Bursche! Höre, das hast Du brav gemacht. Aber —

„Wenn Sie zweifeln, können Sie in jedem Augenblicke die Beweise erhalten. Gegen diese Schwiegertochter können Sie doch gewiß nichts einwenden?"

Nein, Rosalia ist so brav als hübsch, und wenn sie auch Geld hat —

„So ist sie vollends ein Engel: nicht wahr? Also, es ist richtig? Sie geben Ihre Einwilligung?" —

Halt, so weit sind wir noch lange nicht.

„Schade, ich hatte mir alles so hübsch ausgedacht. Landwirth wollte ich werden, und mit meinem niedlichen Weibchen und

dem Hauptmann stets auf dem Dorfe leben, bei Arbeit und Frieden mein Daseyn genießen und der Welt nützen. Entweder wollten wir bei Ihnen, guter Vater, oder doch in Ihrer Nähe seyn, und dadurch unser stillglückliches Loos verschönen."

Das wolltest Du? Landwirth seyn und bleiben. Keine Luftschlösser mehr bauen? —

„Das Feld, sonst nichts, allenfalls eine neue Hütte, wenn einem armen Teufel die seinige eingestürzt wäre."

Hm, Robert, das gefällt mir. Und wenn das so Dein Ernst ist — so werde ich Dir meine Zustimmung nicht versagen. Doch, wohl zu merken, Ausdauer fordere ich hauptsächlich von Dir!

„Lieber Vater, glauben Sie mir, ich will Ihnen Freude machen. Mit dem ersten Schritt in den Hausstand werde ich ein neuer Mensch, zuverlässig und tactfest; mächtig fühle ich es, daß eine geliebte Gattin mich auf ewig an

sich und eine ruhige, nützliche Thätigkeit fesseln wird."

Brav, sehr brav! Rosalia sey Dein, wenn Du ein rundes Jahr auf dem Lande bei der gewählten Beschäftigung ausgehalten hast.

„Ein Jahr nur? Topp, Väterchen. O ich hätte, wie Jakob um die schöne Rahel, sieben Jahre lang um Rosalien gedient: Doch besser ist besser. Alles ist abgemacht, guter Vater! Noch einmal: Topp!"

Kräftig schlug er wiederholt seine Hand in die des Vaters. „Noch heute Abend kommen Sie mit mir zu Linars, und erklären sich. Nicht wahr, Väterchen!?" setzte er hinzu.

Der fröhliche Alte konnte nur bejahend antworten.

„Ich fliege zu dem Hauptmann, ihm und meiner Braut vorläufig von dem ächtväter=

lichen Ausspruche und unser aller Glück Kunde zu geben," rief er. „Bald hole ich Sie von hier wieder ab." Er wollte fort, kehrte aber um, und setzte hinzu: „Sollte es den Pflanzen dort im Treibhause zu warm werden, so werden sie sich wohl melden!" Nun sprang er fort.

Andreas begriff den Sinn der letzten Worte nicht, und hatte auch keine Zeit, darüber nachzudenken, denn Herr Balsam und Constantia stürzten kreischend herbei, ihm zu melden, was sie eben in den Zeitungen gelesen: daß Spindler ein mit Steckbriefen verfolgter Betrüger sey.

Wehe mir! setzte der Krämer hinzu. Der Bube hat mich noch vor einer Stunde um 6000 Thaler geprellt. Aber er muß noch im Garten seyn. Wo ist er, wo? Ich bringe ihn um!

Da sitze ich nun! klagte bethränt Stanzchen sehr naiv.

Eine saubere Geschichte! meinte Andreas.

Der Ladenbursche meldete jetzt, daß ein fremder Polizey-Beamter im Hause sey, Spindler zu suchen und zu verhaften, und der Angemeldete folgte jenem auf der Ferse.

Erlauben Sie mir ein Wort, flüsterte Constantia Herrn Andreas ins Ohr; Sie wollten mir gütigst die Erbschaft zuwenden; aber ohne Heirath geht es nicht. Disponiren Sie doch ja noch nicht über das Capital. Noch heute reise ich nach der Residenz, und bald hoffe ich Ihnen einen Bräutigam vorstellen zu können. Nicht wahr, Sie warten noch? —

Nein, Schätzchen, entgegnete der Alte; ich warte nicht.

Nun, ich habe es wohl gewußt, sprudelte sie, das Näschen aufwerfend, daß Sie ein alter eigensinniger und unhöflicher Patron sind. Behalten Sie Ihr Geld, aber kommen Sie mir nicht mehr vor die Augen! So schoß sie fort zum Garten hinaus, Andreas lachte ihr

laut nach und sagte zu sich: „Der Junge hat Recht, bei einer solchen Tochter müßte auch ich in die Hölle fahren!"

Jetzt erhob sich im Treibhause ein mächtiges Gepolter. Balsam, der alle Gebüsche umher durchsucht hatte, und der auf gleiche Weise sich beschäftigende Polizey-Beamte eilten zu der Thür, rissen sie auf, und erblickten im Innern des Gebäudes Frau von Zinck mit einem von Hitze und Schaam hochroth gefärbtem Gesicht, und Herrn Spindler neben ihr, der einer Ohnmacht nahe zu seyn schien.

„Alle Wetter, Frau Cousine! Sie mit diesem hier eingesperrt?" rief verwundert Andreas, während der Krämer wie ein Pfeil auf Spindler zuschoß, ihm mit der Hand in die Tasche fuhr, und seine 5000 Thaler da her-

vor riß. „Gott sey vielfältig gelobt!“ schrie er, die Papiere küßend. „Ich bin geborgen!“

Der Polizeymann erfaßte den Gefundenen am Arm und sprach zu ihm: Nur mit mir! Wenn die Herren nichts mehr zu erinnern haben.

„Nichts mehr,“ sagte Balsam, „als daß Sie ihn ja recht fest halten mögen. Es ist ein Haupt-Gauner!“

Dafür sorge ich! versicherte jener und führte den Gefangenen fort.

Wir sind geschieden! rief Walton der Zinck zu, und sie schwankte beschämt von hinnen.

„Das wäre nun alles so ziemlich,“ urtheilte der Krämer, Waltons Hand fassend, „wenn nur nicht das schöne Bergersche Capital aus unserer Familie ginge. Ich dächte, werther Freund, Sie nöthigten Ihren Sohn, den Robert, zu der Verbindung mit Stanzchen. Sie sind ein kräftiger Mann, wie wär

es,

es, wenn Sie einen Trumpf darauf setzten? He?"

Nichts von Trümpfen in dieser Angelegenheit, erwiederte Andreas; ich kann meinen Burschen um so weniger zwingen wollen, als Stanzchen — mit Ihrer Erlaubniß — ein kleiner Satan ist.

„Kann seyn, aber was thut das?" meinte jener. „Der Robert könnte sie ja" — mit der Pantomime körperlicher Thätlichkeit — „einigermaßen in Zucht halten."

Ach Freund Balsam, antwortete dieser, Sie mögen ein guter Kaufmann im Kleinen seyn, aber Sie sind ein eben so miserabler Menschenkenner als Rathgeber.

„Miserabel? Ist möglich," gab jener zu. „Aber ich will doch lieber mit Geld miserabel seyn, als ohne Geld, denn da ist man doppelt miserabel!"

Genug, mit unserer Verwandtschaft auf

diese Weise ist es nichts, entschied Andreas; das Uebrige besprechen wir ein andermal!

So schied er, Balsam aber ging mit einem, der vereitelten Reichthumshoffnung geltenden, Kraft= und Kern=Seufzer nach seinem Comtoir und suchte dort in des diesjährigen Hauptbuchs bedeutendem Plus Zerstreuung und Erholung.

Andreas begab sich, der Einladung des Sohnes gemäß, zum Hauptmann Linar. Dieser, der unterdessen mit einem tüchtigen Rechtsgelehrten über seinen Prozeß geredet und von demselben erfahren hatte, daß ihm nunmehr, nach Beibringung des unzweifelhaft richtigen Testamentes, Niemand den Besitz des väterlichen Erbtheils mehr streitig machen könne, fand sich in ein gewisses Entzücken, in eine dankbare Wuth, für den hülfreichen Jüngling versetzt, und überhäufte diesen, als Vater

Walton dort anlangte, so eben mit heißen Lob- und Danksagungen, in welche Röschen mit Flötentönen einstimmte, so daß der Gefeierte verlegen schwieg.

Andreas erbat eine wahrheitgemäße Erzählung der Begebenheiten aus Linars Munde, und dieser schilderte, in der Weihe des tiefsten Gefühls, mit ergreifenden Worten Roberts edelmüthige und entschlossene Handlungen zu seinem Vortheil, wie nemlich der junge Mann ihn aus dem Kerker, aus den Krallen der Verzweiflung errettet, die Ehre seiner Tochter kräftig gegen Spindlers Anfall geschützt, und ihm sein schon verloren gegebenes Erbtheil zurück gegeben habe.

Die Wärme der Darstellung blieb nicht ohne Wirkung auf Vater Walton, der das Gute in Roberts Thun lebhaft anerkannte, so wie er sich denn auch für die Verbindung der Kinder, unter der dem Sohne auferlegten Bedingung des Probejahres, laut erklärte.

Linar schlug bei dieser Uebereinkunft zufrieden mit dem Herrn Bruder Walton ein, und sagte im Eifer der Erkenntlichkeit dem Retter und angehenden Sohne seine ganze Haabe zu, was indessen Andreas nicht zugeben wollte.

„Nicht so, Herr Hauptmann!" sprach er: „Wird mein Sohn am Ende des Jahres seinen guten Vorsätzen und seiner Liebe treu erfunden, so übergebe ich ihm mein Landgut als Eigenthum, und Fräulein Rosalia empfängt als das würdigste junge Frauenzimmer meiner Bekanntschaft den Nachlaß des seeligen Berger als Aussteuer. Mag auch sie am Schlusse des Jahres erst entscheiden, ob mein Sohn ihrer Liebe, ihres Besitzes würdig sey."

Ueberall sprach sich Billigung, Dank und Entzücken aus. Robert meinte, er werde sein Versprechen nicht wiederholen, aber es unverbrüchlich halten.

Mit sittsamer Freude legte Röschen vor den Vätern ihre Hand zur Verlobung in die des Geliebten.

„Giebt die Tugend der Tochter Bürgschaft für die Tugend der Gattin," sagte Linar, „so wird Robert ein glücklicher Mann durch Rosalia, die bisher ihr ganzes Daseyn der Erfüllung der Kindespflicht weihte!"

Das Jahr verging. Unter des Vaters Augen bewies Robert warme Neigung für den erwählten Beruf und arbeitete eifrig; seine Kenntnisse und Einsichten mehrten sich; kein Gedanke an eine Veränderung kam ihm in den Sinn; er verließ das Dorf nur zuweilen, um in des Vaters Gesellschaft nach Seefeld zu fahren, wo er an Röschens Seite den Lohn der Mühe fand, und seine Phantasieen beschränkten sich darauf, Bilder des kommenden Glücks herauf zu zaubern.

Jetzt stand er am Ziele; der Kirche Seegen weihte den Bund der Hände und Herzen; der Neuvermählte empfing vom Vater dessen Landgut als Eigenthum, und suchte und wünschte nun nichts mehr.

„Du hast Wort gehalten," sprach Andreas; „so erfülle ich das meinige nicht minder. Nimm hin, was Dir gebührt und Vaterliebe Dir gewährt!"

Herr Enoch Balsam ist seitdem zu seinen Vätern gegangen und Stanzchen im eitlen Streben nach Scheinglück, Glanz und feinem Ton, ohne Gatten Mutter geworden, Spindler in Folge seines Verbrechens dem Zuchthause verfallen, wo er Wolle kratzt und dieser nützlichen Thätigkeit noch vier Jahre lang leben wird. Dem Advokaten Schneller ist, zur gerechten Strafe eines neuentdeckten Frevels alter Art die Praxis untersagt worden, und Frau von Zinck, die von dem Nothhelfer Vetter Andreas seit der Treibhaus-Scene

gänzlich verstoßen worden, hat sich einem sogenannten Hauptmann von Habenichts als Hausfrau in die Arme geworfen. Der zärtliche Ehemann ernährt sich und sie vom verbotenen Pharaospiel, doch zuweilen, wenn die Bank gesprengt wurde und die Juden mit und ohne Bart zur Wiederherstellung kein Darlehn hergeben wollen, nagt der Cavalier nebst Frau Gemahlin eine Zeitlang am Hungertuche.

Robert und Röschen aber leben, im Kreise der Väter, von zwei lieben Kindern umspielt, ein beneidenswerthes Daseyn. Der vormalige Wildfang hat sich den heiteren Sinn nicht allein erhalten, sondern seine gute Laune ist durch den Genuß eines ruhigen Glücks noch vermehrt worden, aber er ist dabei das, was man einen soliden jungen Mann nennt und als solcher von seinem Vater laut anerkannt.

Als bald nach der Vermählung Linar ihm eines Tages wegen seines jetzigen Be-

nehmens belobte, entgegnete er: „Das bringt Niemanden mehr Nutzen als mir selbst; auch war ich nur unstät, so lange mir ein Wesen wie Röschen mangelte, das mir meinen Beruf werth macht, ein Herz, das sich liebend dem meinigen anschmiegt, und mir den schönsten Lohn der Ausdauer gewährt. Als Landmann arbeite ich mit Fleiß und Eifer, und die Natur, der ich diene, nimmt mich dafür wohlwollend auf. Die Erde gewährt mehr Prozente als die glänzendste kaufmännische Speculation, mehr Honorar als der freigebigste Kranke dem Arzte, der fetteste Client dem Juristen, der huldreichste Patron dem Seelsorger. So habe ich meine Bestimmung klüglich gewählt.

Und wenn ich ein so leuchtendes Ziel erreicht habe, wie könnte ich noch nach einem neuen suchen wollen? Meine Heimath steht herrlich vollendet da, wie könnte ich noch Luftschlösser bauen wollen?" —

„Wie gern" — rief Vater Walton aus — „wie gern vergebe ich Dir die früheren Wanderungen Deines Kopfes, da Dein Herz nun den schönsten Ruhepunkt fand. Auch magst Du forthin in des Himmels Namen bis an das Ende Deiner Tage Luftschlösser errichten, wenn Du in der Wirklichkeit die Erde bauest, und durch Bürgertugend für diese Welt wirkst, für jene säest!"

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stein, Karl,

Robert, der Wildfang

Berlin 1823

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6672
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262549-2